

Volkstimme

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Postfachkonto: Danzig 294 5, Fernsprechanruf bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51...

23. Jahrgang

Mittwoch, den 13. Januar 1932

Nummer 10

Der Kampf für den Volksentscheid 8000 demonstrieren in der Messehalle Laval stürzt sich selbst Sensationelle Wendung der französischen Regierungskrise Die Entlarvung Hitlers und Hugenbergs Hindenburg als Volkswahl-Kandidat Ricardo zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt Wegen angeblicher Beleidigung der Justiz Heute abend Massen-Aufmarsch in der Sporthalle

Der erste Aufmarsch

Einheitsfront für den Volksentscheid

8000 bekunden ihren Willen - Gegen die Zwietracht in den Massen - Für den Sieg am 24. Januar

Fast endlos war der Strom der Menge, die gestern zu der großen Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei in der Messehalle strömte. Lange vor Beginn der Versammlung waren Sitzplätze überhaupt nicht mehr zu bekommen.

Arthur Weill

bestreift als erster das Rednerpult. Seitdem in Danzig 12 Nazis auf Volkstagsbänken sitzen, ist der Volkstag lahmgelegt. In Danzig ist die Gesetzesmaschine eingetroffen, und alles geht nach dem Ermächtigungsgesetz des Senats.

Was kostet dieser Senat dem Danziger Volk?

Das Danziger Volkseinkommen ist im Jahre 1931 um 40 Prozent zurückgegangen. Ein furchtbarer Druck lastet auf den Arbeitnehmern, den Rentnern, Gewerbetreibenden und kleinen Bauern.

Was tut der Senat dagegen? So gut wie nichts. In allen Ländern tobt heute die kapitalistische Wirtschaftskrise. Und überall geht es um die Frage: wer soll die Kosten dieser Krise tragen?

Der Danziger Senat hat so verfahren, wie die Mehrheit des Volkes am 16. November 1930 es ihm überlassen hat.

Die breiten Massen haben die Rechnung zu bezahlen. Staat in Anbetracht der großen Not die Besitzenden zu besteuern, hat man sie fast ungeschoren gelassen.

Für die breiten Schichten waren alle Leiden zur Hand. Lohnabbau, Sozialrentenkürzungen, Aussteuerungen, Mieteerhöhung, Steueranbau in Form von Fortfall der sozialen Ermäßigungen, Erhöhung der Umsatzsteuer, Festbesoldetensteuer, Kriegensteuer, Konsumsteuer usw.

Das Rekrutieren der Wahlen von 1930 äußerte sich auch in politischen Eingriffen. Die Verfassung wurde fast nur noch willkürlich behandelt, das Ermächtigungsgesetz bekennt die Tätigkeit der Vertreter der Arbeitnehmerschaft im Parlament in laum zu ertragender Weise, und

es ist bezeichnend, daß man im Volkstag nur 15 Minuten Redezeit zugibt, um die Notwendigkeit des Volksentscheids zu begründen.

Das Sündenregister ist den Herren eben sehr unangenehm. Aber wenn sie es im Volkstag nicht hören wollen, so werden es Zehntausende in den großen sozialdemokratischen Kundgebungen hören, die in dieser kurzen Zeit vor dem Volksentscheid noch stattfinden werden.

Den Nazis geschieht trotz all ihrer Terrorunternehmungen so gut wie nichts. Beim Ueberfall auf den Heumarkt gingen sie kraßfrei aus, und in der Kahlbader Affäre ist man gegen sie, die die wahrhaft Schuldbigen sind, bisher nicht vorgegangen.

Als Folge des Ueberfalles der Nazis auf die Danziger Arbeiterpartei am 21. Juni wurden zwei Arbeiterführer zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Das von den Nazis angeblich bekämpfte Parteibuchbeamtenium feiert wahrhafte Triumphe. Hohndel, Neuter, Matfchewitz, Reile, Gerlach und wie sie alle heißen mögen, bekamen hohe Staatsstellungen. Was gilt heute noch der Eid? Ein Regierungsrat hat von einem Nazi in der Joppoter Angelegenheit bekundigt, daß dieser nicht zu den Uebelthätern vom Bittergarten gehört habe.

im letzten Jahr 51 Ueberfälle auf Andersdenkende unternommen und daß es dabei 98 Verletzte und 4 Tote gab.

Gegen eine solche Gewalt müssen die Massen des Danziger Volkes geeint dastehen. Wir haben den Kommunisten für den Volksentscheid den Burgfrieden angeboten. Denn die Feinde der Arbeiterschaft wissen genau, daß, solange sich SPD, und SPD, zanken, sie den Nutzen haben. Es darf jetzt keinen

Parteihader geben. Der Volksentscheid muß getragen werden von der einheitlichen Masse aller Schaffenden (Bravo!) Aber was haben die Kommunisten getan? Sie haben Flugblätter verbreitet, in denen sie erklären, daß die Sozialdemokratie noch schärfer bekämpft werden müßte als die Faschisten. (Zurufe: „Das machen nur ihre Führer. Die Arbeiter denken anders darüber.“)

Und trotzdem muß die Einheitsfront gegen den Faschismus kommen.

Wenn das Danziger Volk nicht noch mehr unter dem heutigen Regime leiden soll. Es geht nicht weiter an, daß sein Recht keine Geltung hat. Die Arbeiterschaft wird sich beim Volksentscheid wehren gegen alle Vergewaltigungen, die noch gegen sie geplant sind. Die Arbeiterschaft will nicht die Gewalt, sie will durch ein Mittel der Verfassung das Volk von dem Druck befreien. Was harrt ihr nicht noch alles. In der Sozialpolitik sollen neue Eingriffe gemacht werden, das Tarifrecht soll abgebaut werden, und nach den Worten des Finanzministers sollen die Danziger Verhältnisse denen Polens angeglichen werden. Geht das nicht zu! Wer will, daß andere Zustände in Danzig einziehen, wer die Leiden, die noch über das Volk gebracht werden sollen, verhindern will, der muß am 24. Januar an die Wahlurne gehen, der muß für den Volksentscheid seine Stimme abgeben! (Lebhafte Beifall.)

Sensationelle Wendung in Paris

Laval stürzt sich selbst

Briand zwingt das Kabinett zum Gesamtrücktritt - Die Lage völlig verwirrt

Die Regierung Laval ist am Dienstagabend zurückgetreten; aber unter ganz anderen Umständen, als es Laval erhofft hatte. Die Demission der Regierung war bekanntlich nur für den Fall vorgesehen, daß die Radikalen bereit sein würden, in ein Konzentrationskabinett einzutreten.

In einer Unterredung Laval-Briand am Dienstagvormittag hatte Briand sein Rücktrittsanerbieten aus Gesundheitsgründen aufrechterhalten, zugleich aber Laval dem Sinne nach erklärt: Sie haben am Freitag durch „Gavas“ meine Demission ankündigen lassen, ohne daß ein offizielles Rücktrittsgesuch von mir vorlag.

Sie haben dadurch meinem Rücktritt den Charakter einer Ausbotung gegeben. Ich verlange jetzt, daß das gesamte Kabinett zurücktritt.

Laval unterrichtete den Ministerrat von diesen Äußerungen Briands. Ein Teil der Minister unterstützte Briand, so daß Laval den Ministerrat bat, ihre Ämter zur Verfügung zu stellen. Angesichts der ernsten außenpolitischen Lage und der bevorstehenden internationalen Konferenzen wollte er den Versuch machen, sämtliche politischen Parteien zur Führung der Staatsgeschäfte heranzuziehen.

Laval überreichte dem Präsidenten der Republik die Demission jedoch zunächst nicht. Er hoffte, daß die Radikalen angesichts der Erklärungen Brünings in der Reparationsfrage einem Konzentrationskabinett beitreten würden. Seine Absicht war, für den Fall einer entsprechenden Zusage, dem Präsidenten der Republik bei der Ueberreichung der Demission sofort mitteilen zu können, daß er in der Lage sei, ein Konzentrationskabinett zu bilden.

Er hat den Radikalen mehrere wichtige Parteifunktionen an, darunter das des Neuhären, das Gerriot übernehmen sollte.

Gerriot erklärte dem Ministerpräsidenten sofort, daß seine Fraktion kaum geneigt sei, jetzt kurz vor den Parlamentswahlen in die Regierung einzutreten. Kurze Zeit darauf sagte die radikale Fraktion nach kurzer Debatte einen entsprechenden Beschluß und lehnte das Anerbieten Lavals höflich aber entschieden ab. Der Ministerpräsident wurde zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß er überhaupt nicht berechtigt sei, den Radikalen oder sonst jemand hinsichtlich des Kabinetts Angebote zu machen, da die Regierung noch gar nicht offiziell zurückgetreten sei.

Das war die zweite Lektion, die Laval am Dienstag erlitt.

Nur nach 8 Uhr abends überbrachte Gerriot dem Ministerpräsidenten die Antwort der Radikalen, worauf Laval nichts anderes übrig blieb, als den Rücktritt der Regierung bekanntzugeben. Das geschah um 10 Uhr abends.

Wie die Krise ihre Lösung findet, ist noch völlig ungewiß. Es wird zwar angenommen, daß es zur Bildung eines

Volkstagsabgeordnete

Gertrud Müller

sprach zu den Tausenden von Frauen, die in der Versammlung anwesend waren. Als das neue Jahr eingeläutet wurde, da konnten auch die schönsten Glückwünsche von den Prominenten dieses Staates nicht darüber hinwegtäuschen, welche ungeheure Kluft zwischen den Besitzenden und Arbeitenden besteht, welcher antisozialer Kurs in Danzig herrscht.

Die Frau hat am schwersten unter all den Belastungen zu leiden.

Die Frau weiß, wie weh es tut, wenn ihre Kinder frieren und hungern. Sie weiß, daß es fast zur Unmöglichkeit geworden ist, den Lebensunterhalt mit den geringen Unterstützungssummen für die Familie auch nur notdürftig weiterzuführen. Sie weiß, daß es ihr nicht möglich sein wird, am 1. April noch eine neue Mieterhöhung zu tragen. Zahlreiche Familien können jetzt schon nicht das Dach über dem Kopf behalten. Durch Räumungsurteile werden sie auf die Straße gestoßen.

Wir können den Wahnsinn nicht begreifen, daß auf der einen Seite Einkommen von schwindelhafter Höhe erhalten bleiben und auf der anderen Seite die Massen leiden und darben müssen.

Denken wir vor allen Dingen an die Jugend, an unsere Zukunft. Wir haben noch Mittel in der Hand, um uns zu schützen. Wir haben unser Wahlrecht. Es kommt nur darauf an, daß wir es richtig zu benutzen wissen, daß wir wissen, daß es unsere Pflicht ist, für die Befreiung zu kämpfen. Und wir sind stark genug zum Kampf. In den nächsten Tagen darf uns nur ein Gedanke erfüllen: Nieder mit der Unterdrückung, Kampf für den Sieg der Volkleidenden!

(Fortsetzung unzeitig!)

Eine Tragikomödie

Die Meinung der französischen Presse

Die Demission des Kabinetts Laval wird in der Pariser Presse verschiedentlich beurteilt. Wenn man die offizielle Presse liest, muß man den Eindruck gewinnen, daß die Demission auf ganz natürliche Weise erfolgt ist. Die nationalistische Presse schäumt vor Wut über das erfolglose Manöver Briands und erklärt, daß die Krise unter den unangenehmsten und zweideutigsten Bedingungen in einem Augenblick ausgebrochen sei, in dem sich

das Land vor den größten Schwierigkeiten befindet, und daß sie einen ernsten Charakter habe, über den sich niemand täuschen könne.

Die radikale und die sozialistische Presse freut sich darüber, daß die von der Rechten gemachten Versuche, Briand auszubooten, mißlungen sind. Leon Blum nennt im „Populaire“ den Sturz der Regierung eine ministerielle Tragikomödie. Laval habe 48 Stunden lang geglaubt, daß seine doppelte Absicht, Briand auszuschliffen und selbst das Außenministerium zu übernehmen, gelungen sei. In Wirklichkeit sei nichts Wahres daran gewesen. Briand habe zwar zurücktreten wollen, aber nicht allein wie ein bestrafter Schüler, den man aus der Schule jagt.

Über die Lösung der französischen Krise sind die Absichten gleichfalls verschieden. Die der Regierung nahestehende Presse glaubt, daß das neue Kabinett bereits am Mittwochabend gebildet sein und am Donnerstag der Kammer vorgelegt werde. Das „Echo de Paris“ ist der Meinung, daß das bisherige Kabinett mit folgenden Veränderungen zustande kommen werde: Laval Außenminister; Tardieu Kriegsminister; Cataula Innenminister und Senator Fernand David Ackerbauminister.

Der offiziöse „Petit Parisien“ erklärt dagegen, daß Laval verjungen werde, sein Kabinett etwas nach links zu erweitern. Laval will das Außenministerium Paul Boncour anbieten, der sich am Dienstag in einem dem „Temps“ gegebenen Interview für ein Kabinett der nationalen Einigkeit ausgesprochen habe, während Painlevé das Kriegsministerium erhalten soll. Das „Deuvre“ spricht sogar davon, daß

der Präsident der Republik den Senator Paul Boncour mit der Kabinettsbildung beauftragen werde.

Auch der „Populaire“ glaubt, daß Laval keine große Aussicht hat, das neue Ministerium zu bilden und daß die Krise nicht so schnell gelöst werden könne.

Eine Pariser Nachrichtenagentur bestätigt, daß Briand sich endgültig zurückziehen wolle. Er sei nicht geneigt, weder ein Portefeuille in einem neuen Ministerium, noch den Posten eines Staatsministers anzunehmen. Seine Abreise nach seinem Sandgut Cocheret stehe bevor.

Gustav Klingenberg

von einem kräftigen „Freundschaft“ begrüßt. Während des Krieges gab es einen sogenannten Hahngelang gegen England. Wir haben ihn Gott sei Dank fast schon vergessen. Aber einen Satz haben wir uns wohl gehalten, den Satz gegen den Kapitalismus. Jetzt ist die Zeit des Friedens vorbei. Das Proletariat müssen wir zu Laten aufrufen, und eine solche Tat ist der Volkseid. Soll man noch erläutern, in welcher Weise augenblicklich das Recht in Danzig verteilt ist? Soll man noch beweisen wie der Kapitalismus alle Mittel benutzt und alle Institutionen dazu gebraucht, das Volk zu knechten? Wo bleibt der Protest der Kirche gegen die blutige Saat, die die Nazis gesät haben und die jetzt aufgeht?

Man muß sich als Mensch schämen, wenn man bedenkt, welche Greuelkaten heute die Nazis vollführen. Woher nehmen sie das Recht und den Mut dazu, und warum häumt sich nicht das ganze Volk dagegen auf? Die Strafe des Völkereids soll sie wegen der Doppeltat nach den Worten eines Senators treffen, aber noch ist nicht einmal von einem Verbot der SA und SS die Rede. Und wenn man die Urteile gegen Sozialisten und Arbeiterführer betrachtet, so wird man erinnert an den Satz von Adolf Glasbrenner:

„Gerechtigkeit ist eine schöne Sache, aber es gibt noch eine Justitia!“

All die Opfer der Reaktion sollen jedoch wissen, daß das gesamte Proletariat und die Sozialdemokratie hinter ihnen stehen.

Die Unterdrücker sollen sich nicht täuschen. Der Kampfwille in der Arbeiterschaft wächst. Wer uns angreift, der wird die Kraft und die Gewalt der Arbeiterbewegung kennen lernen. Der Volkseid wird die Volkseinde hinwegfegen. Wir wollen, daß der arbeitende Mann sich wieder wohlfühlt in der freien Stadt Danzig. Unser Sanierungsprogramm, das wir dem Volkstag vorgelegt haben, kann das verwirklichen. Jeder, der sich nicht am Volkseid beteiligt, ist schuld an aller weiteren Anechtung. Wir wollen als ein Zeichen der Befreiung unseren Arbeiterschuhbund wiederhaben, weil er uns ein Symbol unserer Aktivität ist. (Lebhaftes Bravo!)

Wir greifen an mit dem Volkseid!

Ein Sieg ist schon errungen, wenn die Zwietracht in den Reihen des Proletariats überwunden ist. Die Arbeiterbewegung ist groß geworden durch die Kleinarbeit des Funktionärs. Jeder werde jetzt ein aufopfernder Funktionär des Volkseids.

Mit der „Internationale“ schloß die Rundgebung, die war.

Rundgebung für Briand

In der französischen Kammer — Demonstrationen der Kommunisten

Die neue Sitzungsperiode der französischen Kammer wurde am Dienstagmorgen eröffnet. Die Kammer war in weitem Umfang von starken Polizeikräften abgesperrt, weil die Kommunisten Arbeitslosenmanifestationen angekündigt hatten. In kleinen Trüppchen suchten sich die Kommunisten der Kammer zu nähern. Dabei wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen; man sprach von über 3000.

Der 84jährige Abgeordnete Thomien (Radikale Linke) hielt die Eröffnungsrede, in der er u. a. anführte: „Der große Friedensfreund Briand, in dessen Vermählungen mehrere fremde Nationen die höchste Garantie für die allgemeine Befreiung der Welt erblickten, hat sein Portefeuille dem Ministerpräsidenten zur Verfügung gestellt. Mit lebhafter Begeisterung würden wir die Unterbrechung eines Kurzes sehen, mit dessen Erlaßung so viele Hoffnungen verbunden sind. Marschieren wir weiter auf dem Weg einer Zusammenarbeit der Völker, den Blick immer auf das Vaterland, auf die Republik und auf die Politik des Friedens und der internationalen Solidarität gerichtet.“ (Großer Beifall.)

Das Hauptverfahren gegen Ragenellenbogen eröffnet

Die zweite Strafkammer des Landgerichts I Berlin hat am Dienstag gegen die Mitglieder des ehemaligen Generaldirektoriums der Schultheiß-Ragenhofer A.-G. gemäß dem Antrag der Anklage, das Hauptverfahren eröffnet. Die Anklage legt sämtlichen Angeklagten Bilanzverschleierung und dem Angeklagten Ragenellenbogen und Penzlin außerdem Prozeßbeiträge sowie handelsrechtliche Untreue zur Last. Der Generaldirektor der Schultheiß-Ragenhofer A.-G. Ragenellenbogen, befindet sich nach wie vor in Haft.

Die gelbe Gefahr

Von Beate Holbrook (New York)

Meine Frau ist in der internationalen Politik gründlich bewandert. Sie spricht vom polnischen Korridor mit einer solchen Vertraulichkeit, daß man glauben möchte, er führe aus amerikanischer Schatzkammer ins Badezimmer, und keine zentral-amerikanische Republik kann unbemerkt von ihr den Präsidenten wechseln. In letzter Zeit widmete sie ihre Aufmerksamkeit besonders dem scheinbar-japanischen Konflikt in der Mandchurien. „Denke an meine Worte“, sagte sie, „früher oder später werden wir in einen scheinbar-japanischen Krieg hineingezogen werden. Wir müssen uns mit den japanischen Verhältnissen vertraut machen.“

Was nun mich betrifft, so bin ich bereits Hals über Kopf in den Konflikt hineingezogen worden. Denn auf Anregung meiner Frau mußte ich Jiu-Jitsu-Stunden nehmen — lediglich, um vorbereitet zu sein. Sie engagierte einen kleinen Japaner, der jeden Tag zu mir kommen sollte, um mich in der alten japanischen Kunst der Selbstverteidigung zu unterrichten. Ihrer Ansicht nach würden sich diese Kenntnisse als unerschöpfbar erweisen, falls ich in ein Handgemenge in der Mandchurien verwickelt werden sollte. „Aber auch hier in der Heimat wird dir das Jiu-Jitsu gute Dienste erweisen“, sagte sie Jiuza. „Wie leicht kann in einem Gangster oder einem Straßenräuber begegnen!“

Wahrscheinlich wäre dem in der Tat so, wenn der Räuber im Voraus wüßte, was ich zu ihm beabsichtige, und ich darauf einwirken — was ich bezweifle. Denn nach meinen Erfahrungen ist zum Jiu-Jitsu Zusammenarbeiten notwendig. Es ist nur dann erfolgreich, wenn beide Kämpfer aufeinander gezielte Rücksicht nehmen. Sie müssen auch die gleiche Sprache sprechen, damit einer dem andern seine Pläne herlegen kann.

Die Schwierigkeiten mit meinem Lehrer begannen bereits in der ersten Unterrichtsstunde. „Das erste Mal“, so sagte er, indem er sich höflich verneigte und mich bei den Handgelenken ergriff, „müssen wir — so — so —“ Mit rascher Bewegung wühlte er mir ein Bein, und ich landete auf meinem Rücken. Dann setzte er sich auf meinen Magen und lächelte wie ein Jahnarai, der einem eben einen Jahn gesagt hat. Er schenkte mir auf meinem Rücken wie zu Hause. Mir fiel ein, daß man, wenn jemand auf einem anderen Rücken sitzt, wenigstens dessen Namen kennen sollte. „Mara“, sagte er, „sag mir, was du sagst.“ Ich erwiderte die Situation als für eine weitere Unterhaltung ungeeignet, nannte ihn Mara und ließ es dabei bewenden. Später gab ich ihm auch andere Namen — aber das ist eine Sache für sich.

Hitler und Hugenberg entlarven sich

Sie jagen Verfassung und meinen Parteischacher — Die Sabotage der Außenpolitik

Nachdem zunächst Herr Hugenberg die parlamentarische Wiederwahl Hindenburgs unter dem Vorwand verfassungswidriger Bedenken abgelehnt hat, wird jetzt auch der Inhalt des Schreibens Hitlers bekannt, indem gleichfalls unter Berufung auf die Verfassung die Nationalsozialisten die Bornahe der Präsidentenwahl durch den Reichstag ablehnen.

Sie jagen Verfassung, aber sie meinen ihren Parteischacher! Die Herren Anwärter für den Posten eines deutschen Diktators haben den einfachen und klaren Plan der Reichsregierung, durch die Wiederwahl Hindenburgs im Parlament Deutschland eine Schwächung seiner außenpolitischen Position zu ersparen, zunächst in die Dunkelkammer interner Parteiberatungen geschoben, um ihn schließlich mit politischen Giftmischereien unmöglich zu machen. Nach gelungener Sabotage suchen sie sich hinter verfassungsmäßige Bedenken zu verbergen.

Der eine dieser Diktatoren-Apiranten, Herr Hitler, hat am 7. Januar Holz erklärt, er werde am 9. Januar dem Reichstag seine „Entscheidung“ mitteilen. Der andere, Herr Hugenberg, hat aber dem jüngeren gezeigt, wie man eine politische Intrigue führt, wie man die Karten mischen muß, um ein Ergebnis zu erreichen, das man in der Öffentlichkeit weit von sich weisen würde. So ist „seine Entscheidung“ Hitlers unter der Hand zu einem zweiten Harzburger geworden, bei dem er wie in Harzburg in das Schlepptau der konservativen Kräfte um Hugenberg geraten ist.

Indessen ist die Intrigue nicht so fein gesponnen worden, daß sie nicht durchschaubar wäre, und die nationalsozialistischen Partner haben noch im Zuge der Verhandlungen die Karten aufgedeckt, als sie erzählten, daß in diesen wenigen Tagen die Distanz zwischen Brüning und Hindenburg sich vergrößert habe. Sie wollten im Trüben fischen, um nicht nur Brüning zu unterminieren, sondern

um von der Kandidatur Hindenburg überhaupt herunter zu kommen.

Die Absicht war, so plump und so lange zu schieben, so lange für Unklarheit und Verwirrung zu sorgen, bis der ganz anders gearteten Persönlichkeit des Präsidenten der Widerwille hochsteigen würde.

Das ist es, was die Giftmischer der Harzburger Front als ihre Methode dem angeblich verfassungswidrigen Plan der Reichsregierung entgegenstellen. Es ist nicht Politik unter sachlichen Gesichtspunkten, sondern Schiebung. Es hat weder mit Demokratie, noch mit Volkswille, noch mit Recht irgend etwas mit der Verfassung zu tun. Es ist die Spekulation der Leute, für die die Politik noch vom Kaiserreich her immer ein Hintertreppengeschäft gewesen ist. Das ist die typische Methode, mit der im Kaiserreich Politik getrieben wurde! Intrigue und Sabotage, Verschleppung und Giftspritze mußten damals dazu dienen, die Leute mit größter Horizonten bis zum Widerwillen zu verzögern. Dann reden die Intriganten von „verfassungsmäßigen Bedenken“.

Der Plan der Reichsregierung — man mag sachlich dazu stehen wie man will — war gut demokratisch gedacht und dazu mit nationaler Zielsetzung im besten Sinne des Wortes. Die Sabotage dieses Planes durch die Harzburger ist ein Ausfluß der antidemokratischen und völkseindlichen Politik von ehemals, die man früher „national“ nannte, und die dazu geführt hat, daß sich die Arbeiterschaft mit Verachtung von dieser „nationalen“ Politik abgewandt hat. Diese „Nationalen“ haben es fertig gebracht,

einer Reichsregierung in den Händen zu fallen, die sich an schwierigen außenpolitischen Verhandlungen anschließt!

Das Antwortschreiben Hugenburgs ist mit seiner wüsten innerpolitischen Polemik, seinen falschen Beschuldigungen und Behauptungen ein außerordentlich jähneliger Akt für die Verhandlungsposition der Reichsregierung nach außen hin. Es enthält die Absicht, nicht nur das Projekt der Parlamentswahl des Reichspräsidenten zu sabotieren, sondern vor allen Dingen die kommenden außenpolitischen Verhandlungen — und zwar aus Gründen der innerpolitischen Machtpolitik zu konservativen Zwecken!

Die Illusion einer nationalen Front für Sanjanne, die die Reichsregierung gehabt hat, ist zertrübt — aber die nationale Klasse der Hitler und Hugenberg dazu.

Mit dem Scheitern der Aktion der Reichsregierung beginnt unmittelbar die Vorbereitung der Präsidentenwahl

durch das Volk. Die Saboteure, die im Trüben fischen, die auf „weitere Entwicklungen“ warten wollten, werden vermittels außerordentlich rasch gezwungen werden, abermals Farbe zu bekennen. Diesmal wird es dann keine „verfassungsmäßigen“ Ausflüchte mehr geben und keine Hintertreppenintriguen mehr. Das Vorspiel ist zu Ende, und jetzt beginnt der entscheidende Hauptakt!

Hindenburg auch Kandidat für die Volkswahl?

In den nächsten Tagen dürfte sich in Berlin ein Ausschuss bilden, der den Reichspräsidenten ersuchen wird, seine Kandidatur für die Reichspräsidentenwahl durch das Volk ebenfalls zur Verfügung zu stellen. Der Ausschuss soll auf möglichst breiter Basis gebildet werden und durch seine Zusammensetzung die Gewähr bieten, daß die Wahl Hindenburgs am 13. März mit übergroßer Mehrheit erfolgt. Es wird angenommen, daß unter diesen Umständen sich Reichspräsident von Hindenburg einem an ihn ergehenden Antrag, wieder zu kandidieren, kaum verschließen wird.

Die Anrede — ein klägliches Manöver

Was die völksparteiliche Presse sagt

Die völksparteiliche „Adriatische Zeitung“ schreibt zu der Absage Hitlers und Hugenburgs an Brüning:

„Dieses Ergebnis ist tiefbedauerlich, und man kann den Beratern der „nationalen Opposition“ nicht den Vorwurf ersparen, daß sie sich in einer großen Stunde sehr klein gezeigt haben. Von Anfang an haben sie diese wahrhaft überparteiliche nationale Frage mit partei- und koalitionsstatischen Wünschen verbunden. Es ist ja nicht das erstemal, daß diese Gegner der Demokratie sich als Demokraten halbrichtiger Objektivität gebärden, wenn sie dadurch einen politischen Zweck erreichen oder unangenehme Entscheidungen ausweichen wollen. In diesem Fall klingt die Berufung auf die Reichsverfassung, die in Artikel 76 ausdrücklich die Mittel für eine Aenderung der Verfassung vorschreibt, aber nicht einmal höhnisch, sondern nur noch kläglich.“

Rein vorzeitiger Zusammentritt des Reichstages

Der Reichsrat des Reichstages lehnte am Dienstag alle Anträge auf Einberufung des Reichsparlamentes ab. Die Ablehnung erfolgte gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und Kommunisten.

Staatssekretär Brüder präferierte vor der Abstimmung die Stellungnahme der Reichsregierung dahin, daß der Zusammentritt des Reichstages vor dem vom Parlament selbst in Aussicht genommenen 23. Februar unerwünscht sei. Die Gründe dafür ergaben sich insbesondere auch aus den Reparations-Erklärungen des Reichsfinanzlers. Die Reichsregierung werde sich wieder an den Reichstagspräsidenten wenden, sobald sich in der Zwischenzeit aus besonderen Umständen die Notwendigkeit ergebe, den Reichstag vorzeitig einzuberufen.

Nur die Arbeiterschaft wird entwaffnet

Die Waffenlager der Reaktion bleiben unangetastet

Die Polizei hat am Dienstag wiederum mit einem großen Aufgebot von Mannschaften im Ottafinger Arbeiterheim in Wien nach Waffen hausdurchsuchen lassen und etwa 730 Gewehre, 1000 andere Handfeuerwaffen und sechs Maschinengewehre beschlagnahmt.

Der Vorstand der Wiener Sozialdemokratie hat einen Aufruf erlassen, in dem dagegen protestiert wird, daß die der Polizei bekannten Waffenlager der Heimwehr nicht ausgebaut werden, obwohl Starckemberg jeden Tag einen Putz an kündigt, während aber die Waffen, die zur Verteidigung der Republik bestimmt sind, beschlagnahmt werden.

Der Rechtsausschuß des preussischen Landtags lehnte am Dienstag den kommunistischen Antrag auf sofortige Haftentlassung des Bombenattentäters und Bauernführers Claus Heim ab. Für den Antrag stimmten nur die Kommunisten und die — Deutschnationalen.

Die zweite Sektion begann wie die erste. Mara stellte sich vor mich hin und packte meine Handgelenke. „So man Arm brechen“, sagte er mit ausgeführter Freundlichkeit. „Wessen Arm?“ fragte ich. Aber halt zu antworten, drehte er sich schnell um und wies mich wie einen Nechad über seine Schulter. Meine Füße verloren den Boden, und ich drehte mich wie ein Wagenrad in der Luft. Bevor ich auch nur „Aber, Herr Mara“ sagen konnte, lag er wiederum auf meinem Magen. „Nicht Arm brechen diesmal“, sagte er zuvorkommend, „aber kann machen!“ Das erschien mir durchwegs möglich. Ich wäre nicht einmal imstande gewesen, zu widersprechen.

„Jetzt“, sagte Mara, „indem er mich auf die Füße zerrte und neuerlich meine Handgelenke packte, wir machen Genickverdrehung.“

„Ist Genick?“ fragte ich hoffnungslos. Mara knüttelte den Kopf. „Ich unterrichte“, erklärte er, „Sie lernen müssen.“ Er sah mich an, bog er meine rechte Hand hinter meinen Rücken und drückte mit seinem Ellbogen mein Kinn zuerst nach rechts und dann nach links. Es tat sehr weh, und ich hätte ihn auch darauf aufmerksam gemacht, wenn sich meine Hände nicht zwischen meinen Zähnen verfangen hätte. Unter den gegebenen Umständen blieb mir nichts anderes übrig als noch rückwärts zu fallen, was ich auch tat.

„Rückwärts? Wie wir Kampfordrehung oben“, sagte Mara. „Jetzt aufstehen, bitte!“

Die nächste Sektion brach herein. Mara sagte meine rechte Hand mit seinem beiden Händen und zerrte mich an sich zu. Aber gleichgültig bemühte er keinen rechten Fuß gegen meine Kniegelenke und ließ mich von sich weg. Das erschien mir wenig folgerichtig. Es war, als wenn einer sagen würde: „Und jetzt verdrängen Sie sich! Aber warum eilen Sie denn so?“ — nur in einer gewalttätigeren Tonart. „Bitte, entspannen Sie sich!“ rief ich ungeduldig. Als Antwort rief mich Mara und zerrte mich zugleich. Ich bog über seine Schulter wie ein Segelflieger, straffte er die Hand und landete im Gleitflug. „Ni-ne“, sagte Mara zurückwendend. „Selber Ni-ne“, rief er. „Auf meinem Kopf schweben Sie denken, die jeden Herenkologen entzückt hätten. Kein Wunder, daß sie so schnell. Sie jetzt unten“, erklärte Mara. „Ich zeige, wie man halten.“ Er berührte mit seinem Finger meinen Hinterkopf und bog mein linkes Handgelenk zurück, bis es knackte. „Sie sehen?“

„Sag!“ antwortete ich.

„Nun kniete Mara auf meiner Brust nieder, zog mein rechtes Bein bis zu meinem Kinn heran und rief mich an. „Nun, indem er ihn herunterdrückte, durch die Wölbung meines Rückens. Das weiter geschah, weiß ich nicht.“

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich mit Mara gerade mit Rücken zu Mara. „Professor Mara ist schon weg-“

gegangen“, sagte sie. „Er meinte, daß du für heute genug gelernt hast.“

„Ich habe für mein Leben genug gelernt“, rief ich. „Wenn es eine gelbe Gefahr gibt, dann wird sie durch Mara verforper.“

„Du glaubst also nicht, daß die Jiu-Jitsu von Nutzen sein wird, wenn du gegen die Japaner kämpfen mußt“, warf sie ein. „Wenigstens wirst du wissen, was sie gegen dich im Schilde führen!“

„Nein“, erwiderte ich. „Ich bin Anhänger der „Handweg-Politik“ geworden und nicht nur Hände weg, sondern auch Füße, Knie und Ellbogen weg! Ich beabsichtige, mich von heute ab von allen ausländischen Verwicklungen fernzuhalten — besonders von Herrn Professor Mara!“

(Einzig autorisierte Uebersetzung von Leo Forten.)

Neue Bühnenwerke

„Lord Spleen“, das neueste Werk von Mark Lothar, wurde von der Nürnberger Oper zur Aufführung angenommen. Das Werk wird noch im Januar über die Bretter der Nürnberger Bühne gehen.

Fritz Schwieler's neues Lustspiel „Das Journal“, ist vom Wiener Burgtheater zur Uraufführung akzeptiert worden. Das Werk wurde durch den Bühnenvertrieb Arcadia zum Versand gebracht.

Freigiebig Ausstellung in Berlin. Im Haus der Juristen am Platz der Republik in Berlin wird dieser Tage die Renate Reihe der Sonderausstellungen eröffnet. Es beteiligen sich folgende Künstler: Johannes Reutner, Dresden — Gustav Diesel, Berlin. — Willy Fries, Berlin. — Otto Raima, Berlin. — Erwin von Kreibitz, München. — Robert Siebtknecht, Berlin. — E. Riesgraf de Ronda. — Rolf Reich, Hamburg. — Fritz Richard, Berlin. — Wilhelm Seelha, Berlin. — Peter Siermann, Duisburg. Die Ausstellung bleibt bis zum 1. Februar geöffnet.

Ein neuer Hörspieltag. Der Mitteldeutsche Rundfunk bringt am 21. Januar ein Funk-Oratorium „Die Südbölkantate“ von Hermann W. Anders zur Uraufführung. Chöre und rhythmische Gesänge bilden den dramatisch angebauten Text, der von Musik eingerahmt und durchsetzt ist.

Der Tod des Zigeuner-Primas. In Debensburg ist der berühmte Zigeuner-Primas Franz Barath im 50. Lebensjahre gestorben. Barath bereiste mit seinem Orchester früher mit überaus großem Erfolge fast alle Länder Europas. Er war ein großer Anhänger klassischer Musik. Zu Ehren des toten Primas veranstalteten sämtliche Zigeunerkapellen der Umgebung imposante Gedenkfeste.

Drei Monate Gefängnis für Ricardo

Danziger Richter sind beleidigt — Bestrafung nach ganz neuen Gesichtspunkten

Das Schöffengericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Claassen verurteilte gestern den Journalisten Richard Teclaw (Ricardo) unter Freisprechung in einem Falle wegen Beleidigung in zwei Fällen zu drei Monaten Gefängnis. Der Mitangeklagte Redakteur der „Danziger Volksstimme“ Franz Adomat wurde freigesprochen.

Nachdem kürzlich drei politische links stehende Danziger Zeitungsleute zu insgesamt 14 Monaten Gefängnis verurteilt wurden, standen gestern die nächsten zwei vor einem Danziger Gericht. Unser Mitarbeiter Ricardo wurde beschuldigt, in drei Fällen in Beziehung auf Danziger Richter und ihren Beruf nicht erweislich wahre Tatsachen behauptet und verbreitet zu haben, welche dieselben verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzumündigen geeignet sind. Und zwar soll dies öffentlich und durch Verbreitung von Schriften geschehen sein. Die strafbare Handlung wird erblickt in drei Zeitungsartikeln, die in den Nummern 220, 230 und 253 vom 21. 9., 2. 10. und 29. 10. 1931 der „Danziger Volksstimme“ erschienen und von Ricardo verfaßt sind. Adomat wurde als verantwortlicher Redakteur der Nummer 230 mitangeklagt. Es handelt sich um Berichte über die Gerichtsverhandlungen um den Nazi-Lieberfall in Schöneberg, den Schubbund-Nazi-Zwischenfall bei Leskau und die Vorgänge am 21. Juni.

Die Beweisaufnahme

Die drei in Frage kommenden Zeitungsartikel beschäftigten sich also mit drei markanten politischen Prozessen, die der Landgerichtsdirektor Dr. Bumke als Vorsitzender führte. Er und sein Beisitzer, Amtsgerichtsrat Großkopf, und darüber hinaus der ganze Danziger Richterstand sollen durch diese Artikel beleidigt worden sein. In einer endlos langen Reihe von Redewendungen Ricardos will man dies erblicken, vor allem aber soll er Dr. Bumke Parteilichkeit vorgeworfen haben.

In der Beweisaufnahme, zu der überhaupt keine Zeugen geladen waren, betritt Ricardo, sich strafbar gemacht zu haben. Er wies ausdrücklich auf seine Artikel hin, unter denen besonders der eine schwarz auf weiß dokumentiert, daß Ricardo nicht der Meinung ist, Dr. Bumke beuge wissenschaftlich und willentlich das Recht. Im Gegenteil, Ricardo nennt Dr. Bumke einen bejammerten und ruhigen Richter, der von der hohen stillen Aufgabe seines Richteramt und von der Ethik seiner Handlungen durchdrungen ist. Aber er als früherer deutschnationaler Volkstagsabgeordneter sei nun einmal von bürgerlicher Ideologie und kraft seiner Erziehung und Ausbildung und infolge des Willens in dem er lebe, von einer Verstellungsmaske befangen, die ihn nicht anders handeln läßt als er handelt. Politisch links orientierte Menschen sind für ihn eben irgendwie Menschen, die gleich denen des Mittelalters im Interesse der Allgemeinheit anders angesehen werden müssen, als etwa die „edlen, vaterlandserhaltenden“ Nazis. Nur so wären die merkwürdigen Urteile seines Gerichts zu verstehen.

Um diese in den drei Zeitungsartikeln, einmal mehr, einmal weniger, gestreuten Gedankenfänge zu erklären, führte Ricardo nur einige Beispiele aus jüngerer Zeit richterlicher Verhandlungsführung an.

1. Wiederholt hat Rechtsanwalt Dr. Lewy in politischen Prozessen versucht, vor Dr. Bumke einen Beweisanspruch dahin anzubringen, ob ein berüchtigter Naziröwby von der Partei bezahlt wird oder nicht. Dr. Bumke hat solche Anträge stets abgelehnt, dagegen sagte er als ganz selbstverständlich, wieviel der Chauffeur eines Schubbundautos für seine Dienstleistung bezahlt bekommen habe.

2. In der bekannten Mißbilligungsaktion des Bumke'schen Gerichts gegen die „Danziger Volksstimme“ und gegen Ricardo insbesondere anlässlich der Berichterstattung über den großen Prozeß vom 21. Juni führte Dr. Bumke einen Gerichtsbeschuß herbei und ließ die Mißbilligung schriftlich fixieren und an alle Danziger Zeitungen gehen. Zu dem öden und vor Gewaltdrohungen strotzenden Artikel im Vorposten mit der Überschrift: „Jüdischer Rechtsanwalt verleiht rotes Mordgesindel“ hielt Dr. Bumke solch eine offizielle Aktion nicht für nötig. Er begnügte sich hier mit der gemurmelten Bemerkung „er mißbilligt das natürlich auch.“ Für Dr. Bumke erschwerte die „Danziger Volksstimme“ die „Wahrheitsermittlung“, die Verichterstattung der „Danziger Revue“, die sich gewiß Ungenügendes leistete, fand er aneinander in Ordnung gehend.

3. Aber auch an anderen Richtern — so führte Ricardo — aus, könne man heute immer noch die von ihm erwähnte Einstellung der Richter merken. So sitze im Zimmer 1 nach wie vor Herr Dr. Philippen, der Dissidenten bei der Eideistung eine Papptafel zum Ablegen der Formel vorhalte.

An diesen wenigen Beispielen müsse man erkennen, so meinte Ricardo, daß gewisse Volksteile vor Gericht als eine Art Menschen 2. Klasse betrachtet werden. Wenn Ricardo seinen Artikeln die denkbar schärfste aber jedenfalls wissenschaftlich nicht beleidigende Form gebe, so sei das als Folge jahrelanger erfolgloser Bemühungen um Abstellung

dieser „Voreingenommenheiten“ der Richter zu verstehen. Gerade er wisse, wie leicht ein Verbot der „Volksstimme“ durch unbedachte Worte gerechtfertigt werden kann und wie man ihm auf die Finger zeigt. Er habe nicht die Absicht gehabt, Danziger Richter zu beleidigen. In seinen Artikeln kämpfe er nicht für sich, sondern für seine Volksgenossen, die von den Gerichten nicht als minderwertige Menschen behandelt werden dürfen.

Der mitangeklagte Redakteur Adomat verlas einen Artikel der „Landeszeitung“, die in ihrer Silbersternnummer folgendes schrieb:

Wir können es nicht unterlassen, ja fühlen uns dazu geradezu verpflichtet, einen ähnlichen Appell auch an unsere Leserschaft zu richten. Gewisse Vorkommnisse im schwebenden Jahre geben uns Veranlassung, dringend darauf zu warnen, die Parteipolitik in den Gerichtssaal und in den Urteilspruch zu tragen. Uns will scheinen, daß die Gefahr für eine wirklich objektive Rechtsprechung immer größer wird, daß die Sympathie mit einer politischen Richtung oder die Antipathie gegen sie nicht gar so selten auch im Urteilspruch sichtbar wird. Gleiches gilt hinsichtlich der sozialen und gesellschaftlichen Stellung der Angeklagten bzw. der Kläger. Wer den Boden des Rechtes und der Gerechtigkeit verläßt — das gilt sowohl hinsichtlich der Maßnahmen des Staates und seiner ausführenden Organe wie hinsichtlich der Rechtsprechung ganz besonders — der gräbt nicht nur sich selbst das Grab, sondern er zerstört die Fundamente des Staates selbst. Ungerechtigkeit, Einseitigkeit, Parteilichkeit sind die besten Schrittmacher des Volksemissismus.

Dieser Absatz eines Artikels des Zentrumblattes lasse wohl an Deutlichkeit der Gedanken über Danziger Rechtsprechung nichts zu wünschen übrig. Aber der Vorsitzende Dr. Claassen meinte, er könne in diesem Artikel lediglich eine sachliche Kritik erblicken, wogegen Ricardos Anschuldigungen gehässig und heimtückisch wären. Beide Angeklagten fragten gleichzeitig, seit wann denn „Gehässigkeit“ und „Heimtücke“ strafbare Delikte wären und Ricardo begehrte gern den Paragraphen zu wissen, der dies bestrafe. Kannte man damit die Einstellung des Vorsitzenden zu dem Angeklagten, so betonte Ricardo erneut, daß die Schärfe seiner Artikel ja erst eine Folge der jahrelangen erfolglosen Bemühungen um Abstellung gewisser Dinge vor Gericht wäre.

Im übrigen erklärte Adomat, er habe den in Frage kommenden Artikel Ricardos, bevor er in Druck ging, nicht gelesen. Ricardo bestritt dies. Er habe den Artikel selbst in die Secherei gegeben.

Schiffskollision im Hafentanal

Deutscher Motorsegler rammt dänischen Kohlendampfer

Im Hafentanal, am Vossenberg, ereignete sich gestern nachmittag gegen 3 Uhr ein Zusammenstoß zwischen dem deutschen Motorsegler „Faria“ und dem dänischen Kohlen-transportdampfer „R. C. Moberg“. Die beiden Schiffe wollten unter Vossenerführung den Hafen verlassen. Sie befanden sich auf gleicher Höhe am Vossenberg, als der kleine Motorsegler den 1820 Tonnen großen Kohlendampfer überholte wollte. Aus noch nicht geklärter Ursache, wahrscheinlich hat aber der Segler des Seglers den Motorsegler aus seiner Fahrtrichtung gebracht, fuhr der Segler mit voller Wucht auf den Dänen auf.

Der Dampfer wurde mittschiffs getroffen. Es gab ein gewaltiges Krachen und Splittern. Der Klüverbaum des Seglers hatte die Aufbauten des Dampfers zerstört. Der Klüverbaum selbst ging dabei in Stücke. Auch sonst ist der kleinere Segler verhältnismäßig schwer beschädigt worden, so daß er seine Fahrt nicht fortsetzen konnte. Er hat im Hafentanal festgemacht.

Der Kohlendampfer wurde ebenfalls demoliert, brauchte seine begonnene Ausrüstung aber nicht zu unterbrechen und befindet sich jetzt auf dem Wege nach Kopenhagen. Der dänische Kapitän hat von See aus telegraphisch seine Schadenersatzansprüche angemeldet.

Ein eigenartiger Vertagungsgrund

Die erste Schwurgerichtsperiode

Heute früh, um 10 Uhr, sollte die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Truppner ihren Anfang nehmen, und zwar mit einer Verhandlung gegen den Schiffer Karl Toz aus Elbing, dem die Anklage Notzucht zur Last liegt. Toz befindet sich in Untersuchungshaft. Wie sich kurz vor Eintritt in die Verhandlung herausstellte, befindet sich einer der Geschworenen in Konturs. Nach der Strafprozessordnung ist es nicht zulässig, daß ein Geschworener, der sich in dieser Lage befindet, sein Amt ausübt. Die Verhandlung mußte darum vorläufig ausgesetzt werden, da man anstelle des ausfallenden Geschworenen einen Hilfseschworenen herbeirufen mußte.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Witwe Julianne Plone geb. Kellmer, 75 J. — Handelschülerin Gerda Schlichting, 17 J. — Tochter des Straßenbahnkassiers Fritz Duwensee, 1/2 Stunde.

Der Strafantrag

Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Schmidtmann, machte sich das Leben bequem. Ohne auch nur im geringsten auf die Ausführungen der Angeklagten einzugehen, hielt er beide für schuldig. Alles war „natürlich“ und „selbstverständlich“ — beleidigend, die Beleidigungen sind ebenso „natürlich“ und „selbstverständlich“ wider besseres Wissen erfolgt, also müsse Bestrafung erfolgen. Obwohl Geldstrafen eigentlich nicht am Platz wären, beantragte er gegen Ricardo in einem Fall 800 Gulden und in zwei Fällen je 400 Gulden Strafe, also insgesamt 1600 Gulden. Adomats „Schuld“ sollte mit 800 Gulden gesühnt werden.

Der Verteidiger

Justizrat Rosenbaum, der als Rechtsbeistand der Angeklagten fungierte, plädierte auf Freisprechung beider Angeklagten. Seine sorgfältig durchdachten und wohlüberlegten Ausführungen versuchten dem Gericht klar zu machen, daß es hier um weltanschauliche Dinge gehe. Ricardo habe den Danziger Richtern nicht „Rechtsbeugung“ oder „Parteilichkeit“ nachgesagt. Er vertrete vielmehr die von vielen beachteten Schriftstellern (z. B. Taine) vertretene Anschauung, daß das Handeln jedes Menschen von Herkunft, Zeitlage und Umwelt bedingt sei. Er nimmt an, daß sich dem richtunggebenden Einfluß dieser drei Umstände niemand entziehen kann, daß sie also die Willens- und Denkfähigkeit einschränkend umschließen. Von diesem Grundgedanken aus behandelt der Angeklagte die Rechtspflege als eine Kulturerscheinung, deren Träger, die mit Richtern besetzten Gerichte, den oben genannten Einflüssen unterworfen sind.

So ging der Verteidiger jeden Punkt der Anklage durch und kam zu dem Ergebnis, daß die Freisprechung aus subjektiven und objektiven Gründen erfolgen müsse. Zu dem einen Artikel siehe Ricardo sogar der krausackelnde Paragraph 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zur Seite, denn er ist von Dr. Bumke in öffentlicher Gerichtsitzung angegriffen worden und müsse das Recht haben, sich dagegen öffentlich zu wehren.

Das Urteil

Nach mehr als einstündiger Beratung verkündete Dr. Claassen folgendes Urteil: Der Angeklagte Richard Teclaw (Ricardo) wird zu drei Monaten Gefängnis wegen Beleidigung in zwei Fällen verurteilt. Im dritten Falle war er freizusprechen, da ihm der Paragraph 193 angebilligt werden mußte, obwohl — so hieß es — der Artikel auch beleidigend sei und über das Maß des Zulässigen (?) hinausginge. Der Angeklagte Adomat ist freizusprechen, da seinen Angaben, er habe den in Frage kommenden Artikel vor Drucklegung nicht gelesen, Glauben zu schenken ist.

Mit keinem Wort ging der Vorsitzende auf die „Beweisaufnahme“ ein, nicht mit einem Wort versuchte man die Behauptungen Ricardos zu widerlegen. Es war, als wäre die „Beweisaufnahme“ und das Plädoyer des Verteidigers überhaupt nicht erfolgt. Schuldig, „wider besseres Wissen beleidigt zu haben“. Drei Monate Gefängnis! Justitia ist gerettet!

Mundschau auf dem Wochenmarkt

Sehr viel Butter und Eier werden angeboten. Butter preist das Pfund 1—1,10 Gulden, Vollereibutter 1,20—1,30 Gulden. Fühner kosten das Stück 2,25—3 Gulden, Bratföhner 3—4 Gulden; eine Ente 2,75—3,50 Gulden, Gänse das Pfund 90 Pf., Puten 70 Pf.; ein Häschen im Fell 3—4 Gulden, ein Perlhuhn 2,25 Gulden.

Schweinefleisch preist das Pfund 90 Pf., Margarine 65—80 Pf., Bratfett 60 Pf., Honig 1,20—1,50 Gulden, Marmelade 0,80—1,20 Gulden das Pfund. 4 Zitronen sollen 30 Pf. bringen. 4—5 Pfund Nessel kosten 1 Gulden, Steilner das Pfund 30—35 Pf., Vostopp und Goldparmanen das Pfund 30—40 Pf., eine Apfelsine 25—30 Pf., Weintrauben das Pf. 0,80—1 Gulden. Weichholz kostet das Pfund 5 Pf., Wurfen 6 Pf., Kottohl 10 Pf., Birringohl 10 Pf., Grünohl 10 Pf., Rosenohl 30 Pf., Schwarzwurzel 50 Pf., Zwiebeln das Pfund 10—15 Pf.

Die Fleischpreise sind unverändert. Der Blumenmarkt hat wieder die schönsten blühenden Pflanzen ausgestellt, daneben Tannen- und Nistelzweige.

Der Fischmarkt hat reichlich Pommeseln und grüne Heringe. Pommeseln preisen das Pfund 50 Pf., grüne Heringe 50 Pf., Klundern 50—60 Pf., Quappen 60 Pf., Merlitz 1,40 Gulden. Traute.

Unser Wetterbericht

Vorherjage für morgen: Volkig, auffrischende südliche Winde, später Nebelchlageneigung, Temperatur um 0 Grad. Ausflügen für Freitag: Wechselnd bewölkt, frische Süd- bis Südwestwinde.

Maximum des letzten Tage: 2,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 2,0 Grad.

Ein Lebensmüder. Heute nacht gegen 2 Uhr fand ein Schutzbezirksbeamter den 1897 zu Kiew geborenen Schlepper Jwan L., ohne Wohnung, auf der Promenade in der Weidengasse bewußtlos liegend vor. Er wurde ins Städtische Krankenhaus geschafft, wo man feststellte, daß L. sich durch ein Schlafmittel vergiftet hatte. Barmitiel wurden bei ihm nicht gefunden.

Danziger Standesamt vom 12. Januar 1932

Todesfälle: Landwirt Johannes Brauer, 34 J. — Beruflose Margarete Scharfetter, 56 J. — Diakonisse Emma Wachtel, 57 J. — Oberkrieger Johannes Turji, 66 J. — Schuhmachermeister Franz Sameriti, 58 J.

Noch 3 Jahre Nazihererrschaft?

Darüber sprechen heute abend, 7.30 Uhr

in der Sporthalle, Langfuhr: Julius Gehl, Willi Kunze, Arthur Brill

In Oben:
Mittwoch, den 13. abends 7 Uhr, in der Döbahn. Redner: Jul. Fischer, Dr. Bing.

In Neustadt:
Mittwoch, den 13. abends 7 Uhr, bei Gaußler. Redner: Georg Len., Fritz Spill.

In Oben:
Mittwoch, den 13. abends 7 Uhr, im Waldhause. Redner: Gertrud Müller, Gustav Rillingenberg.

In Liegnitz:
Mittwoch, den 13. abends 7 Uhr, im Deutschen Haus. Redner: Meta Kalikowski, Joh. Kruppke.

Kommt in Massen! Demonstriert für die Sache des Volkes!

Der kürzere Weg nach dem Hafen

Die neue Hafenbahn von St. Albrecht nach der Mottlaubrücke soll in diesem Frühjahr in Betrieb genommen werden. Die Erarbeiten vom Mottlauufer in Odra ausgehend zur Mottlaubrücke bei Nobel sind bis auf kleine Reste beendet. Alle Brücken über die zum Teil recht breiten Vorflutgräben wurden im letzten Herbst fertig gemauert, durchweg in Zementbeton mit Pflastergründung und Schutzgeländer. Vielfach mussten als Ersatz neue Zufahrtsstraßen angelegt werden; z. T. liegen solche nun beiderseits der Bahn. Der Bahndamm, zu dessen Anfertigung

Seefahrt aus den Weichselmündungsdünen

herangeholt werden musste, ist beiderseits von Gräben eingefasst. Er liegt zwei Meter hoch in den Dünen in einer S-Form mit nördlichem Schenkel an der Mottlau, mit südlichem Schenkel an der alten Mottlau. Die Strecke wird eingeleitet, doch kann sie später auch doppelgleisig eingerichtet werden; der Damm ist entsprechend breit gehalten.

Umfangreicher, wenn nicht schwieriger, wird der Bahnbau kurz vor Gutebergsberge. Damit die Bahn die Verbindung mit der Fraust-Danziger Strecke erhält, die etwa sieben Meter höher liegt,

erhebt sie über eine frisch geschüttete Rampe den Mottlau-Damm

an der Brücke bei Nobel, dessen ursprüngliche Kronenbreite von hier bis zur St. Albrecht Eisenbahnbrücke von fünf auf zwölf Meter gebracht wurde resp. noch zu bringen ist. Das breite und stark verlandete alte Mottlaubett hat hierzu die bestmögliche Erde geliefert. Ein mit Dampfkraft arbeitender Greifbagger entnimmt den Sand dem Flussbett und schüttet ihn in von Pferden oder einem Motor gezogene Feldbahnwagen, deren Inhalt man auf dem Damm entleert. Diese Arbeit wird auch jetzt während des Winters durchgeführt, nähert sich aber schon ihrem Abschluss. Allerdings muß der Damm in seinem Verbindungsstück zur Praustler Strecke noch bedeutend breiter werden, weil hier außer den Weichen ein Stellwerk und ein Wegübergang geschaffen werden müssen. Von einer Verbreiterung der Eisenbahnbrücke wird man wohl absehen, da die Schienenabzweigung erst hinter dieser eintritt und eine Vermehrung der Gleise zwischen Praust und St. Albrecht zunächst nicht beabsichtigt ist. Dementsprechend wird auch ein Umbau der Eisenbrücken über die Mottlau und Weichsel vorläufig noch nicht zu erwarten sein.

Keine Ausbeute an Naturis

Die alten Bäger sind geräumt

Wenn nicht noch in diesem Winter kräftiger Frost einsetzt, sieht es mit der Eidernte für dieses Jahr recht schlecht aus. Wälder ist so gut wie gar kein Eis eingefahren, weil man sich Anfang Dezember Zeit ließ und nachher alles Eis wieder verschwand. Die Mottlau sieht sich Krampis ist vollkommen offen, und im Stadtgraben wird die Eisdecke nur noch zentimeterhart sein. Die alten Eisbäger in Waldhorst und am Seegehor sowie an der roten Brücke sind bis auf kleine Reste geräumt. Vor der roten Brücke hat man in diesem Jahre für den verbesserten Eistransport vom Stadtgraben auf das Ufer ein neues Förderwerk aufgestellt; es steht unbenuzt. Die Brauereien, Fleischereien, Gastwirtschaften werden unter Umständen nur auf Kunsteis angewiesen sein, wenn man nicht vorzieht, wie vor einigen Jahren, Naturis per Schiff aus Schweden zu beziehen.

Konful Dr. Woll verläßt Danzig. Konful Dr. Walter Moll vom Deutschen Generalkonsulat in Danzig wird in den nächsten Tagen Danzig verlassen, um die Leitung des Deutschen Konsulats in Lodz zu übernehmen. Konful Woll, der seine Diplomatens-Laufbahn in Berlin begann und dort im Auswärtigen Amt tätig war und später bei der Deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen und bei der Deutschen Botschaft in Konstantinopel als Mitarbeiter wirkte, ist seit beinahe fünf Jahren in Danzig.

Schillers "Räuber" im Stadttheater. Heute wird im Stadttheater die Operette "Im weißen Rössl" zum 9. Male gegeben. Die nächste Wiederholung dieses Werkes, das für heute wieder nahezu ausverkauft ist, findet am kommenden Sonntag statt. Morgen gehen zwei Operettenarbeiten in Szene, und zwar die Uraufführung des einaktigen Werkes "Der Triumph des Herzens" und anschließend Korngolds bekannte einaktige Oper "Der Ring des Polaris". Beide Opern dirigiert Generalmusikdirektor Kun, die Regie führt Opernregisseur Hans Rudolf Waldburg. Die nächste Aufführung der "Reiterlinge von Rarn-

Berg", die am Freitag für die Inhaber der Dauerkarten Serie 4 stattfindet, bringt als Hans Sachs den sehr bekannten ersten Teil des Städtischen Oper in Leipzig, Walter Zimmer, als Gast. Aus Anlaß der 150. Wiederkehr des Uraufführungstages von Schillers "Räuber" gelangt das Schauspiel am Sonnabend, dem 16. Januar, neu inskudiert zur Aufführung. Regie: Intendant Donati. In den Hauptrollen sind beschäftigt Elisabeth Günzel und die Herren Brädel, Albert, Brede, Kiewer, Krüger, Neuert, Nord, Pilat, Sandler, Teluren.

Drei Revolver in der Dfsee

Wertwürdiger "Fang" eines Fischers

Ein interessante Beobachtung machte in diesen Tagen ein auf dem Roppoter Seeufer promenierender Mann. Er sah einem Fischer zu, der von seinem Boot aus in der Dfsee fischte und plötzlich einen merkwürdigen Fang machte. Aus der sonst nur stunderhaltigen Dfsee zog der Fischer drei - Revolver aus Tageslicht. Es handelt sich um drei 9-Millimeter-Pistolen, die noch nicht lange im Wasser gelegen haben können. Man wird wohl annehmen können - ohne in den Verdacht der Produzierung von wilden Gerüchten zu kommen - daß dieser seltsame Fund in ursächlichem Zusammenhang mit der Notabilität in der Silvesternacht steht. Und man wird ruhig weiter annehmen, daß auf dem Meeressboden unserer schönen Dfsee noch weitere berartige S.A.-Waffen schlummern.

Wir hoffen, daß die Polizei den Roppoter Fischer ausfindig machen wird, um sich die Notwaffen einmal anzusehen. Mit diesen aus der Dfsee gefischten Waffen sind nunmehr 10 (zehn!) Revolver der Nazis für das Kriminalmuseum entbedt, gegen die sich der eine nach der Notbuder Affäre in Odra (!) aufgefundenen Revolver recht armselig ausnehmen wird.

Josef Papert spricht wieder in Danzig

"Volkstrot und Erlöserglaube"

Am kommenden Freitag, dem 15. Januar, wird auf Veranlassung des Deutschen Freidenker-Bundes der ehemalige katholische Geistliche Josef Papert wiederum einen Vortrag in Danzig halten und zwar in den Danziger Werkstätten. Das zu behandelnde Thema ist aktuell gewählt. Es heißt: "Volkstrot und Erlöserglaube". Nach den Erfahrungen, die die Danziger Arbeiterschaft in den früheren Vorträgen des hier nicht unbekanntes Redners gesammelt hat, ist ein aufklärerischer Abend zu erwarten. Das Vortragszentrum schreibt über den Vortragenden, der dort dasselbe Thema behandelte: "Dem Redner steht eine glänzende Rhetorik zur Verfügung, aber seine Sprache ist einfach und warm."

Der Name des veranlassenden Verbandes und des Vortragenden bürgen dafür, daß die genannte Frage von wissenschaftlicher Grundlage aus behandelt wird. Das Eintrittsgeld ist auf nur 20 Pfennig festgesetzt, damit jeder die Möglichkeit zur Teilnahme hat.

Der Hochemische Verein hielt in der Weichen Schleife eine Monatsversammlung ab, in der Franz Roabe, der Sachberater des Vereins, einen Vortrag über akute und chronische Magen- und Darmleiden hielt. Von der einfachen Magenstörung ausgehend, wußte Vortragender in kurzen Umrissen über die Erkrankungen des Magens zu unterrichten und zeigte Wege zur Verhütung und Heilung. Herr R. P. Hiron schilderte sodann Erfahrungen aus seiner Praxis, bei rheumatischen Erkrankungen, Arterienverkalkung und Schilddrüsenleiden, mit Anwendung hochemischer Mittel.

Danzigs Hundefreunde für die Freie Stadt Danzig von 1914 E. R. (D. C.) hielt dieser Tage seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Ganz besonders wurde die Aufnahme des Herrn Dr. Kästner begrüßt, welcher sich dem Verein als tierärztlicher Berater zur Verfügung gestellt hat. Im Jahresbericht erläuterte der erste Vorsitzende Thönert einen Rückblick über das verfloßene Jahr. Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage und mehrerer Austritte hat der Verein an Mitgliederzahl zugenommen. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurden D. Schmidt zum ersten Vorsitzenden und J. Thönert zum zweiten Vorsitzenden einstimmig gewählt. In dem Prüfungswettbewerb des D.S.B. Ortsgruppe Danzig, anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Verbandes, wurden einige Meldungen entgegengenommen. Auf Einladung der Delegierten-Kommission Berlin bet. Besichtigung der Ausstellung zur Grünen Woche am 6. und 7. Februar 1932 melbten sich einige Mitglieder.

Internationale Blindenlotterie

In Verbindung mit einem englischen Kennen

Durch eine Anzeige in unserer Zeitung wird bekanntgegeben, daß eine Lotterie in Verbindung mit dem Grand National Steeplechase, welches am 18. März d. J. in Liverpool (England) gelaufen wird, stattfindet. Diese Lotterie ist von der World Blind Trust G. m. b. H. auf Grund einer von der Regierung der Freien Stadt Danzig der World Blind Subscription Fund G. m. b. H. erteilten Konzession, organisiert. Die World Blind Subscription Fund G. m. b. H. ist eine Wohlfahrts-Einrichtung zur Sammlung von Geldern für die Blinden und um Mittel für Vorkaufsmaßnahmen gegen Erblindung aufzubringen.

Rose zu 10,- Danziger Gulden werden nächsten Freitag zu haben sein, während fünfteilige zu 2,- Gulden das Stück bereits jetzt im Hauptbüro der Firma, Langer Markt 18, oder durch hiesige Agenten zu haben sind. Die öffentliche Ziehung findet am 11. März 1932 unter Aufsicht des durch die Danziger Regierung ernannten Staats-Kommissars in Danzig statt.

Die durch den Verkauf von Losen eingegangenen Gelder werden auf Grund der in der Konzession gegebenen Bedingungen verteilt, und zwar 85 Prozent werden nach Abzug sämtlicher Unkosten als Preije verteilt, 15 Prozent werden von dem Exekutiv-Komitee des World Blind Subscription Fund G. m. b. H. an die Blinden der ganzen Welt verteilt.

Die Abrechnung der Gesellschaft erfolgt in Fund-Stückung. Die beim Verkauf von Gulden-Losen sich durch Kurschwankungen etwa ergebenden Ueberschüsse werden dem Danziger Blinden-Fürsorge-Verein zugewiesen. Unabhängig hiervon fließt gemäß dem Lotterienplan ein Teil der von Losen im Gebiet der Freien Stadt Danzig erzielten Einnahmen dem Danziger Blinden-Fürsorge-Verein zu.

Gewinnplan auf Basis von 100 000 Pfund Sterling

Für das auf das liegende Pferd entfallende Los	£ 90 000
für das auf das zweite Pferd entfallende Los	£ 15 000
für das auf das dritte Pferd entfallende Los	£ 10 000
Gewinne derjenigen Lose auf alle übrigen Pferde, die nicht bis zum 8. März 1932 getrichen sind	£ 35 000
100 Prämien zu je £ 100/-	£ 10 000
Zusammen	£ 100 000

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. "Sirona", 12. 1., 8 Uhr, ab Ruyföbing F, leer, Behne & Sieg; dtsch. D. "Günther", ca. 12. 1., vormittags, Hamburg, Güter, Behne & Sieg; schwed. D. "Sven", ca. 12./18. 1. ab Südschweden, leer, Behne & Sieg; estl. D. "Polaris", 11. 1. ab Vegerhamn, leer, Artus; schwed. D. "Maj", 12. 1. ab Göteborg, leer, Artus; poln. D. "Wilno", 12. 1., 10.30 Uhr, ab Galmstad, leer, Pam; schwed. D. "Mergus", 18. 1. ab Kopenhagen, leer, MS; dän. D. "Alice", 12. 1. ab Roskilde, leer, MS; leer, MS; dän. D. "Alice", 12. 1. ab Roskilde, leer, MS; schwed. M.-Sch. "Blaland", 18. 1., mittags, von Stockholm, Bergensfke; finn. D. "Equator", 12. 1. von Koffa, Bergensfke; schwed. D. "Mercurius", 12. 1., abends, von Karlskrona; brit. Tank-D. "Aurora", 12. 1. von Rotterdam, Del. Bergensfke; D. "Nordost", D. "Annie", D. "Goeta" für Pam; M.-S. "Carl", M.-S. "Erik", D. "Hwa", M.-S. "Erna" für Reinhold; M.-S. "Concordia" für Ganswindt.

Die tätowierten Lippen

Die maßgebenden Londoner Friseur haben eine Methode ausfindig gemacht, die es endlich den Damen ermöglicht, auf Lippenstift und Schminke zu verzichten. Sie tätowieren ihren zahlungskräftigen Kundinnen ein bleibendes Rot auf Lippen und Wangen, wofür 15 Pfund Sterling für die Lippen, 40 Pfund Sterling für die Wangen verlangt werden. Die Prozedur ist recht schmerzhaft, soll aber doch schon Anhängerinnen gefunden haben.

Wer ist Eigentümer des Bootes? Vermutlich als gestohlen angehalten wurde am 7. 12. 31 im Kaiserhofen ein Runderboot, eine sogenannte Plot, mit 3 Rudern, 8 Nieten und einer Dose. Das Boot ist 4,70 Meter lang, 1,00 Meter breit und ist innen und außen geteert. Hinter- und Vordersteven sind flach. Der Eigentümer kann sich während der Dienststunden im Kriminalbüro Heubude melden.

Sonder-Vorstellungen im Ufa-Palast. Donnerstag, Freitag und Sonnabend läuft im Ufa-Palast, ab 10.45 Uhr abends, der große Aufführungsfilm "Frauennot - Frauenleid", der in der Universitäts-Frauenklinik Zürich aufgenommen wurde. Der Film ist für Jugendliche verboten! Vorverkauf an der Ufa-Theaterkasse und bei Sau, Langgasse.

Weib im Strom

Roman von Frederik Parvitz

Copyright 1930 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

34. Fortsetzung.

Dranken fragte der Postbote, ob Guntvor mit zu ihm nach Hause gehen und Kaffee trinken wollte. Da konnten sie zusammen mit seiner Frau die Sache besprechen. Sie wußte doch? Oskar wäre jetzt schon über ein Jahr alt, nicht wahr? Und ein trummer Bengel. - Sollte er ihn vielleicht ein bißchen tragen?

Guntvor antwortete nicht, sondern drückte den Jungen noch fester an sich. Ja, er merkte wohl, daß Guntvor Oskar nicht gern weggehen. Aber sie mußte doch einsehen, daß das besser wäre, als wenn der Junge bei diesen Saurriens anhängt! Das wäre ja geradezu lebensgefährlich für ihn, sicher hätten sie die Schwandacht, alle miteinander.

Nein. Die Zwillinge sind ganz gesund! Und die merken Oskar, wenn ich nicht zu Hause bin!

Die Zwillinge? Die können doch wohl kaum auf sich selber aufpassen. - Sie können zucken? Jawohl. Das war schon etwas anders! Dafür ziehen, wo weder Gesundheitskommission, noch Polizei, noch Armenkasse etwas berechnen könnten. Aber Geld? Götter sie das? Und gerade in der nächsten Zukunft dürfte sie wohl knapp dazum sein - soweit er verstanden hätte. -

Guntvor entscherte nicht. Darauf ließ sich nichts anmerken. Was der Postbote sagte, hatte sie längst eingesehen.

Jedesmal, wenn der Postbote Oskar anrührte, drückte sie ihn an sich. Er tat ja beinahe, als gehörte ihm der Junge schon. Noch war Oskar der ihre. Nur der ihre!

Der Postbote wachte in einem wohlgepflegten, zweistöckigen Mietshaus der Altstadt. Madame Jorrens mußte auf, grüßte und nickte sie herein. Sie öffnete die Tür zur Wohnstube der Zweizimmerwohnung. Die Herrscher Karl-Johann und Oskar I. in der Dfsee mit ihren Abhängigen zur Seite hingen an der Wand. Hier fanden eine dreifache volle Ehre, ein Harmonium, ein Schaufelrad und viele andere seine Sachen.

Wie schön, schenken Sie Was. Der Kaffee kommt gleich! Die Madame nickte auf das Sofa und ging.

Guntvor setzte sich und sprach, wie sein es hier war. Das Scherzstück. Das war ein ungemächter Duff. Sie mußte

Guntvor wollte sein Gesicht ihren knochigen Fingern entziehen, ihn vor ihrer Berührung schützen, wie sie ihn vor Pelene Gulligens Händen beschützt hatte. Pflüch aber hatte sie keinen Rat mehr. Madame Jorrens wogte sich im Schaufelrad und sah den Postboten an, der auf einem kleinen Stuhl saß.

Ja die Sache in Ordnung, Alexander?

Ja, nein. Nicht ganz. Nicht völlig. -

Da sieht mich immer wieder in Erpannen, Alexander. Und wie recht dein deine Sonntagsumform aus! Komm doch mal her! - Große, flebrige Flecke. Pfui! Das waren wohl Saurrienss Kinder, wie? - Ja, Sie können es nicht verantworten, das Kind bei diesen kreblichen Menschen zu belassen, Junger. - Ja, wie heißen Sie doch? -

Guntvor verzuckelte. Mein Vater hieß Harald Olavson. Auf dem Arbeitslosort nannten sie mich Olen. Und die Herrscher nannte mich Ganda. Ich weiß nicht. -

Olen? Ich will lieber Olavson sagen. Das ist Klangvoller. Haralds Tochter paßt keineswegs in unsere Zeit. - Also: Junger Olavson, Sie dürfen Ihren Jungen nicht bei diesen Saurrienss verkommen lassen. -

Er ist doch bei mir. Immer noch! Guntvor wollte aufbeben.

Madame Jorrens hob sie sanft auf das Sofa zurück, schenkte ihr einen Kaffee ein und reichte ihr den Kuchen, den sie herüber. Dann legte sie wieder los. Aber vorsichtiger. Jetzt stelle sie besonders auf Guntvors Gesicht. Dürfte Junger Olavson sich eine glänzende Chance erweisen lassen? Sie fand auf, schlug sich mit der flachen Hand auf die Brust, zeigte erst auf den Postboten und dann auf die Waisehüten an der Wand, der Ehre, des Harmoniums und den Schaufelrad. - wenn Guntvor den Jungen bei sich behiel, so folgte sie damit nur den Empfehlungen ihrer Selbsthüt, nicht wahr?

Der Postbote räusperte sich alarmierend, weil Guntvor sich wieder erheben wollte. Er legte die Hand auf den Arm seiner Frau. Vielleicht hatte Guntvor doch die Bedingungen zu hören, unter denen Jorrens Oskar gegebenenfalls zu sich nehmen wollte?

Guntvor schüttelte den Kopf. Der Postbote brachte ein Papier hervor. Am liebsten hätte sie Oskar allerdings für eine einseitige Abmachung übernommen. Aber diese Möglichkeit bestand wohl nicht. Sie mußten darauf hinwirken, daß der Junge dieses Abkommens der unter ähnlichen Verhältnissen hätte. Die Hauptpunkte waren: Die Miete im Betrag von vierzig Kronen jährlich wären den Eltern zu übernehmen. Weiterhin verpflichtete Guntvor Olavson sich monatlich auf Kronen für Oskars Unterhalt zu zahlen. Bis er fünfzehn Jahre wurde. Im allgemeinen hätte die ehemalige Mutter auch für Kleidung zu

reden lassen. Guntvor hatte das Recht, monatlich einmal nach Oskar zu sehen. Jorrens verpflichteten sich ihrerseits, den Jungen ordentlich zu erziehen und ihn wie ihren eigenen zu behandeln. Guntvor hörte aufmerksam zu. Sie verstand und verstand auch wiederum nicht.

Jorrens legte das Papier vor sie hin, Tinte und Feder daneben:

Sie brauchte bloß zu unterzeichnen und Oskar hierzulassen, so wäre die Sache abgemacht. Den Unterhaltsbeitrag des Vaters für das erste Jahr hätte sie doch wohl noch nicht abgehoben? Gut, da brauchte sie also ihrerseits erst nach fünf Monaten an Bezahlung zu denken und hätte Zeit, sich auf das vorzubereiten, was bald kommen würde. Denn sie mußte doch bald an einen anderen denken, der sie nötiger brauchte als Oskar. -

Da begriff sie und stand abermals auf. Jorrens versuchten, sie wieder auf das Sofa zurückzuführen. Nein, danke. Sie hatten sie, am nächsten Sonntag wiederzukommen und Oskar mitzubringen, wollten doch so gern sehen, wie es dem armen Jungen ginge. Sie antwortete nicht, sagte Lebewohl und bedankte sich.

In der Woche, die kam, mußte Guntvor Tag und Nacht an das denken, was Jorrens vorge schlagen hatten. Und jedesmal, wenn sie zu Ende war, nahm sie sich vor, nie mehr zu ihnen zu gehen. Am Sonnabend war sie fester entschlossen denn je. Aber am Sonntag ging sie doch wieder hin.

Am Nachmittage war ihr nämlich der Gedanke gekommen, daß sie eigentlich gehen konnte, wo man sie doch eingeladen hätte. Das hätte schließlich nichts. Im Gegenteil, dann sah Jorrens, daß es dem armen Jungen gut ging und daß er in der vergangenen Woche keinen Schaden erlitten hatte.

Jedem hatten Oskar und sie fische Lust nötig. Andere Lust als die bei Saurrienss. Besonders Oskar. Denn sie begann zu bezweifeln, daß die Zwillinge so oft mit ihm solche Wege, wo Kinder läßt spielen.

Und schließlich mußte man doch irrenden Ort haben, wohin man gehen konnte. Sie hatte keine große Auswahl, wenn sie eines Sonntags nachmittags nicht zu Hause sitzen wollte. Beobachte sie es richtig, so hatte sie eigentlich überhaupt keinen.

Jorrens empfingen Guntvor freundlich. Sie bekam Kaffee und Kuchen wie letzten; Oskar klappte zwischen den beiden Mädchen umher und sagte: "Woh, böh."

Der Postbote sah seine Frau an.

Denk mal, er sagt schon pa-pa, Papa zu mir! Hast du gehört?

Karnick soll auf 5 Jahre ins Zuchthaus

Wie Karnick in die Falle ging - Der Gast mit den falschen Pfundnoten

In der gestrigen Verhandlung gegen Karnick, van Nippen usw. wurde dem Vorsitzenden ein anonymes Schreiben übergeben. Der Briefschreiber klagte das Gericht über einen neuen Fall auf. Ein Zeuge, der sich vor einer „Ausfrage vor Gericht drücken wollte“, wurde namentlich genannt, von ihm wurde berichtet, er sei nicht nur um 1000 Gulden bestohlen worden, sondern auch in reichlich entblößtem Zustand

ohne sein Wissen vom Reklamer van Nippen photographiert worden.

Einer der Karnickschen Entlastungszeugen habe die Platte entwickelt und die Bilder zum innigen Behagen der Stammgäste herumgezeigt. Dem ausgeplünderten und photographierten Gast, der daraufhin als Zeuge vor Gericht zitiert wurde, war von der Echtheit der Bilder nur vage vom Hörensagen bekannt. Der Entlastungszeuge Karnicks, der durch diese neue Wendung im Prozeß in dem Verdacht der Mittäterschaft kam, behauptete, das Bild sei allein angefertigt worden, um den Gast zu beschämen und vor weiteren alkoholischen Exzessen zu bewahren.

Den Höhepunkt der gestrigen Verhandlung bildete die Aussage eines Regierungsbotschafters, der

von der Kriminalpolizei in das Karnicksche Lokal geschickt

wurde, mit dem bestimmten Auftrag, sich nach einigen Schnapsen betrunken zu stellen und ausplündern zu lassen. Die Kriminalpolizei übergab dem Mann für diesen Zweck eine Briefschloß, in der sich gefälschte Pfundnoten und falsche Dollarscheine befanden. Um ganz gewiß zu sein für den Ausflug in das gefährliche Restaurant zur Gemütlichkeit, legte sich der Sekretär bereits am Nachmittags schlafen. Erst um Mitternacht erhob er sich, als gehörig und mußte zum Schluss - auf Weisung der Kriminalpolizei - ein Glas Bier trinken, damit er beim Betreten des Karnickschen Lokals nach Alkohol duftete.

Um 1/2 12 Uhr betrat der Mann das Karnicksche Lokal, nahm an der Theke für 85 Pf. alkoholische Getränke, setzte sich dann im Tanzraum an einen Tisch, an dem nur drei Personen Platz nehmen konnten. Nicht lange, da kam Karnick, setzte sich zu ihm, und als er hörte, der Gast sei Privatmeister bei der Hamburg-Süd-Linie,

ließ er sofort Schnaps kommen.

Der dritte Schnaps war der bewußte. Dem Gast trauten davon die Augen, er schüttelte sich und Karnick reichte ihm gleich ein Bierchen, ein präpariertes Bierchen und rief mit beängstigter Stimme: „Bierchen nach! Bierchen nach!“ Der Mann wußte, daß Karnick besonders scharfe Schnaps auszuschenken, gerade auf sie war er von der Kriminalpolizei aufmerksam gemacht worden, aber er wußte nicht, daß auch das Bier ein Zutat hatte.

Er trank das Bier doch was danach geschehen ist, weiß er nicht mehr.

Nach der Aussage des Dienstmädchens sah der Mann später auf dem Fußboden, Sekt wurde aufgeföhren, man gab ihm ein Glas in die Hand, Karnick, van Nippen und der merkwürdige Entlastungszeuge, der sich als Kapitänleutnant hatte vorstellen lassen, obwohl er Destillateur ist, sie alle tranken auf Kosten des Bewußten Sekt.

Gegen 5 Uhr früh wurde der Gast an die Luft gesetzt, nachdem Karnick zuvor einmal nachsah, ob die Luft draußen rein

war. Von den auf der Bank liegenden Kriminalbeamten merkte er nichts. Völlig sinnlos vor Trunkenheit stand der Sekretär auf der Straße, einen Augenblick später machten sich die angeklagten Sittenmädchen Kowalski, Kuberst und ihr Freund Sempiel an ihm zu schaffen, sie untersuchten seine Briefschloß. In diesem

Augenblick griff die Kriminalpolizei zu,

die drei Angeklagten versuchten zu entfliehen, es gelang ihnen aber nicht.

Karnick und van Nippen wurden gebeten, zum Polizeipräsidenten zu kommen. Sie mußten noch nicht, daß es um ihre Haut ging, sie waren der Meinung, daß nur mit den beiden Sittenmädchen und ihrem Freund ein hübschen gerupft werden sollte.

In dem Geldebeutel, den Frau Karnick mit in ihre Wohnung genommen hatte,

fanden sich drei englische Pfundnoten,

es waren die Blüten der Kriminalpolizei. Es fragte sich nun, ob nicht etwa der vorgeführte Sekretär in seiner Trunkenheit die falschen englischen Pfunde in Zahlung gegeben hat. Die Möglichkeit besteht - was aber zu denken gibt, ist die Höhe der Beute, die der Sekretär nach Angaben Karnicks gemacht haben soll. 120 Gulden und 3 Pfundnoten soll der Mann ausgegeben haben, aber, und das ist das Wichtige, er hatte nicht 100 und auch nicht 50 Danziger Gulden bei sich, sondern nur 19 Gulden und 50 Pf. Dies Geld ist ihm von Karnick abgenommen worden.

Morgen Urteilsverlesung

Die Beweisaufnahme wurde gestern geschlossen. Der Haftbefehl gegen die Angeklagte Kowalski, die das Gericht um ihre vorläufige Freiheit anbat, wurde aufgehoben. Heute sollen die Plädoyers stattfinden. Morgen um 12 Uhr wird dann das Urteil verkündet werden.

Die Strafanträge

Heute früh begann die Sitzung des Erweiterten Schöffengerichts im Karnickprozeß mit einer großangelegten Rede des Vertreters der Staatsanwaltschaft. Nach ungefähr einstufigem Plädoyer beantragte der Staatsanwalt für Karnick fünf Jahre Zuchthaus wegen Bandendiebstahls, Körperverletzung und Raubes. Zugunsten des Angeklagten Karnick nahm er eine fortgesetzte Handlung nicht an. Bei Annahme einer fortgesetzten Handlung hätte der Strafantrag wesentlich höher ausfallen müssen. Für van Nippen, der sich an der Vererbung eines Kupferstempelbros beteiligte hatte, beantragte der Staatsanwalt die gesetzliche Mindeststrafe von einem Jahre Gefängnis, dazu drei Monate Gefängnis für einen nachgemieteten Diebstahl. Gegen Frau Karnick, die als einzige von sämtlichen Angeklagten bisher noch unbestraft ist, stellte der Staatsanwalt anheim, ihr für einen Teil der Strafe Aussetzung zu gewähren. Wegen die Angeklagte Kowalski, die dem ostpreussischen Bürgermeister den Trauring gestohlen hatte und der in einem Falle Pöhlerei nachgewiesen werden konnte, beantragte der Staatsanwalt drei Monate Gefängnis. Gegen die letzten drei Angeklagten Kowalski, Kuberst und Sempiel, die sich an den betäubten Regierungskleriker herangemacht hatten, beantragte er drei Monate Gefängnis, da der Staatsanwalt diesen Fall nur als Gelegenheitsdelikt ansah. Ihnen soll die erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet werden.

Letzte Nachrichten

Feuer im Zirkus Sarasani

Elefantenjagd in den Straßen Antwerpens

Brüssel, 13. 1. In der Nacht zum Mittwoch gegen 3 Uhr morgens entstand in dem Zirkus Sarasani, der bereits seit mehreren Wochen in Antwerpen ein Gastspiel abhält, ein Großfeuer. Das Feuer, das in einem Raum, der die Garderobe und die Kostüme für das Personal enthielt, entstand, griff in kurzer Zeit auch auf andere Räume über. Insbesondere in dem Elefantenstall hat es wild gewüthet. Nicht weniger als 12 Elefanten, die nicht schnell genug von den eisernen Ketten befreit werden konnten, verbrannten. Die anderen, die aus dem brennenden Stall entfliehen wollten, wurden von der Polizei erschossen. Auf diese Weise wurde noch ein Elefant getötet, so daß der Gesamtverlust sich auf 13 beziffert. Zwei Elefanten gerieten in einen Festungsgraben und wurden dort beim Morgen grauen herausgeholt.

Milliardenkredite für Notstandsarbeiten in Amerika

Der Washingtoner Bundes Senat hat mit 68 gegen 8 Stimmen eine Kreditvorlage zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung angenommen. Die Vorlage sieht die Bereitstellung eines Kredits in Höhe von 500 Millionen Dollar vor. Gegebenenfalls kann die Summe auf das Vierfache erhöht werden. Der Kredit ist für Banken, Eisenbahnen, Landwirtschaft usw. bestimmt.

In der Notwehr zum Messer gegriffen

Blut an Mißverständnisse

In der Nacht zum 14. November kam es in Neufahrwasser zu einer blutigen Schlägerei. Der Arbeiter Ernst G. befand sich mit seiner Frau auf dem Heimweg, als drei schwedische Seeleute vorübergingen und mit der Frau anzubändeln versuchten. G. verbat sich die Belästigungen, einer der Seeleute verfehlte ihm einen Faustschlag in das Gesicht, der die Oberlippe aufspaltete. Darauf gingen die Schweden davon; um nach Hause zu gelangen, mußte G. mit seiner Frau denselben Weg gehen, wie die Matrosen. Als G. nun noch seinem Horn durch Schimpfen Ausdruck gab, machten die Seeleute plötzlich kehrt und drangen auf den Mann ein. In seiner Angst zog G. das Messer und stach blind um sich. Er wurde ein paarmal zu Boden geschlagen, aber er konnte sich doch immer wieder aufrichten und zwei seiner Angreifer kampfunfähig machen.

Passanten fanden die Seeleute in ihrem Blut liegend auf. Die Verletzungen, die G. den beiden beigebracht hatte, waren schwer, aber nicht lebensgefährlich. Nach der Tat hatte der Mann sein Messer fortgeworfen und war geflüchtet. Weiblich erschien ein Beweis für sein schlechtes Gewissen, man nahm darum anfänglich an, G. sei in einem dunklen Gang über die beiden Schweden hergefallen und habe sie heimtücklich niedergestochen.

Durch Zeugen wurde vor dem Amtsgericht die Unrichtigkeit dieser Annahme festgestellt. Der Angeklagte der als besonnen und ruhig gilt, hatte tatsächlich in Notwehr gehandelt. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung. Der Amtsrichter erkannte demgemäß.

Einen Tag weniger Steuern

Der Senat hat die Gemeindevorkantungen ermächtigt, vom 15. d. M. ab die Erwerbsteuern und Einkünfte von Wohlfahrtsunterstützung für einen weiteren Tag in der Woche von der Steuerpflicht zu befreien. Für den Bezirk der Hauptstelle des Landesamts und seiner Nebenstellen ist dieses schon vom Senat angeordnet. Um der Gefahr der Verringerung von Schwarzarbeit, die durch die Einschränkung der Kontrolle vergrößert wird, nach Möglichkeit entgegenzuwirken, sind die nachgeordneten Dienststellen angewiesen worden, in größerem Umfang wie bisher Hauskontrollen durchzuführen, wobei man hoffentlich Härten gegen Erwerbsteuern vermeiden wird. Der steuerfreie Tag ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Behördenstellen dem Andrang der Erwerbsteuern nicht mehr gewachsen sind.

Beaufsichtigung der Baupactassen

Auch im Freistaat Danzig

Wie schon vor einiger Zeit in der hiesigen Tagespresse angekündigt wurde, unterliegen die im Gebiete der freien Stadt Danzig tätigen Baupactassen mit Wirkung vom 1. Januar 1932 der Beaufsichtigung durch den Senat. Gemäß Artikel IV der Verordnung über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmen und Baupactassen vom 8. Dezember 1931 können nur diejenigen Baupactassen ihren Geschäftsbetrieb fortsetzen, die binnen einem Monat nach dem Inkrafttreten der Verordnung, also spätestens bis zum 31. Januar 1932, beim Senat einen Antrag auf Erlaubnis des Geschäftsbetriebes stellen. Von der Befolgung dieser Vorschrift sind auch diejenigen Unternehmen nicht befreit, die schon seinerzeit, im Juli d. J. einer Aufforderung des Senats zur Anmeldung ihres Geschäftsbetriebes nachgekommen sind.

Dem Zulassungsantrag sind geschäftliche Unterlagen beizufügen, die eine genaue Beurteilung der Baupactasse ermöglichen sollen. Die näheren Einzelheiten regelt eine Bekanntmachung des Senats, die in der Ausgabe des Staatsanzeigers, Teil I, vom heutigen Tage veröffentlicht ist.

Unvorsichtiges Pantieren am Motor verursachte gestern auf einem Motorboot der Firma Cornelius im Bootshafen am Loffenberg in Neufahrwasser einen Brand. Man hatte einen Klumpen Ruzmole angezündet, um damit die Rohrleitung des Motors zu erwärmen. Dabei fing das Benzin am Vergaser Feuer. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte in kurzer Zeit das Feuer mit zwei Handfeuerlöschern und einer Rohrleitung löschen.

Die „blaue Zone“ wird gesperrt. Am 14. d. M. wird der südliche Teil der „blauen Zone“ auf der Westerpforte auf Wunsch der polnischen Regierung wegen Ausfuhr von explosivem Kriegsmaterial für den Handelsverkehr gesperrt.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 13. Januar 1931

	11. 1.	12. 1.		11. 1.	12. 1.
Arden	... -1.30	-1.82	Romg Sag	... +1.18	+1.04
Zwisch	... -2.64	-2.24	Przemysl	... -1.35	-1.45
Warschau	... +2.16	3.05	Wroclaw	... +1.68	+1.46
Blot	... +2.00	2.05	Kulm	... +1.53	+1.55
		aestn deut			aestn heure
Thorn	... +2.43	+2.55	Mon.auerwige	... +1.92	+2.01
Jordon	... +2.40	+2.48	Stechen	... +2.02	+2.16
Gulm	... +2.24	+2.33	Duchan	... +2.12	+2.24
Strasow	... +2.47	+2.57	Einlage	... +2.62	+2.76
Kurzgrad	... +2.68	+2.81	Schwenbord	... 2.66	-2.80

Übersicht der Stromweichsel vom 13. Januar 1932. Von Blot bis zur Mündung Eistreiben in % Strombreite. Eisabtrieb in See gut.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Pöcker, beide in Danzig. Druck und Verlag: Danziger Anzeigen- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, am Sternendamm 4.

Waffenkündigung auch in Zoppot

Zahlreiche Zentrumsarbeiter bekundeten ihren Willen zum Volksentscheid

Die zu gestern abend von der Sozialdemokratischen Partei in Zoppot einberufene öffentliche Versammlung hatte ihre Zugkraft nicht verfehlt. Der große Saal des Victoria-Gartens in der Giffenhardtstraße, in dem in der Silvesternacht der Arbeiter Bachur von Nazis ermordet wurde, erwies sich als viel zu klein. Hunderte Menschen, die ihren Willen zum Volksentscheid bekunden wollten, mußten umkehren, weil es unmöglich war, den Saal noch mehr zu füllen. Besonders stark waren die Zentrumsarbeiter vertreten, und aus ihren zustimmenden Rufes bei den Ausführungen der Redner konnte man entnehmen, daß sie sich inzwischen überzeugt haben, daß die jetzige Regierung wirklich nichts getan hat, um die minderbemittelte Bevölkerung zu schonen.

Die Versammlung selbst verlief ruhig. Bevor die Redner das Wort erhielten,

erhielt die Versammlung die vier Toten,

die dem Mordbrennen der Nazis in Danzig zum Opfer gefallen sind, durch Erheben von den Plätzen. Dann sprach der Volksstagsabgeordnete Gen. Mau. Er schilderte in 14-minütiger Rede das Wirken der Nazi-Zieh-Regierung, daß, obwohl es erst ein Jahr andauert, bereits wirksame Aufklärung unter die Danziger werktätige Bevölkerung getragen hat. Die Arbeitermassen haben eingesehen, daß unter der Linkscoalition an eine derartige Behandlung der minderbemittelten Bevölkerung völlig unbekannt war. Niemand hätte eine Linkscoalition es zugelassen, daß von der Erwerbsteuernfürsorge auch nur ein Teilchen abgezogen worden wäre. Niemand hätte man die Wohlfahrtsempfänger derart bettelmäßig behandeln lassen, wie es die jetzige Regierung tut. Niemand wäre die Miete erhöht worden, ganz abgesehen von den anderen Notverordnungen, mit denen Danzig inzwischen beglückt worden ist. 18 Millionen Gulden sind im vergangenen Jahre aus der Arbeiterchaft an Steuern und sonstigen Abgaben herausgequatscht worden. Alle Änderungsanträge der Sozialdemokratie hat man abgelehnt, ohne daß dafür etwas Besseres geschaffen wurde. Noch nie war das Massenelend so groß, als heute. Es geht jetzt ums Ganze. Die Arbeiterchaft hat beim Volksentscheid in der Hand, dafür zu sorgen, daß die Verhältnisse in Danzig wieder geordnet werden.

Gen. Dr. Ring, als zweiter Redner, erläuterte in seinem Referat den Sozialismus als Ordnungsidee für die Menschheit. Der Widerstand des heutigen bürgerlich-kapitalistischen Systems, unter dem die ganze Welt leidet, müßte durch die Planwirtschaft ersetzt werden. Es geht nicht an, daß die bürgerlichen Wirtschaftspolitiker auf ihren Konferenzen leeres Stroh dreihen und sich darüber unterhalten, wie sie am besten für ihre heruntergewirtschafteten Betriebe Staatssubventionen erhalten.

Ein Wirtschaftspolitiker, das seine Unzulänglichkeit tausendfach bewiesen hat, muß abtreten.

Das Tempo des bürgerlichen Verfalls bestimmt die Arbeiterchaft, die darum alles zu bekämpfen hat, was die Uneinigkeit in ihren Reihen fördert. Darum ist auch der Kampf der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie unvermeidlich und schädlich. Scharfster Kampf muß gegen die Nazis geliefert werden, die in Gemeinschaft mit den bürgerlichen Parteien und unterstützt von den Kommunisten bei den letzten Wahlen einen Verleumdungsseilszug allein gegen die Sozialdemokratie geführt haben, um dann alles, was die Sozialdemokratie Schlimmes vorgeworfen wurde, schnell in die Tat umzusetzen. Noch nie war die Futterkrümpelpolitik so ausgeprägt, wie jetzt. Die Arbeiterchaft hat durch diesen Kampf gelernt. Die Entscheidung liegt in ihrer Hand,

Eine Diebesbande erwischt

Sie bestahlen mit Vorliebe Fahrzeuge

Bei der Kriminalpolizei war in den letzten Monaten eine Reihe von Anzeigen eingelaufen, daß Personen- und Lieferautos, Fuhrwerke und Handwagen, wenn sie für kurze Zeit ohne Aufsicht blieben, bestohlen worden waren. Bei solchen Gelegenheiten waren Mäntel, Pelzdecken, Aktentaschen und Reisefloster mit Inhalt, Weihnachtspakete und vielfach auch verpackte Waren abhanden gekommen. Die Diebstahle wurden zu jeder Tageszeit, hauptsächlich aber am Abend bei Dunkelheit ausgeführt. Die angelegten Bemühungen der Kriminalpolizei, die Diebe zu ermitteln, liefen lange Zeit ohne Erfolg.

Bei der Polizei bestand kein Zweifel, daß die Täter mehrere Personen sein mußten;

denn die Anzahl der gestohlenen Sachen nahm schließlich einen derartigen Umfang an, daß eine einzelne Person allein sie unmöglich fortzuschaffen konnte.

Der unermüdlichen Arbeit der Kriminalpolizei ist es nun doch gelungen, die Diebesbande dingfest zu machen. Bestimmte Anzeigen ließen zunächst den Verdacht gegen den 21-jährigen Arbeiter Walter Domagallski aus Odra aufkommen. Er war in seiner polizeilich gemieteten Wohnung nie anzutreffen und trieb sich umher. Schließlich gelang es doch, ihn anscheinend zu machen und festzunehmen und die Zwecklosigkeit seines Verwehrens einsehend,

gestand er, in mindestens 25 Fällen sich an den erwähnten Diebstählen beteiligt zu haben.

Durch seine Vernehmung wurden auch seine Diebesgenossen bekannt.

Danzig vor dem Völkerbundsrat

Drei bedeutungsvolle Danzig-polnische Streitpunkte auf der Tagesordnung

Auf der am 25. Januar zusammentretenden Sitzung des Völkerbundsrates werden neben der Danzig-polnischen Streitfrage um das Anlegerecht der polnischen Kriegsschiffe im Danziger Hafen auch zwei andere bedeutungsvolle Danzig-polnische Fragen zur Beratung kommen und zwar die Ausübungspflicht des Danziger Hafens durch Polen und die Rechte der polnischen Minderheit in Danzig.

Der Segen einer Gewerkschaft

Es ist ganz selbstverständlich, daß in einer an arbeitsrechtlichen Differenzen so reichen Zeit wie der heutigen die Inanspruchnahme der Rechtschutzabteilung sowohl zum Zweck der Beratung und Aufsunsterteilung wie auch zur Projektführung in andauerndem Steigen begriffen ist. Einige Zahlen sollen dies belegen:

In den ersten neun Monaten d. J. wurde von der Rechtschutzabteilung der Hauptgeschäftsstelle des Z. h. A. in 690 Fällen Rechtschutz gewährt, während die Geschäftsstellen im Reich 341 Prozesse zum Austrag brachten.

Als Hauptzieltes Ergebnis konnten erzielt werden:

357.371,10 RM. durch Vergleich und 415.597,85 RM. durch Urteil. Ohne Prozeß, d. h. durch gütliche Vereinbarung, konnte ferner ein Betrag von insgesamt 198.574,40 RM. eingekauft werden.

Diese Zahlen zeigen, daß durch die Tätigkeit der Rechtschutzstellen des Z. h. A. den Mittelsternern nahezu eine Million Reichsmark erhalten worden ist. Dabei stellt die Führung von Prozessen erst den kleineren Teil der Gesamtarbeit der Rechtschutzabteilung dar. In den ersten sechs Monaten des gleichen Jahres wurden nämlich nicht weniger als 77.782 Rechtsansprüche sowohl von der Hauptgeschäftsstelle wie von den Geschäftsstellen der Ortsgruppen erteilt.

Der kürzere Weg nach dem Hafen

Die neue Hafenbahn von St. Albrecht nach der Rottlaubrücke soll in diesem Frühjahr in Betrieb genommen werden. Die Erarbeiten von Rottlauber in Odra ausgehend zur Radaubrücke bei Nobel sind bis auf kleine Reste beendet. Alle Brücken über die zum Teil recht breiten Vorflutgräben wurden im letzten Herbst fertig gebaut, durchweg in Zementbeton mit Pfahlgründung und Schuttländer. Vieles mußten als Ersatz neue Zufahrtsstraßen angelegt werden; z. T. liegen solche nun beiderseits der Bahn. Der Bahndamm, zu dessen Anschließung

Verlauf aus den Weichselmündung Dänen

herangeholt werden mußte, ist beiderseits von Gräben eingefasst. Er liegt zwei Meter hoch in den Weichen in einer S-Form mit nördlichem Schenkel an der Rottlau, mit südlichem Schenkel an der alten Radaubrücke. Die Strecke wird eingetieft, doch kann sie später auch doppelgleisig eingerichtet werden; der Damm ist entsprechend breit gehalten.

Umfangreicher, wenn nicht schwieriger, wird der Bahndamm kurz vor Gutebergsberge. Damit die Bahn die Verbindung mit der Prant-Danziger Strecke erhält, die etwa sieben Meter höher liegt,

erhebt sie über eine frisch geschüttete Rampe den Radaubrücke

an der Brücke bei Nobel, dessen ursprüngliche Kronenbreite von hier bis zur St. Albrechter Eisenbahnbrücke von fünf auf zwölf Meter gebracht wurde resp. noch zu bringen ist. Das breite und stark veranderte alte Radaubrücke hat hieran die benötigte Erde geliefert. Ein mit Dampfkraft arbeitender Greifbagger entnimmt den Sand dem Flußbett und schüttet ihn in von Pferden oder einem Motor gezogene Geländewagen, deren Inhalt man auf dem Damm entleert. Diese Arbeit wird auch jetzt während des Winters durchgeführt, nähert sich aber schon ihrem Abschluß. Allerdings muß der Damm in seinem Verbindungstrück zur Prant-Strecke noch bedeutend breiter werden, weil hier außer den Weichen ein Stellwerk und ein Übergang geschaffen werden müssen. Von einer Verbreiterung der Eisenbahnbrücke wird man wohl absehen, da die Schienenabwägung erst hinter dieser eintritt und eine Vernehmung der Weiche zwischen Prant und St. Albrecht zunächst nicht beabsichtigt ist. Dementsprechend wird auch ein Umbau der Eisenbrücken über die Rottlau und Weichsel vorläufig noch nicht zu erwarten sein.

Keine Ausbeute an Naturesis

Die alten Läger sind geräumt

Wenn nicht noch in diesem Winter kräftiger Frost einsetzt, sieht es mit der Eisernie für dieses Jahr recht schlecht aus. Bisher ist so gut wie gar kein Eis eingefahren, weil man sich Anfang Dezember Zeit ließ und nachher alles Eis wieder verschwand. Die Rottlau bis Krampitz ist vollkommen offen, und im Stadtgraben wird die Eisdecke nur noch zentimeterstark sein. Die alten Eisläger in Balldorf und am Seegeger sowie an der Roten Brücke sind bis auf kleine Reste geräumt. Vor der Roten Brücke hat man in diesem Jahre für den verbesserten Eistransport vom Stadtgraben auf das Ufer ein neues Förderwerk aufgestellt; es steht unbenuzt. Die Kranereien, Schleppereien, Gastwirtschaften werden unter Umständen nur auf Kunsteis angewiesen sein, wenn man nicht vorzieht, wie vor einigen Jahren, Naturesis per Schiff aus Schweden zu beziehen.

Konful Dr. Moll verläßt Danzig. Konful Dr. Walter Moll vom Deutschen Generalkonsulat in Danzig wird in den nächsten Tagen Danzig verlassen, um die Leitung des Deutschen Konsulats in Völs zu übernehmen. Konful Moll, der seine Diplomaten-Laufbahn in Berlin begann und dort im Auswärtigen Amt tätig war und später bei der Deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen und bei der Deutschen Botschaft in Konstantinopel als Mitarbeiter wirkte, ist seit beinahe fünf Jahren in Danzig.

Schillers "Mäurer" im Stadttheater. Heute wird im Stadttheater die Operette "Im weißen Rösch" zum 9. Male gegeben. Die nächste Wiederholung dieses Werkes, das für heute wieder nahezu ausverkauft ist, findet am kommenden Sonntag statt. Morgen gehen zwei Opernmenüen in Szene, und zwar die Uraufführung des einaktigen Berner Goeßel'schen Werkes "Triumph des Herzogs" und anschließend Korngolds bekannte einaktige Oper "Der Ring des Polni atea". Beide Opern dirigiert Generalmusikdirektor Kun, die Regie führt Opernregisseur Hans Rudolf Waldburg. Die nächste Aufführung der "Meisterfänger von Karn-

Berg", die am Freitag für die Inhaber der Daner-Karten Serie 4 stattfindet, bringt als Hans Sachs den sehr bekannten ersten Helbenbarion der Städtischen Oper in Leipzig, Walter Zimmer, als Gast. Aus Anlaß der 150. Wiederkehr des Uraufführungstages von Schillers "Mäurer" gelangt das Schauspiel am Sonnabend, dem 18. Januar, neu inskribiert zur Aufführung. Regie: Intendant Donati. In den Hauptrollen sind beschäftigt Elisabeth Winkler und die Herren Prudel, Albert, Brede, Kiewer, Krüger, Neuert, Nord, Pilat, Sandler, Teluren.

Drei Revolver in der Dfisee

Restwörter "Jung" eines Fischers

Eine interessante Beobachtung machte in diesen Tagen ein auf dem Joppoter Seeufer promenierender Mann. Er sah einem Fischer zu, der von seinem Kahn aus in der Dfisee fischte und plötzlich einen merkwürdigen Fang machte. Aus der sonst nur flunderhaltigen Dfisee zog der Fischer drei - 9-Millimeter-Pistolen, die noch nicht lange im Wasser gelegen haben können. Man wird wohl annehmen können - ohne in den Verbaß der Produzierung von wilden Gerüchten zu kommen - daß dieser seltsame Fund in urfächlichem Zusammenhang mit der Nachtstunde in der Dfisee steht. Und man wird ruhig weiter annehmen, daß auf dem Weeresboden unserer schönen Dfisee noch weitere derartige S.A.-Waffen schlummern.

Wir hoffen, daß die Polizei den Joppoter Fischer ausfindig machen wird, um sich die Nordmassen einmal anzusehen. Mit diesen aus der Dfisee gefischten Waffen sind nunmehr 10 (zehn!) Revolver der Nazis für das Kriminalmuseum entbeht, gegen die sich der eine nach der Nachtstunde Affäre in Odra (!) aufgefunden Revolver recht armselig ausnehmen wird.

Josef Papert spricht wieder in Danzig

"Volkstrot und Erlösgerlaube"

Am kommenden Freitag, dem 15. Januar, wird auf Veranlassung des Deutschen Freidenker-Verbandes der ehemalige katholische Geistliche Josef Papert wiederum einen Vortrag in Danzig halten und zwar in den Danziger Werkstätten. Das zu behandelnde Thema ist aktuell gewählt. Es heißt: "Volkstrot und Erlösgerlaube". Nach den Erfahrungen, die die Danziger Arbeiterschaft in den früheren Vorträgen des hier nicht unbekannt Redners gesammelt hat, ist ein auffälliger Abend zu erwarten. Das Vortragsblatt des Zentrums schreibt über den Vortragenden, der dort dasselbe Thema behandelte: "Dem Redner steht eine glänzende Rhetorik zur Verfügung, aber seine Sprache ist einfach und warm."

Der Name des veranstaltenden Verbandes und des Vortragenden bürgen dafür, daß die genannte Frage von wissenschaftlicher Grundlage aus behandelt wird. Das Eintrittsgeld ist auf nur 20 Pfennig festgesetzt, damit jeder die Möglichkeit zur Teilnahme hat.

Der Biomedische Verein hielt in der Weichen Schleife eine Monatsversammlung ab, in der Franz Raabe, der Fachberater des Vereins, einen Vortrag über akute und chronische Magen- und Darmleiden hielt. Von der einfachen Magenstörung ausgehend, mußte Vortragender in kurzen Umrissen über die Erkrankungen des Magens zu unterrichten und zeigte Wege zur Verhütung und Heilung. Herr R. H. Neron schilderte sodann Erfahrungen aus seiner Praxis, bei rheumatischen Erkrankungen, Lungenentzündung und Schindeln, mit Anwendung hochwirksamer Mittel.

Danzigs Hundefreunde beteiligen sich an der Grünen Woche. Der Verein der Hundefreunde für die Freie Stadt Danzig von 1914 (E. R. D. C.) hielt dieser Tage seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Ganz besonders wurde die Aufnahme des Herrn Dr. Käner begrüßt, welcher sich dem Verein als tierärztlicher Berater zur Verfügung gestellt hat. Im Jahresbericht erläuterte der erste Vorsitzende Thöner einen Rückblick über das verfloßene Jahr. Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage und mehrerer Austritte hat der Verein an Mitgliederzahl zugenommen. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurden E. Schmidt zum ersten Vorsitzenden und J. Thöner zum zweiten Vorsitzenden einstimmig gewählt. Zu dem Prüfungswettbewerb des Vereins, wurden einige Meldungen entgegengenommen. Auf Einladung der Delegierten-Kommission Berlin betr. Besichtigung der Ausstellung zur Grünen Woche am 6. und 7. Februar 1932 meldeten sich einige Mitglieder.

Internationale Blindenlotterie

In Verbindung mit einem englischen Rennen

Durch eine Anzeige in unserer Zeitung wird bekanntgegeben, daß eine Lotterie in Verbindung mit dem Grand National Steeplechase, welches am 18. März d. J. in Liverpool (England) gelaufen wird, stattfindet. Diese Lotterie ist von der World Blind Trust G. m. b. H. auf Grund einer von der Regierung der Freien Stadt Danzig der World Blind Subscription Fund G. m. b. H. erteilten Konzession, organisiert. Die World Blind Subscription Fund G. m. b. H. ist eine Wohlfahrts-Einrichtung zur Sammlung von Geldern für die Blinden und um Mittel für Vorkehrungsmaßnahmen gegen Erblindung aufzubringen.

Die durch den Verkauf von Losen eingegangenen Gelder werden auf Grund der in der Konzession gegebenen Bedingungen verteilt, und zwar 35 Prozent werden nach Abzug sämtlicher Unkosten als Preise verteilt, 15 Prozent werden von dem Exekutiv-Komitee des World Blind Subscription Fund G. m. b. H. an die Blinden der ganzen Welt verteilt. Die Abrechnung der Gesellschaft erfolgt in Pfund Sterling. Die beim Verkauf von Gulden-Tickets sich durch Kursschwankungen etwa ergebenden Ueberschüsse werden dem Danziger Blinden-Fürsorge-Verein zugeführt werden. Unabhängig hiervon fließt gemäß dem Lotterienplan ein Teil der von Losen im Gebiet der Freien Stadt Danzig erzielten Einnahmen dem Danziger Blinden-Fürsorge-Verein zu.

Gewinnplan auf Basis von 100 000 Pfund Sterling

Für das auf das liegende Pferd entfallende Los	£ 30 000
Für das auf das zweite Pferd entfallende Los	£ 15 000
Für das auf das dritte Pferd entfallende Los	£ 10 000
Gewinne derjenigen Lose auf alle übrigen Pferde, die nicht bis zum 8. März 1932 gestrichen sind	£ 35 000
100 Prämien zu je £ 100/-	£ 10 000
Zusammen	£ 100 000

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. "Girona", 12. 1., 8 Uhr, ab Kucköping F, leer, Behnte & Sieg; dtsch. D. "Girisch", ca. 12. 1., vormittags, Hamburg, Güter, Behnte & Sieg; schwed. D. "Evan", ca. 12./13. 1. ab Schweden, leer, Behnte & Sieg; ehl. D. "Palari", 11. 1. ab Degerhamn, leer, Artus; schwed. D. "Maj", 12. 1. ab Göteborg, leer, Artus; poln. D. "Wino", 12. 1., 10.30 Uhr, ab Galmstad, leer, Pam; schwed. D. "Mergas", 13. 1. ab Kopenhagen, leer, Als; dän. D. "Alice", 12. 1. ab Vogtör, leer, Als; leer, Als; dän. D. "Alice", 12. 1. ab Vogtör, leer, Als; schwed. M.-Sch. "Alaska", 13. 1., mittags, von Stockholm, Bergenske; finn. D. "Equator", 12. 1. von Koffa, Bergenske; schwed. D. "Mercurius", 12. 1., abends, von Karlskrona; brit. Tank-D. "Anthonis", 12. 1. von Rotterdam, Del, Bergenske; D. "Nordost", D. "Annie", D. "Geta" für Pam; M.-S. "Carl", M.-S. "Erik", D. "Moa", M.-S. "Erna" für Reinhold; M.-S. "Concordia" für Ganswindt.

Die tätowierten Lippen

Die maßgebenden Londoner Friseure haben eine Methode ausfindig gemacht, die es endlich den Damen ermöglicht, auf Lippenstift und Schminke zu verzichten. Sie tätowieren ihren zahlungskräftigen Kundinnen ein bleibendes Rot auf Lippen und Wangen, wofür 15 Pfund Sterling für die Prozedur in recht schmerzhaft, soll aber doch schon Anhängerrinnen gefunden haben.

Wer ist Eigentümer des Bootes? Vermutlich als gestohlen angesehen wurde am 7. 12. 31 im Kaiserhafen ein Ruderboot, eine sogenannte Plot, mit 3 Dächten, 3 Remeen und einer Delle. Das Boot ist 4,70 Meter lang, 1,00 Meter breit und ist innen und außen geelert. Hinter- und Vorderreifen sind schwarz. Der Eigentümer kann sich während der Dienststunden im Kriminalbüro Penzbe melden.

Sonder-Nachvorstellungen im Ufa-Palast. Donnerstag, Freitag und Sonnabend läuft im Ufa-Palast, ab 10.45 Uhr abends, der große Aufführungsfilm "Frauennot" - Frauenglück, der in der Universitäts-Frauenklinik Zürich aufgenommen wurde. Der Film ist für Jugendliche verboten! Vorverkauf an der Ufa-Theaterkasse und bei Laut, Langgasse.

Weib im Strom

Roman von Frederik Parvus

Copyright 1930 by Buchverlag GutsMuths, Berlin

21. Fortsetzung.

Draußen fragte der Postbote, ob Guntor mit zu ihm nach Hause gehen und Kaffee trinken wollte. Da konnten sie zusammen mit seiner Frau die Sache besprechen. Sie wüßte doch? Oskar wäre jetzt schon über ein Jahr alt, nicht wahr? Und ein brauner Bengel. Sollte er ihn vielleicht ein bißchen tragen?

Guntor antwortete nicht, sondern brühte den Jungen noch fester an sich. Ja, er merkte wohl, daß Guntor Oskar nicht gern mochte. Aber sie wüßte doch einsehen, daß das besser wäre, als wenn der Junge bei diesen Lauritsens anwands! Das wäre ja geradezu lebensgefährlich für ihn, höher hätten sie die Schwindsucht, alle miteinander.

Kein. Die Zwillinge sind ganz gesund! Und die merken Oskar, wenn ich nicht zu Haus bin!

Die Zwillinge? Die Kinder doch wohl kann auf sich selber aufpassen. Sie könnte ziehen? Jawohl. Das war schon etwas anderes! Dafür ziehen, wo weder Gesundheitskommission, noch Polizei, noch Armenkasse etwas dareinreden hätten. Aber Geld? Hätte sie das? Und gerade in der nächsten Zukunft hätte sie wohl knapp daran sein - jetzt er verstanden hätte.

Guntor antwortete nicht. Darauf ließ sich nichts antworten. Das der Postbote sagte, hatte sie längst eingesehen.

Jedesmal, wenn der Postbote Oskar anrührte, brühte sie ihn an sich. Er tat ja beinahe, als gehörte ihm der Junge schon. Noch war Oskar der ihre. Nur der ihre!

Der Postbote wohnte in einem wohlgepflegten, zweistöckigen Mietshaus der Altstadt. Madame Joverien machte auf, grüßte und nötigte sie herein. Sie öffnete die Tür zur Wohnkammer der Haushälterin. Die herrliche Karl-Johann und Oskar I. in Deland mit ihren Adligen zur Seite gingen an der Wand. Hier fanden eine brechenwolle Engländer, ein Parosianer, ein Spanier und viele andere feine Sachen.

Mit ihm, nehmst du dich. Der Kaffee kommt gleich. Die Madame zeigte auf das Sofa und ging.

Guntor setzte sich und spürte, wie rein es hier war. Noch Speiserüche. Das war ein ungewöhnlicher Duft. Sie mußte riechen. Madame Joverien trat herein, mit Kaffee und Kuchen auf dem Beil, machte ein. Er sah Oskar über die Wangen.

Guntor wollte sein Gesicht ihren knöchigen Fingern entziehen, ihn vor ihrer Berührung schützen, wie sie ihn vor Helene Gullstens Händen beschützt hatte. Plötzlich aber hatte sie keinen Mut mehr. Madame Joverien wiegte sich im kleinen Stuhl hin.

"Ist die Sache in Ordnung, Alexander?"

"Ja, nein. Nicht ganz. Nicht völlig."

"Du seht mich immer wieder in Gedanken, Alexander. Und wie sieht denn deine Sonntagsumform aus! Komm doch mal her! - Große, flebrige Flecke. Pfui! Das waren wohl Lauritsens Kinder, wie? - Ja, Sie können es nicht verantworten, das Kind bei diesen hässlichen Menschen zu belassen, Jungler. - Ja, wie heißen Sie doch?"

Guntor verzuckelte. Mein Vater hieß Hernald Olsson. Auf dem Arbeitskontor nannten sie mich Osen. Und die Herrschaft nannte mich Guntor. Ich weiß nicht."

Osen? Ich will lieber Olsson sagen. Das ist Hangwoller. Hernaldsohner paßt keineswegs in unsere Zeit. Also: Jungler Olsson. Sie dürfen Ihren Jungen nicht bei diesen Lauritsens verkommen lassen."

"Er ist doch bei mir. Kamerad!" Guntor wollte antworten.

Madame Joverien hob sie sanft auf das Sofa zurück, machte ihr neuen Kaffee ein und reichte ihr den Andenteller hinüber. Dann legte sie wieder los. Aber vorsichtiger. Jetzt sollte sie besonders auf Guntors Gesicht achten: Darf sie Jungler Olsson sich eine glänzende Chance erweisen lassen? Sie fand an, daß sie sich mit der flachen Hand auf die Brust schlug, als ob sie sich selbst beschwören wollte.

an der Wand, die Engländer, das Parosianer und den Spanier sah - wenn Guntor den Jungen bei sich behielt, so folgte sie demüüt mit den Eingebungen ihrer Selbstsucht, nicht wahr?

Der Postbote räusperte sich alarmierend, weil Guntor sich wieder erheben wollte. Er legte die Hand auf den Arm seiner Frau. Biehecht hatte Guntor das die Behagungen zu hören, unter denen Joveriens Oskar gezeichnete zu sich nehmen wollte?

Guntor knietete den Kopf. Der Postbote brachte ein Papier hervor. Ein liebes Briefchen hatte Oskar allerdings für eine eintägige Abwesenheit überkommen. Aber diese Möglichkeit bestand wohl nicht. Sie mußten darauf hinweisen, daß der Inhalt dieses Abkommens der unter Umständen Verpflichtungen hätte. Die Hauptpunkte waren:

Die Madame im Verzuge von vierzig Kronen jährlich waren den Engländern zu übergeben. Weiterhin verpflichtete Guntor Lauritsens, monatlich acht Kronen für Oskars Unterhalten zu zahlen. Bis er fünfzehn Jahre wurde. Im allgemeinen sollten die ehemaligen Mütter auch für Kleidung zu sorgen, aber nach dem Einkommen, so würde sich darüber noch

reden lassen. Guntor hatte das Recht, monatlich einmal nach Oskar zu sehen. Joveriens verpflichteten sich ihrerseits, den Jungen ordentlich zu erziehen und ihn wie ihren eigenen zu behandeln. Guntor hörte aufmerksam zu. Sie verstand und verstand auch wiederum nicht.

Joverien legte das Papier vor sie hin, Tinte und Feder daneben:

Sie brauchte bloß zu unterzeichnen und Oskar hierzulassen. So wäre die Sache abgemacht. Den Unterhaltsbeitrag des Vaters für das erste Jahr hätte sie doch wohl noch nicht abgehoben? Gut, da brauchte sie also ihrerseits erst nach fünf Monaten an Bezahlung zu denken und hätte Zeit, sich auf das vorzubereiten, was bald kommen würde. Denn sie müßte doch bald an einen anderen denken, der sie nötiger brauchte als Oskar.

Da begriff sie und stand abermals auf. Joveriens versuchten, sie wieder auf das Sofa zurückzuführen. Nein, danke. Sie hatten sie, am nächsten Sonntag wiederzukommen und Oskar mitzubringen, wollten doch so gern sehen, wie es dem armen Jungen ginge. Sie antwortete nicht, sagte Sehwohl und bedankte sich.

In der Woche, die kam, mußte Guntor Tag und Nacht an das denken, was Joveriens vorge schlagen hatten. Und jedesmal, wenn sie zu Ende war, nahm sie sich vor, nie mehr zu ihnen zu gehen. Am Sonnabend war sie fester entschlossen denn je. Aber am Sonntag ging sie doch wieder hin.

Am Nachmittag war ihr nämlich der Gedanke gekommen, daß sie eigentlich gehen konnte, wo man sie doch eingeladen hatte. Das hätte schließlich nichts. Im Gegenteil, dann hätte Joveriens, daß es dem armen Jungen gut ging und daß er in der vergangenen Woche keinen Schaden erlitten hatte.

Sobald hatten Oskar und sie frische Luft nötig. Andere Lust als die bei Lauritsens. Besonders Oskar. Denn sie begann zu bezweifeln, daß die Zwillinge so oft mit ihm Spaziergängen, wie sie sagten. Die gingen am liebsten solche Wege, wo Kinder lästig fielen.

Und schließlich mußte man doch irrenden Ort haben, wohin man gehen konnte. Sie hatte keine große Auswahl, wenn sie eines Sonntags nachmittags nicht zu Hause sitzen wollte. Bedachte sie es richtig, so hatte sie eigentlich überhaupt keinen.

Joveriens empfingen Guntor freundlich. Sie bekam Kaffee und Kuchen wie letztes; Oskar kniffte zwischen den seinen Möbeln umher und sagte: "Hö, hö."

Der Postbote sah seine Frau an.

"Doch mal, er sagt schon pa-pa, Papa zu mir! Hast du gehört?"

(Fortsetzung folgt.)

Karnick soll auf 5 Jahre ins Zuchthaus

Wie Karnick in die Falle ging - Der Gast mit den falschen Pfundnoten

In der gestrigen Verhandlung gegen Karnick, van Rippen und wurde dem Vorliegenden ein anonymes Schreiben übergeben. Der Briefschreiber karte das Gericht über einen neuen Fall auf. Ein Zeuge, der sich vor einer „Ausgabe vor Gericht drücken wollte“, wurde namentlich genannt, von ihm wurde berichtet, er sei nicht nur um 1000 Gulden bestohlen worden, sondern auch in reichlich entblößtem Zustand

ohne sein Wissen vom Kellner van Rippen photographiert worden. Einer der Karnickschen Entlastungszeugen habe die Platte entwickelt und die Bilder zum unigen Befragen der Stammgäste herumgegeben. Dem ausgeplünderten und photographierten Gast, der daraufhin als Zeuge vor Gericht zitiert wurde, war von der Existenz der Bilder nur vage vom Hörensagen bekannt. Der Entlastungszeuge Karnick, der durch diese neue Wendung im Prozeß in dem Verdacht der Mitternachtsthat kam, behauptete, das Bild sei allein angefertigt worden, um den Gast zu beschämen und vor weiteren alkoholischen Exzessen zu bewahren.

Den Höhepunkt der gestrigen Verhandlung bildete die Aussage eines Regierungsbekleideten, der

von der Kriminalpolizei in das Karnicksche Lokal geschickt wurde, mit dem bestimmten Auftrag, sich nach einigen Schnäpsern betrunken zu stellen und ausplündern zu lassen. Die Kriminalpolizei übergab dem Mann für diesen Zweck eine Brieftasche, in der sich gefälschte Pfundnoten und falsche Dollarscheine befanden. Um ganz gerüstet zu sein für den Ausflug in das gefährliche Restaurant zur Gemütsheilung, legte sich der Sekretär bereits am Nachmittag schlafen. Erst um Mitternacht erhob er sich, als gehörig und müde zum Schlaf — auf Weisung der Kriminalpolizei — ein Glas Bier trinken, damit er beim Betreten des Karnickschen Lokals nach Alkohol duftete.

Um 1/3 Uhr betrat der Mann das Karnicksche Lokal, nahm an der Theke für 85 Pf. alkoholische Getränke, setzte sich dann im Tanzraum an einen Tisch, an dem nur drei Personen Platz nehmen konnten. Nicht lange, da kam Karnick, setzte sich zu ihm, und als er hörte, der Gast sei Provinzialmeister bei der Hamburg-Süd-Linie,

ließ er sofort Schnaps kommen.

Der dritte Schnaps war der betrugte. Dem Gast trankten davon die Augen, er schüttelte sich und Karnick reichte ihm gleich ein Bierchen, ein präpariertes Bierchen und ließ mit beorgurter Stimme: „Bierchen nach! Bierchen nach!“ Der Mann mußte, daß Karnick besonders scharfe Schnäpse ausgingelte, gerade auf sie war er von der Kriminalpolizei aufmerksam gemacht worden, aber er wußte nicht, daß auch das Bier ein Zufuß hatte.

Er trank das Bier doch was danach geschah ist, weiß er nicht mehr.

Nach der Aussage des Dienstmädchens sah der Mann später auf dem Fußboden, Selt wurde aufgefunden, man gab ihm ein Glas in die Hand, Karnick, van Rippen und der merkwürdige Entlastungszeuge, der sich als Kapitänleutnant hatte vorstellen lassen, obwohl er Destillateur ist, sie alle tranken auf Kosten des Verurteilten Selt.

Gegen 5 Uhr früh wurde der Gast an die Luft gesetzt, nachdem Karnick zuvor einmal nachsah, ob die Luft draußen rein

war. Von den auf der Leier liegenden Kriminalbeamten merkte er nichts. Böllig starrlos vor Trunkenheit stand der Sekretär auf der Straße, einen Augenblick später machten sich die angeklagten Sittenmädchen Rodowski, Kubersti und ihr Freund Sempiel an ihm zu schaffen, sie untersuchten seine Brieftasche. In diesem

Augenblick griff die Kriminalpolizei zu, die drei Angeklagten versuchten zu entfliehen, es gelang ihnen aber nicht.

Karnick und van Rippen wurden gebeten, zum Postgepräbium zu kommen. Sie wußten noch nicht, daß es um ihre Haut ging, sie waren der Meinung, daß nur mit den beiden Sittenmädchen und ihrem Freund ein Süßchen gerupft werden sollte.

In dem Geldbeutel, den Frau Karnick mit in ihre Wohnung genommen hatte,

fanden sich drei englische Pfundnoten,

es waren die Blüten der Kriminalpolizei. Es fragte sich nun, ob nicht etwa der vorgehende Sekretär in seiner Trunkenheit die falschen englischen Pfunde in Zahlung gegeben hat. Die Möglichkeit besteht — was aber zu denken gibt, ist die Höhe der Beute, die der Sekretär nach Angaben Karnicks gemacht haben soll. 120 Gulden und 3 Pfundnoten soll der Mann ausgegeben haben, — aber, und das ist das Bisherige, er hatte nicht 100 und auch nicht 50 Danziger Gulden bei sich, sondern nur 19 Gulden und 30 Pf. Dies Geld ist ihm von Karnick abgenommen worden.

Morgen Urteilsverkündung

Die Beweisaufnahme wurde gestern geschlossen. Der Hofbesehl gegen die Angeklagte Keuchel, die das Gericht um ihre vorläufige Freiheit anbat, ansehe, wurde aufgehoben. Heute sollen die Plädoyers stattfinden. Morgen um 12 Uhr wird dann das Urteil verkündet werden.

Die Strafanträge

Heute früh begann die Sitzung des erweiterten Schöffengerichts im Karnickprozeß mit einer großangelegten Rede des Vertreters der Staatsanwaltschaft. Nach ungefähr einstündigem Plädoyer beantragte der Staatsanwalt für Karnick fünf Jahre Zuchthaus wegen Bandendiebstahls, Körperverletzung und Raubes. Zugunsten des Angeklagten Karnick nahm er eine fortgesetzte Handlung nicht an. Bei Annahme einer fortgesetzten Handlung hätte der Strafantrag wesentlich höher ausfallen müssen. Für van Rippen, der sich an der Verurteilung eines Kupferdiebstahls beteiligt hatte, beantragte der Staatsanwalt die geistliche Mindeststrafe von einem Jahre Gefängnis, dazu drei Monate Gefängnis für einen nachgewiesenen Diebstahl. Gegen Frau Karnick, die als einzige von sämtlichen Angeklagten bisher noch unbestraft ist, stellte der Staatsanwalt anheim, ihr für einen Teil der Strafe Aussetzung zu gewähren. Gegen die Angeklagte Keuchel, die dem schpreißischen Bürgermeister den Erziehung gestohlen hatte und der in einem Falle Fehlerlei nachgewiesen werden konnte, beantragte der Staatsanwalt drei Monate Gefängnis. Gegen die letzten drei Angeklagten Rodowski, Kubersti und Sempiel, die sich an den betäubten Regierungsbekleideten herangemacht hatten, beantragte er drei Monate Gefängnis, da der Staatsanwalt diesen Fall nur als Gelegenheitsdelikt ansah. Ihnen soll die erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet werden.

Letzte Nachrichten

Feuer im Zirkus Sarasani

Elefantenjagd in den Straßen Antwerpens

Brüssel, 13. 1. In der Nacht zum Mittwoch gegen 3 Uhr morgens entstand in dem Zirkus Sarasani, der bereits seit mehreren Wochen in Antwerpen ein Gastspiel abhält, ein Großfeuer. Das Feuer, das in einem Raum, der die Garderobe und die Kostüme für das Personal enthielt, entstand, griff in kurzer Zeit auch auf andere Räume über. Insbesondere in dem Elefantenstall hat es wild gewüthet. Nicht weniger als 12 Elefanten, die nicht schnell genug von den eisernen Ketten befreit werden konnten, verbrannten. Die anderen, die aus dem brennenden Stall entfliehen wollten, wurden von der Polizei beschossen. Auf diese Weise wurde noch ein Elefant getödtet, so daß der Gesamtverlust sich auf 13 beziffert. Zwei Elefanten gerieten in einen Festungsgraben und wurden dort beim Morgenrauschen herausgeholt.

Milliardenkredite für Notstandsarbeiten in Amerika

Der Washingtoner Bundes Senat hat mit 68 gegen 8 Stimmen eine Kreditvorlage zum Zwecke der Arbeitbeschaffung angenommen. Die Vorlage sieht die Bereitstellung eines Kredits in Höhe von 500 Millionen Dollar vor. Gegebenenfalls kann die Summe auf das Vierfache erhöht werden. Der Kredit ist für Banken, Eisenbahnen, Landwirtschaft usw. bestimmt.

In der Notwehr zum Messer gegriffen

Blutet am Mißverständnisse

In der Nacht zum 14. November kam es in Neufahrwasser zu einer blutigen Schlägerei. Der Arbeiter Ernst G. befand sich mit seiner Frau auf dem Heimweg, als drei schwedische Seeleute vorübergingen und mit der Frau anzubändeln versuchten. G. verbat sich die Belästigungen, einer der Seeleute verurtheilte ihm einen Faustschlag in das Gesicht, der die Oberlippe aufspaltete. Darauf gingen die Schweden davon; um nach Hause zu gelangen, mußte G. mit seiner Frau denselben Weg gehen, wie die Matrosen. Als G. nun noch seinem Jörn durch Schimpfen Ausdruck gab, machten die Seeleute plötzlich kehrt und drangen auf den Mann ein. In seiner Angst zog G. das Messer und stach blind um sich. Er wurde ein paarmal zu Boden geschlagen, aber er konnte sich doch immer wieder aufrichten und zwei seiner Angreifer kampfunfähig machen.

Passanten fanden die Seeleute in ihrem Blut liegend auf. Die Verletzungen, die G. den beiden beigebracht hatte, waren schwer, aber nicht lebensgefährlich. Nach der Tat hatte der Mann sein Messer fortgeworfen und war geflüchtet. Weibes erschien ein Beweis für sein schlechtes Gewissen, man nahm darum anfänglich an, G. sei in einem dunklen Gang über die beiden Schweden hergefallen und habe sie heimtückisch niedergestochen.

Durch Zeugen wurde vor dem Amtsgericht die Unrichtigkeit dieser Annahme festgestellt. Der Angeklagte der als besonnen und rubig gilt, hatte tatsächlich in Notwehr gehandelt. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung. Der Amtsrichter erkannte demgemäß.

Einen Tag weniger stempeln

Der Senat hat die Gemeindevorstellungen ermächtigt, vom 15. d. M. ab die Erwerblosen und Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung für einen weiteren Tag in der Woche von der Stempelspflicht zu befreien. Für den Bezirk der Hauptstelle des Landesarbeitsamtes und seiner Nebenstellen ist dieses schon vom Senat angeordnet. Um der Gefahr der Verriechung von Schwarzarbeit, die durch die Einschränkung der Kontrolle vergrößert wird, nach Möglichkeit entgegenzuwirken, sind die nachgeordneten Dienststellen angewiesen worden, in größerem Umfange wie bisher Hauskontrollen durchzuführen, wobei man hoffentlich Härten gegen Erwerblose vermeiden wird. Der stempelfreie Tag ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Behördenstellen dem Andrange der Erwerblosen nicht mehr gewachsen sind.

Beaufsichtigung der Baupactassen

Auch im Freistaat Danzig

Wie schon vor einiger Zeit in der hiesigen Tagespresse angekündigt wurde, unterliegen die im Gebiete der freien Stadt Danzig tätigen privaten Baupactassen mit Wirkung vom 1. Januar 1932 der Beaufsichtigung durch den Senat. Gemäß Artikel IV der Verordnung über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmen und Baupactassen vom 8. Dezember 1931 können nur diejenigen Baupactassen ihren Geschäftsbetrieb fortsetzen, die binnen einem Monat nach dem Inkrafttreten der Verordnung, also spätestens bis zum 31. Januar 1932, beim Senat einen Antrag auf Erlaubnis des Geschäftsbetriebes stellen. Von der Befolgung dieser Vorschrift sind auch diejenigen Unternehmen nicht befreit, die schon jetzt, im Juli v. J., einer Aufprobung des Senats zur Annahme ihres Geschäftsbetriebes nachgekommen sind.

Dem Zulassungsantrag sind geschäftliche Unterlagen beizufügen, die eine genaue Beurteilung der Baupactasse ermöglichen sollen. Die näheren Einzelheiten regelt eine Bekanntmachung des Senats, die in der Ausgabe des Staatsanzeigers, Teil I, vom heutigen Tage veröffentlicht ist.

Unvorsichtiges Handeln am Motor verursachte gestern auf einem Motorboot der Firma Cornelius im Bootshafen am Vossenberg in Neufahrwasser einen Brand. Man hatte einen Klumpen Puhwolle angezündet, um damit die Rohrleitung des Motors zu erwärmen. Dabei fing das Benzin am Bergaler Feuer. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte in kurzer Zeit das Feuer mit zwei Handfeuerlöschern und einer Rohrleitung löschen.

Die „blaue Zone“ wird gesperrt. Am 14. d. M. wird der südliche Teil der „blauen Zone“ auf der Weiserplatte auf Antrag der polnischen Regierung wegen Ausfuhr von explosivem Kriegsmaterial für den Handelsverkehr gesperrt.

Wasserstandsrichtlinien der Stromweiche

vom 13. Januar 1931

	11. 1.	12. 1.		11. 1.	12. 1.
Frankfurt	1.30	1.32	Romg Satz	+1.18	+1.04
Amstoft	2.64	2.24	Brzemij	-1.35	-1.45
Barichau	2.16	3.05	Waglow	+1.68	+1.46
Block	2.00	2.05	Kultur	+1.53	+1.55
				gestern	heute
Thorn	+2.43	+2.55	Morauerzipe	+1.92	+2.01
Jordon	+2.40	+2.48	Predki	+2.02	+2.16
Gulm	+2.24	+2.33	Drichau	+2.12	+2.24
Strawoenz	+2.47	+2.57	Enilage	+2.62	+2.76
Kurzedrad	+2.68	+2.81	Schienenort	2.66	2.80

Einblick der Stromweiche vom 13. Januar 1932. Von Block bis zur Mündung Eisbreiten in 3/4 Strombreite. Eisbreiten in See gut.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für den Druck: Anton Hosten, beide in Danzig. Druck und Verlag: Danziger Druck- und Verlagsanstalt m. b. H., Danzig, am Seidenhof 5.

Massenkundgebung auch in Zoppot

Zahlreiche Zentrumsarbeiter bekundeten ihren Willen zum Volksentscheid

Die zu gestern abend von der Sozialdemokratischen Partei in Zoppot einberufene öffentliche Versammlung hatte ihre Zugkraft nicht verkehrt. Der große Saal des Viktoria-Gartens in der Eisenhardtstraße, in dem in der Silvesternacht der Arbeiter Bachur von Nazis ermordet wurde, erwies sich als viel zu klein. Hunderte Menschen, die ihren Willen zum Volksentscheid bekundeten wollten, mußten umkehren, weil es unmöglich war, den Saal noch mehr zu füllen. Besonders stark waren die Zentrumsarbeiter vertreten, und aus ihren zustimmenden Rufem bei den Ausführungen der Redner konnte man entnehmen, daß sie sich inzwischen überzeugt haben, daß die jetzige Regierung wirklich nichts getan hat, um die minderbemittelte Bevölkerung zu schonen.

Die Versammlung selbst verlief ruhig. Bevor die Redner das Wort erhielten,

erzte die Versammlung die vier Toten,

die dem Nordbrennen der Nazis in Danzig zum Opfer gefallen sind, durch Erheben von den Plätzen. Dann sprach der Volkstagsabgeordnete Gen. Man. Er schilderte in 1 1/2 stündiger Rede das Wirken der Nazi-Regierung. Das, obwohl es erst ein Jahr andauert, bereits wirksame Aufklärung unter die Danziger werksfähige Bevölkerung getragen hat. Die Arbeitermassen haben eingesehen, daß unter der Linkscoalition an eine derartige Behandlung der minderbemittelten Bevölkerung völlig unbekannt war. Niemals hätte eine Linkscoalition es zugelassen, daß von der Erwerbslosenfürsorge auch nur ein Teilchen abgeprengt worden wäre. Niemals hätte man die Wohlfahrtsempfänger derart bettelmäßig behandeln lassen, wie es die jetzige Regierung tut. Niemals wäre die Miete erhöht worden, ganz abgesehen von den anderen Notverordnungen, mit denen Danzig inzwischen beglückt worden ist. 18 Millionen Gulden sind im vergangenen Jahre aus der Arbeiterschaft an Steuern und sonstigen Abgaben herausgequetscht worden. Alle Abänderungsvorschläge der Sozialdemokratie hat man abgewürgt, ohne daß dafür etwas Besseres geschaffen wurde. Noch nie war das Massenelend so groß, als heute. Es geht jetzt ums Ganze. Die Arbeiterschaft hat es beim Volksentscheid in der Hand, dafür zu sorgen, daß die Verhältnisse in Danzig wieder geordnet werden.

Gen. Dr. Bing, als zweiter Redner, erläuterte in seinem Referat den Sozialismus als Ordnungsidee für die Menschheit. Der Widerstand des heutigen bürgerlich-kapitalistischen Systems, unter dem die ganze Welt leidet, müßte durch die Planwirtschaft ersetzt werden. Es geht nicht an, daß die bürgerlichen Wirtschaftspolitiker auf ihren Konferenzen leeres Stroh dreschen und sich darüber unterhalten, wie sie am besten für ihre heruntergewirtschafteten Betriebe Staatssubventionen erhalten.

Ein Wirtschaftssystem, das keine unzulänglichkeit tanstend, sach bewiesen hat, muß abtreten.

Das Tempo des bürgerlichen Verfalls bestimmt die Arbeiterschaft, die darum alles zu bekämpfen hat, was die Uneinigkeit in ihren Reihen fördert. Darum ist auch der Haß der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie unverwundlich und schädlich. Scharfster Kampf muß gegen die Nazis geliefert werden, die in Gemeinschaft mit den bürgerlichen Parteien und unterstützt von den Kommunisten bei den letzten Wahlen einen Verleumdungsflug allein gegen die Sozialdemokratie geführt haben, um dann alles, was die Sozialdemokratie Schlichtes vorgeworfen wurde, schnell in die Tat umzusetzen. Noch nie war die Futtertrippelpolitik so ausgeprägt, wie jetzt. Die Arbeiterschaft hat durch diesen Kampf gelernt. Die Entscheidung liegt in ihrer Hand.

Eine Diebesbande erwischt

Sie bestahlen mit Vorliebe Fahrzeuge

Bei der Kriminalpolizei war in den letzten Monaten eine Reihe von Anzeigen eingelaufen, daß Personen- und Lieferautos, Fuhrwerke und Handwagen, wenn sie für kurze Zeit ohne Aufsicht blieben, bestohlen worden waren. Bei solchen Gelegenheiten waren Mäntel, Pelzdecken, Aktentaschen und Reisetaschen mit Inhalt, Reisnachtsackpate und vielfach auch verpackte Waren abhanden gekommen. Die Diebstähle wurden zu jeder Tageszeit, hauptsächlich aber am Abend bei Dunkelheit ausgeführt. Die angestrengten Bemühungen der Kriminalpolizei, die Diebe zu ermitteln, blieben lange Zeit ohne Erfolg.

Bei der Polizei bestand kein Zweifel, daß die Täter mehrere Personen sein müßten;

denn die Anzahl der gestohlenen Sachen nahm schließlich einen derartigen Umfang an, daß eine einzelne Person allein sie unmöglich fortzuschaffen konnte.

Der unermüdeten Arbeit der Kriminalpolizei ist es nun doch gelungen, die Diebesbande dingfest zu machen. Bestimmte Anzeichen ließen zunächst den Verdacht gegen den 21-jährigen Arbeiter Walter Domagalsti aus Ohra aufkommen. D. war in seiner polizeilich gemeldeten Wohnung nie anzutreffen und trieb sich umher. Schließlich gelang es doch, ihn ausfindig zu machen und festzunehmen und die Zwecklosigkeit seines Leugnens einsehend,

gestand er, in mindestens 25 Fällen sich an den erwähnten Diebstählen beteiligt zu haben.

Durch seine Vernehmung wurden auch seine Diebesgenossen bekannt.

Danzig vor dem Völkerbundssenat

Drei bedeutungsvolle Danzig-polnische Streitpunkte auf der Tagesordnung

Auf der am 25. Januar zusammentretenden Sitzung des Völkerbundssenats werden neben der Danzig-polnischen Streitfrage um das Anlegerecht der polnischen Kriegsschiffe im Danziger Hafen auch zwei andere bedeutungsvolle Danzig-polnische Fragen zur Beratung kommen und zwar die Ausübungspflicht des Danziger Hafens durch Polen und die Rechte der polnischen Minderheit in Danzig.

Der Ergen einer Gewerkschaft

Es ist ganz selbstverständlich, daß in einer an arbeitsrechtlichen Differenzen so reichen Zeit wie der heutigen die Finanzspruchnahme der Rechtschutzabteilung sowohl zum Zweck der Beratung und Auskunftsabteilung wie auch zur Prozeßführung in andauerndem Steigen begriffen ist. Einige Zahlen sollen dies belegen:

In den ersten neun Monaten v. J. wurde von der Rechtschutzabteilung der Hauptgeschäftsstelle des S. d. A. in 890 Fällen Rechtschutz gewährt, während die Geschäftsstellen im Reiche 341, Prozesse zum Austrag brachten.

Als finanzielles Ergebnis konnten erzielt werden:

357.371,10 RM. durch Vergleiche und 415.587,85 RM. durch Urteil. Ohne Prozeß, d. h. durch gütliche Vereinbarung, konnte ferner ein Betrag von insgesamt 198.574,40 RM. eingebracht werden.

Diese Zahlen zeigen, daß durch die Tätigkeit der Rechtschutzstellen des S. d. A. den Mitgliedern nahezu eine Million Reichsmark erhalten worden ist. Dabei stellt die Zahlung von Prozessen erst den kleineren Teil der Gesamtarbeit der Rechtschutzabteilung dar. In den ersten sechs Monaten des gleichen Jahres wurden nämlich nicht weniger als 77.783 Rechtsauskünfte sowohl von der Hauptgeschäftsstelle wie von den Geschäftsstellen der Ortsgruppen erteilt.

Die Falschmünzer

Pech mit „falschen Fünzigern“

Wie sie an den Mann gebracht werden — Die „Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen“

Die vor einem Berliner Gericht erfolgte Verurteilung der der Falschmünzerei beschuldigten Brüder Sah hat das Interesse der Allgemeinheit wieder einmal auf die Falschgeldgefahr gelenkt.

Szene am Postkassier: Eine Arbeiterfrau will ein paar Mark auf eine Postanweisung einzahlen. Sie reicht dem Beamten einen Zwanzigmarschein. Der will ihn gerade weglegen, stutzt, hält ihn gegen das Licht und sagt trocken: „Ein Falscher! Den Schein muß ich einziehen.“ Die Frau ist fassungslos. 20 Mark verloren. Ein kaum tragbarer Verlust. — Fast immer sind es die Angehörigen der ärmeren Schichten, an die die Fabrikanten von Falschgeld ihre Produkte abzugeben versuchen: Arbeiter, kleine Geschäftleute, Taxidriver, Zeitungshändler. Falschgeld rollt durch Deutschland — wie schätzen wir uns vor ihm? Nur durch größte Aufmerksamkeit und sorgsamste Prüfung der erhaltenen Geldscheine.

Mit allen modernen Abwehrmitteln kämpft die Polizei gegen das Falschermwesen. In Berlin, in einem großen, grauen Hause, nahe der Reichsbank, hat die Deutsche Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen ihren Sitz. Sie arbeitet Hand in Hand mit der Reichsbank und hat während der Jahre ihres Bestehens

schon Hunderte von Falschmünzern zur Strecke gebracht.

Kurz nach dem Kriege wurde sie gegründet. Bis dahin waren Münzverbrechen verhältnismäßig selten. Erst in der Inflation, als die knapp gewordene Papiergelddecke die Reichsbank zwang, ungeheure Mengen Geldnoten in den Verkehr zu bringen, wendete sich das Verbrechen, das inzwischen durch die hohe Schule der Lebensmittelkartenfälschung gegangen war, diesem lukrativen Erwerbszweig zu. Wie Pilze schossen die Falschgeldwerkstätten aus der Erde. Die technisch schlecht geschulten Geldscheine der Inflationszeit verleiteten geradezu zur Nachahmung. Eine wahre Flut brachte auf dem Falschgeldmarkt aus, und neben den deutschen Geldscheinen wurden auch ausländische Noten in Güte und Fülle gefälscht und unter das Publikum gebracht. Als dann die Rentenmark kam, ging die Zahl der Fälschungen herunter, doch wurden selbst in den Jahren 1924 und 1925 noch Hunderte von Personen wegen Münzverbrechen verurteilt.

Und heute? Die Wirtschaftskrise des vorigen Jahres mit all ihren Auswirkungen hat den Umlauf von Falschgeld wieder sichtbar anschwellen lassen.

Allerdings werden weit weniger Banknoten gefälscht als in den Inflationsjahren.

Dies hat seinen Grund: Zur Nachahmung der Reichsbanknoten, die in einem komplizierten Druckverfahren hergestellt werden, braucht man Betriebskapital, kostspieliges Material und eine Menge von technischen Fertigkeiten und Fachkenntnissen. Monatslang muß versucht und probiert werden, ehe man endlich an die Ausführung gehen kann, denn der Druck einer einzigen Note erfordert 12 Arbeitstage. Deshalb haben sich in den letzten Jahren die berufsmäßigen Fälscher immer mehr auf die Anfertigung von Metallgeld umgestellt. Unterscheiden sich die gefälschten Noten meist durch misslungene Bilder und Wasserzeichen von der echten, so erkennt man die Metallgeldfälschungen verhältnismäßig leicht am Klang.

Meist nehmen sie auch im Gewicht nicht mit den echten Geldstücken überein, da der Fälscher hauptsächlich auf das Aussehen seiner Fälschung achten muß. 80 Prozent aller Falschstücke sind schwerer oder leichter als das Original, das jeweils zum Vorbild diente.

In Frage kommen ausschließlich Zwei- oder Fünfmarskstücke.

auch Fünzigern, während sich die Fälschung der kleineren Münzen kaum lohnen würde.

Außerordentlich gut ist der Absatz der Falschstücke organisiert. Meist schicken die Fabrikanten ihre Vertreter in Kolonnen durch ganz Deutschland. Eine Kolonne besteht gewöhnlich aus zwei Mann. Sie fahren von Stadt zu Stadt und suchen hauptsächlich kleine Geschäftleute heim. Dabei verwenden sie folgenden Trick: Während der eine den Laden betritt, eine Kleinigkeit kauft, ein Falschstück in Zahlung gibt und den Verkäufer durch vieles Reden und Fragen ab-

zulenzen versucht, wartet draußen sein Komplize, der einen ganzen Vorrat von Falschstücken mit sich führt. Ist das Manöver geglückt, so treffen sie sich nachher wieder unauffällig. Der erste gibt dem zweiten die gekaufte Ware und nimmt ein neues Falschstück in Empfang. Manchmal sind auch drei an dem Vertrieb beteiligt. Dann vollzieht sich die Sache so: Der erste gibt das Falschstück in Zahlung,

der zweite wartet wieder in der Nähe des Geschäftes und der dritte hat die Aufgabe, den ersten zu decken. Kommt es zu Schwierigkeiten, so betritt er ebenfalls den Laden, mischt sich ins Gespräch und erbietet sich im Notfall, als angeleglicher Sachverständiger, den fraglichen Schein umzuwechseln. Fast immer fallen die Geschäftleute auf diesen Trick herein.

Wie arbeitet nun die „Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen“? Sie führt eine lückenlose Kartei über

alle Fälschungen; über alle Personen, die sich des Münzverbrechens schuldig gemacht haben oder auch nur verdächtig sind. Innerhalb der Kartei sind die Hersteller von Falschgeld genau klassifiziert: Der macht nur Zehnmarkscheine, der andere ist Spezialist für Metallgeld; die Fälschungen des einen weisen immer wieder dieselben Kennzeichen und Fehler auf. Taucht nun irgendwo ein solches Falschstück auf, so versucht man an Hand der Kartei, die zugleich auch eine interessante Falschgeldsammlung ist, die Werkstatt herauszufinden, oder aus Technik und Fertigkeit der Nachahmung wichtige Anhaltspunkte zu gewinnen.

Auch gelingt es oft mit Hilfe der eingegangenen Meldungen,

die Reiseroute der Absatzkolonnen festzustellen. Die örtlichen Polizeibehörden werden durch Polizeistunt benachrichtigt und warnen dann ihrerseits die Geschäftleute vor Eintreffen der Kolonnen.

Schwierig ist die Inspektion der Werkstätten selber. In den menschenüberfüllten Großstädten können sich die Falschmünzerverbände durch öfteres Wechseln ihres Unterschlupfes immer wieder der Verfolgung entziehen. Es gehört eine mühsame Kleinarbeit, oft monatelange Beobachtung dazu, ehe einer dieser „Fabrikanten“ gefaßt werden kann. Trotzdem hat die Zentralstelle allein im vorigen Jahre mehrere Dutzend Werkstätten ausgehoben.

Es muß vorgebaut werden

Sozialdemokratische Anfrage wegen des Bergwerksunglücks



Die geretteten Beuthener Bergleute, die 140 Stunden lang 700 Meter unter Tage eingeschlossen waren, im Knappschafts-Lazarett. Auf dem unteren Bild links der Führer Paul Kolar aus Mieschowitz, der gerade an seinem 25. Geburtstag gerettet wurde. Daneben Gustav Lukowski aus Könnigsbühlte.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag zu dem Unglück auf der Karften-Zentrumsgrube in Beuthen folgende Große Anfrage eingebracht:

Am 4. Januar wurden durch einen heftigen Gebirgssturz auf der ober-schlesischen Steinkohlengrube Karften-Zentrum 14 Bergleute eingeschlossen. Während der sehr intensiven Rettungsarbeiten wurde durch das Oberbergamt Breslau am 7. Januar früh die amtliche Mitteilung verbreitet, daß die Rettungsarbeiten nur langsam vorwärtsgehen, daß das Gebirge noch immer in Bewegung sei und von den 14 Bergleuten noch kein Lebenszeichen vorläge. Es müsse damit gerechnet werden, daß sie nicht mehr lebend geborgen werden können.

Trotz dieser sehr pessimistischen Mitteilung wurden unter selbstmützigem Einsatz der Rettungsmannschaften und

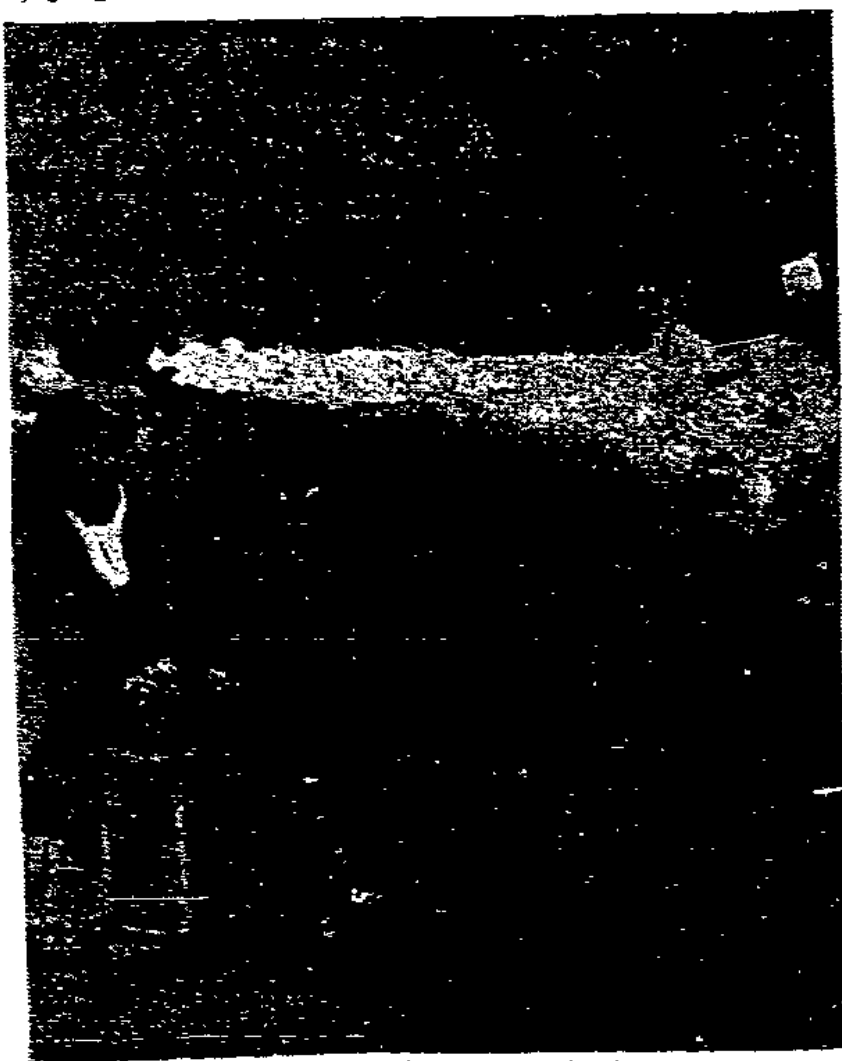
unter fortwährender Lebensgefahr

die Rettungsarbeiten fortgesetzt mit dem Erfolg, daß am 10. Januar nach fast einwöchentlichem Einschluß sieben der verschütteten Bergleute lebend geborgen werden konnten. Aus ähnlichem Anlaß wurde vor einigen Jahren eine Kommission von Bergbau-Sachverständigen eingesetzt, um die Ursachen der Gebirgsstürze im ober-schlesischen Steinkohlenbergbau zu erforschen und, wenn möglich, wirksame Abwehrmaßnahmen vorzubereiten.

Wir fragen das Staatsministerium: 1. ob es bereit ist, die Ergebnisse dieser Sachverständigen-Kommission dem Landtag bekanntzugeben und ob auch über die Ursache der neuesten Katastrophe zuverlässige Angaben gemacht werden können; 2. ob und welche Vorbeugungsmaßnahmen getroffen werden können; 3. ob die geltenden bergpolizeilichen Bestimmungen über Abbau und Verfall auf der Karften-Zentrumsgrube reiflos beachtet worden sind; 4. ob die bergpolizeilichen Bestimmungen nach den letzten schlimmen Erfahrungen wirksam ergänzt werden können.

London im Kampf gegen den Nebel

Der Nebel, der oft genug London heim sucht, ist mitunter so dicht, daß die gewöhnlichen Beleuchtungsrichtungen an Fahrzeugen, ja sogar besondere Fackeln nicht mehr aus-



reichen. Jetzt hat man diese neuartige Erfindung gemacht, die schon mehr einem Flammenwerfer als einer Fackel gleicht, jedoch imstande sein soll, auch den dicksten Nebel zu durchdringen.

Die dreizehnte Fahrt ...

Die Katastrophe von „L. 32“

In England wird jetzt das Ballastbuch des deutschen Luftschiffes „L. 32“, das am 24. September 1916 über Essex abgeschossen wurde, zum Verkauf angeboten. Bisher wußte man nicht, daß ein Dokument von dem brennenden Luftschiff gerettet worden war. Ein Engländer, dessen Name geheim gehalten wird und der sich gerade in der Nähe des Ortes, auf den der Zennelin abstürzte, aufhielt, hatte im Augenblick der Katastrophe einen Mann aus dem Gefänge des brennenden Wracks stürzen sehen. Der Mann versuchte, sich mit Aufbietung der letzten Kräfte fortzuschleppen. Er umklammerte mit seinen Armen ein dickes Buch. Als der Mann zusammenbrach, schrie er mit lauter, gellender Stimme: „Dreizehn! Dreizehn! Dreizehn!“ — dann verstarb er. Der Engländer nahm das Buch an sich und hob es als Andenken auf. Wäre es damals in den Besitz der englischen Militärbehörden gelangt, so hätte es für die englische Armee von ungeheurem Wert sein können. Jetzt begreift man auch den Sinn des geheimnisvollen „Dreizehn“-Rufes: die Unglücksfahrt des „L. 32“ war seine dreizehnte ...

Elly Weinhorn am Himalaya

Sie macht Photoaufnahmen

Die Fliegerin Elly Weinhorn startete in Kalkutta nach dem 500 Kilometer nördlich von Kalkutta am Fuße des Himalaya gelegenen Siliguri. Sie will nunmehr versuchen, bis an die Berggruppen des Mount Everest zu gelangen, um in diesen großen Höhen Photoaufnahmen zu machen. Nach Durchführung dieser Flüge wird Elly Weinhorn Rabin-drath Tagore besuchen.

Abolf Jandorf †. In einem Sanatorium im Westen Berlins verstarb an den Folgen einer Blinddarmentzündung der durch zahlreiche Warenhausgründungen bekannte Kommerzienrat Abolf Jandorf, einer der bekanntesten Kaufleute Berlins. Im Jahre 1926 hat Jandorf, der durch geschickte Geschäftsführung ganz wirtschaftliche Erfolge erzielte, seine Geschäfte an die Firma Hermann Tisch verkauft.

8 Millionen Menschenleben vernichtet

Chinesische Schreckensstatistik

Aus China in Kalkutta eingetroffene Missionare, die als Mitglieder der Internationalen Hilfskomitees tätig gewesen sind, haben aufsehenerregende Mitteilungen über die Zahl der in den beiden Schreckensjahren 1929 und 1930 in China ums Leben gekommenen Menschen gemacht. Allein in der Provinz Kansu sind nach vorsichtigen Schätzungen 8 Millionen Menschen in dieser Zeit durch Hunger, Pest und Schwert zugrunde gegangen. Die Ziffern von Kansu sind für die Vorgänge im ganzen Norden Chinas typisch. Überall hatte der Lebensmittelmangel Hunger, Fieber und Typhus zur Folge und war von einer langen Periode des allgemeinen Blutvergießens begleitet. Durch das Erdbeben vom 16. September 1930 wurden innerhalb zehn Minuten eine Million Menschen getötet. Durch die Yangtse-Überschwemmungen im vergangenen Jahre sind während kurzer Zeit fünfzig Millionen Menschen obdachlos geworden.

Der Pantoffelheld

Die Scheidung

Auf einen ganz tollen Gedanken kam dieser Tage ein Pantoffelheld in Frankfurt a. M. Er bezichtigte sich auf der Polizei selbst eines Mordes und wurde daraufhin festgenommen. Wie sich bei der Untersuchung herausstellte, hatte der Tapfere die ganze Mordaffäre erfunden. Er lebte mit seiner Frau in Scheidung und wollte — aus Angst vor Schitanen — die Zeit bis zum Urteil sicherheitsvoller im Kittchen verbringen. Sehr zu seinem Leidwesen tat ihm die Polizei diesen Gefallen aber nicht.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34

(gegründet 1821)

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Der Anfall nicht sehr verheißungsvoll

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen vom 1.-8. Januar

Eingang: 88 Fahrzeuge, und zwar 78 Dampfer, 7 Motorschiffe und 3 Motorschiffe mit zusammen 69 194 Netto-Deck...

Der Verkehr in der ersten Woche des neuen Jahres war nicht gerade übermäßig groß und wechselhaft...

Die schwebliche Export-Berechnung hat beim Rat. Kommerzialrat...

Der Verkehr mit Ostpreußen wickelte sich wie folgt ab: 1 Motorleger kam leer von dort hier an...

Polens Außenhandel im Jahre 1931

Starke Rückgang der Einfuhr - Aktivsaldo 412,2 Millionen Zloty

Nach vorläufigen Daten haben im Dezember vorigen Jahres die polnische Einfuhr 91,1 Millionen Zloty und die Ausfuhr 117,8 Millionen Zloty betragen...

Eisenbahndurchfahrverkehr durch Deutschland

Durch die Ermäßigung der Normaltarifklassen werden in fast sämtlichen deutschen Durchfahrtslinien...

Das gleiche gilt für den Transitverkehr zwischen deutschen Seehäfen einerseits und Polen, der Tschechoslowakei, Dänemark und der Schweiz andererseits...

Sämtliche D., S.D.- und direkten Seehafentaxen werden anschließend umgerechnet...

Bewerkstellende Gründung eines polnischen Papierfabrikats

Der amerikanische Kredit der Filips, Ros & Co. in London

Der Umfang der Schiffsanlegungen in Danzig

In den Börsen werden notiert:

Barharter Devisen vom 12. Januar. Amer. Dollarnoten 8,90 - 8,92 - 8,88; Holland 58,40 - 59,20 - 57,50...

Der Umsatz der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark...

Großer Bankrott in Sosnowice

Die „Bank Zagłębia“ zusammengebrochen - Direktor und Vorsitzender des Aufsichtsrats unterschlagen 650 000 Zloty

Vor einiger Zeit ist in Sosnowice die „Bank Zagłębia“ zusammengebrochen. Täglich versammelten sich vor dem Bankgebäude große Massen von Sparern...

Die Aufdeckung dieser Mißbräuche hat inmitten der Sparereine große Erbitterung hervorgerufen...

Eifersuchtstragödie in Hohenfalsa

Doppelmord und Selbstmord

In Hohenfalsa spielte sich des Abends nach 10 Uhr eine entsetzliche Eifersuchtstragödie ab. Die Passanten wurden plötzlich von einer Revolverpatrone alarmiert...

Die polizeilichen Ermittlungen führten zu der Feststellung, daß einer der Toten der erst kürzlich aus Drohobycz nach Hohenfalsa verzogene 39 Jahre alte Peter Wilosz war...

Die Veranlassung zu dieser Tragödie war die Flucht der Frau Bierdal mit Wilosz. Er traf seine Frau mit Wilosz auf der Straße...

Der gestrandete Schoner vor Rahlberg

Der Schiffsrumpf des vor Rahlberg gestrandeten Schoners liegt noch immer am Strande fest. In den letzten Tagen brachten die Wellen Kleiderstücke an Land...

Zwei Menschen vom Inge totgefahren

Auf der Strecke Lda-Johannisburg wurde vor dem Bahnhof Reuenburg von dem Personenzug die 35 Jahre alte Beifahrerin Marie Willas aus Königsberg und ihre 11jährige Tochter Elfriede überfahren und getötet.

Eine Seefrau verbrannt

In Thorn kam in einem der jüdischen Gemeinde gehörenden Panje (ul. Podmurza 56) Feuer aus. Die Wohnung, in der das Feuer durch einen schadhaften Ofen verursacht wurde...

Meßerfehde in der Kirche

In Baranow, Kreis Kempen, kam es während des Gottesdienstes in der katholischen Kirche zwischen dem 19 Jahre alten Franz Bittel und dem ebenfalls 19jährigen Ludwig Laborski zu einem Streit...

Barharter Devisen vom 12. Januar. Amer. Dollarnoten 8,90 - 8,92 - 8,88; Holland 58,40 - 59,20 - 57,50...

Barharter Effekten vom 12. Januar. Bank Politi 105,00; 4proz. Invektionsanleihe 83,00 - 85,50...

Polener Effekten vom 12. Januar. Konversionsanleihe 38,50 - 37; Dollarkrieg 60,00; Polener konvertierte Landhypothekendarlehen 27,50...

Aus den Produkten-Börsen

In Danzig am 6. Januar: Weizen, weiß 128 Pfund 15,00; Weizen, rot und hart 128 Pfund 14,75; Roggen, Export 15,60...

In Berlin am 12. Januar: Weizen 221-225; Roggen 198-200; Hafer 155-165; Ruttler und Futtergerste 140-154...

Berliner Futtermittelbörsen vom 12. Januar. Amtliche Notierung ab Erzeugerplätzen, Straß und Schinde gehen zu...

Blutiger Wohnungskampf in Bromberg

Vier Personen verletzt

In der Lubliner Straße in Bromberg spielte sich ein blutiger Kampf um die Wohnung ab, bei dem vier Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden...

Ein Loter wird lebendig

und verprügelt seine Eltern

In Eydtfuhnen verstarb vor einigen Tagen Alex N. an Kohlenoxydvergiftung. Als die Totenwache schon im Gange war und der Vater des Verstorbenen schon den Totenschein besorgen ging...

Im Teich ertrunken

Beim Schlittensahren

Am Sonnabend ereignete sich im Dorfe Sturgwen bei Graubenz auf dem Teiche des Rulerstischen Gutes ein tödlicher Unfall...

Lebendig verbrannt

Am Sonntag wurde um etwa 9 Uhr früh die Feuerwehr in Thorn nach der Mauerstraße alarmiert, wo in den zu der Synagoge gehörigen Baulichkeiten in der Wohnung der 70 Jahre alten Frau Ewa Israel Feuer ausgebrochen war...

Ein Unengenob in Ostpreußen

Im Kreise Bartenstein in Ostpreußen fand ein Anwohner eine Urne, die mit Steinen eingefaßt und mit Asche angefüllt war. Es handelt sich um großen Leichenbrand...

Die Braut mit dem Fleischermesser erstochen

In Ost, Kreis Grätz, hat der Fleischergehilfe Johann Wolny in seiner Trunkenheit sich mit dem Fleischermesser auf seine Braut, Kazimiera Nowak, gestürzt...

Als der Täter sah, was er anrichtet hatte, griff er abermals zum Messer und schnitt sich die Kehle durch...

Käufers Böden: I. Qualität 97, II. 90, abfallende Sorten 80 3/4. Tendenz: sehr ruhig.

Polener Produkte vom 12. Januar. Roggen (Transaktionspreise) 1655 Tonnen 27,25, Tendenz ruhig; Weizen 35 Tonnen 24,25...

Berliner Viehmarkt vom 12. Januar. Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) - (-), b) (240-300 Pfund) 42-45...

Polener Viehmarkt vom 12. Januar. Aufgetrieben waren 302 Rinder, darunter 90 Kühe, 240 Bullen und 470 Kälber...

Aus aller Welt

Raubüberfall auf Bestellung

Der Herr Stadtssekretär und sein Plan

Ein „Raubüberfall“ auf Bestellung wurde, wie sich jetzt herausstellt, am 9. Dezember vorigen Jahres in den Räumen des Jugendamtes der Stadt Halle verübt. Witten in der Dienstzeit knallte auf dem Korridor plötzlich ein Schuß. Hineilende Beamte stellten fest, daß der Stadtobersekretär Göhre schwerverwundet sich in einer Blutlache wälzte. Ein auf seinen Namen lautendes Sparlaffenbuch lag zerrissen neben ihm. Da am Tatort eine Waffe nicht gefunden wurde, glaubte man allen Ernstes an einen Raubüberfall. Erst als durch Revisionen festgestellt wurde, daß Göhre erhebliche Veruntreuungen als Pfleger einer Privatperson und zum Schaden der Stadtkasse begangen hat, wurde man häufig und lenkte die Ermittlungen nach einer anderen Richtung. Und nun stellte sich heraus, daß der ganze Raubüberfall fingiert und auf eigenes Verlangen gegen ein Honorar von 800 Mark ausgeführt worden war.

Arbeitslose fallen darauf hinein

Göhre wandte sich zuerst an den 26jährigen seit langem arbeitslosen Zuschläger Willi Pfeifer und verabredete mit ihm alle Einzelheiten des „Raubüberfalles“. Pfeifer bekam es, obwohl ihm ursprünglich 5000 Mark zugesichert worden waren, im entscheidenden Augenblick jedoch mit der Angst zu tun. Er begann sich auf die Folgen, wenn aus dem „Raubüberfall“ ein Raubmord entstünde und brachte deshalb seinen Schwager, den 22jährigen Wohlfahrtsberaters Karl Haller mit. Göhre handelte dem „Mörder“ das vereinbarte Honorar aus, zerriß sein Sparlaffenbuch, um einen Raubmord vorzutäuschen, dann schloß Haller den Stadtssekretär aus ganz kurzer Entfernung mit einem alten Trommelrevolver „nieder“. Die schleunigst ergriffene Flucht gelang. Niemand wäre hinter die mysteriöse Geschichte gekommen, wenn mit den Veruntreuungen nicht auch festgestellt worden wäre, daß Göhre sich mit 18000 Mark gegen jeden Unfall versichert hatte. Durch diesen Versicherungsbetrag wollte er seine Veruntreuungen, deren genaue Höhe nicht festgestellt werden können, weil Göhre etwa 900 Belege durch Einbruch beseitigt hat, abdecken. Daneben wollte er den ehrgeizigen Ansprüchen seiner Frau, die im Königin-Luise-Bund eifrig tätig ist, nachkommen. Das tragische an der ganzen Geschichte ist, daß sich tatsächlich zwei arme Teufel von Arbeitslosen zur Ausführung einer solchen verwegenen Tat gefunden haben, deren Folgen unter Umständen geradezu unabsehbar hätten sein können. Schlimm genug werden sie ohnehin für sie sein.

Ein Reifefabrikant

Vor dem Gericht in Budapest begann am Dienstag ein mehrere Wochen dauernder Prozeß gegen den Handelschuldirektor Alfred Köfer. Der Angeklagte wird beschuldigt, Jahre hindurch Hunderte von falschen Reifzeugnissen ausgegeben zu haben. Köfer rechtfertigt sich damit, daß er nicht aus materiellen Motiven, sondern aus Nächstenliebe gehandelt habe. Durch seine „Zeugnisabgabe“ seien viele Männer zu ihrem „Einjährigen“ gelangt.

„Näher der Menschheit“

In dem schlesischen Orte Klossdorf (Kreis Ohlau) wurde ein 16jähriger Lehrling unter der Beaufsichtigung, eine Reihe von Brandstiftungen verurteilt zu haben, festgenommen. Der 16jährige Pyromane behauptete bei seiner Vernehmung, daß er „die Menschheit strafen wollte“.

Selbstmord eines Mörders

Im Königsberger Gerichtsgefängnis wurde der Besitzer Fritz Eggert, der seinerzeit auf dem Tappauer Marktplatz seine Frau erschossen hatte, in seiner Zelle tot aufgefunden. Er hatte sich aus Bettlaken einen Strick gedreht und sich das Leben genommen. Gegen ihn sollte am 18. Januar in der Schwurgerichtsperiode ein Verfahren wegen Mordes zur Durchführung kommen.

Goethe als Reifeführer

Dichtungen lesen die Schweiz

Einem Dichter, der die Schweiz bereist, muß es vergönnt sein, vielfältigere und andersartige Dinge zu sehen und zu erleben als dem gewöhnlichen Sterblichen, und gar wenn dieser Dichter Goethe ist; so kann es uns wohl bereichern, wenn wir einmal mit seinem Auge schauen, wie es gegen Schluß des 18. Jahrhunderts dort ausgesehen hat. Warum sollten wir, wenn wir einen Goethe als Reifeführer haben können, ihn nicht benutzen?

Da ist er in Zürich und verbringt einen Septembermorgen unter den hohen Linden auf dem ehemaligen Burgplatz oberhalb der Stadt. „Wenn nach gehaltenem Blutgericht die gewöhnliche Eschuhrglocke geläutet wird, so ist es ein Zeichen, daß der Verbrecher begnadigt ist; hält aber die Glocke inne, so ist das Todesurteil gesprochen, und sie gibt um halb zwölf das Zeichen zu seiner Hinrichtung. Diesmal ward er begnadigt. Es war ein falscher Münzer, der schon vorher wegen Diebstahls gebrandmarkt worden war.“

Er besichtigt die Tellskapelle am Vierwaldstätter See. „Wenn man die gegenüberliegenden Felsen aus der Kapelle gleichsam als ein geschlossenes Bild sieht, so geben sie gleich einen anderen Anblick. Freitag nach Himmelfahrt wird da gepredigt, die Zuhörer sitzen in Schiffen.“

In Altorf: „Wir logierten in dem Schwarzen Löwen. Artige Türschlößer, die man von außen aufschließt und von innen aufzieht. Kastagnettenschymus der Kinder mit Holzschuben. Der Ort selbst mit seinen Umgebungen erscheint im Gegensatz von Schwyz, er ist schon fastmähiger, und alle Gärten sind mit Mauern umgeben. Ein italienisches Wesen scheint durch, auch in der Bauart. So sind auch die unteren Fenster vergittert; die starke Passage scheint solche Vorsicht notwendig zu machen. Hübsche Art, das kurze Grummet in Reihen einzufangen. Von der großen Glocke der läutenden Kühe, Schellen der Raultiere.“

Die frühere Schweizer Reife des Jahres 1779 ist reich an Eindrücken. Goethe sagt uns auch, woher der Ort Lanterbrunn seinen Namen hat: „Es ist ein auseinander liegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen, weil lauter Brunnen, nichts als Brunnen in dieser Gegend von den Felsen herunterkommen.“

Dann Bern: „Ich durchstreich bei der Gelegenheit die Stadt. Sie ist die schönste, die wir gesehen haben. In bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, all aus einem graulichen, weichen Sandstein, die Egalität und Reinlichkeit

Eine Lote, sechs Schwerverletzte

Das Unglück, das sich bei der deutschen Biererobmeister-Schiff auf der Jackfallbahn ereignete, hat viel schwerere Folgen gehabt, als ursprünglich angenommen wurde. Eine etwa 30jährige Frau, deren Personalien noch nicht ermittelt werden konnten, wurde sofort getötet, die 34jährige Frau Amtsgerichtsrat Theisinger aus Breslau so schwer verletzt, daß sie kaum noch mit dem Leben davon kommen dürfte. Weitere fünf Personen liegen mit schweren Verletzungen in den Schreiberhäuser Krankenhäusern. Die übrigen zehn Leichtverletzten haben inzwischen ihre Wohnungen aufsuchen können und auch die Fahrer des gestürzten Wagens „Poliz“ konnten in häusliche Pflege entlassen werden.

Die bei dem Bombenunfall auf der Jackfallbahn Getötete konnte als Frau Major von Berger aus Kößchenbroda agnosziert werden. In der Unglücksstelle befand sich auch eine Schülergruppe der Oberrealschule Wilmersdorf, die mehrere Leichtverletzte und einen Schwerverletzten zu beklagen hat.



Ein historisches Jagdschloß bei Köln niedergebrannt

Die Feuerwehre bei den Kölscharbeiten im ehemaligen Brühler Jagdschloß des Kurfürsten Clemens August von Köln.

Das etwa 200 Jahre alte Rokoko-Jagdschloß des Kurfürsten Clemens August in Brühl bei Köln wurde durch ein Großfeuer fast völlig eingeeäschert. Nennlich wie bei dem alten Stuttgarter Schloß war auch hier der Brandherd eine Zeitlang unbemerkt geblieben.

Fünf Personen ertrunken

An der Küste von Tromsø

An der Küste von Tromsø (Norwegen) schlug ein mit fünf Personen besetztes Boot um. Alle fünf Insassen fanden den Tod in den Wellen.

Wegen Blutschande vor Gericht

Mutter und Stiefsohn zu Gefängnis verurteilt

In Lodz hatte sich die 33jährige Walerja Laszczyl und ihr 26jähriger Stiefsohn Jan Laszczyl der Blutschande zu verantworten. Der Vater des Jan Laszczyl, Stefan Laszczyl, verheiratete sich nach dem Tode seiner ersten Frau mit der mehrere Jahre jüngeren Marie Cichocka. Zwischen der Stiefmutter und dem Jan Laszczyl entwickelte sich ein intimes Verhältnis, dem schließlich ein Kind entsprang, das Stefan Laszczyl nicht als das seine anerkennen wollte. Trotz der Drohungen und sogar Schläge des Sohnes und seiner Frau zeigte der alte Laszczyl die Angelegenheit der Polizei an, die gegen die Stiefmutter und ihren Stiefsohn ein Strafverfahren einleitete. Das Gericht verurteilte die 33jährige Walerja Laszczyl und den 26jährigen Jan Laszczyl wegen Blutschande zu je sechs Monaten Gefängnis.

Glied im Grubenunglück

Eingeschlossene gerettet

In dem Braunkohlenbergwerk „Roter Stollen“ bei Kassel-Wilhelmshöhe wurden durch einen schweren Streckenbruch vier Bergleute in etwa 120 Meter Tiefe eingeschlossen. Die Bergungslücken konnten nach achtstündiger Rettungsarbeit unverfehrt geborgen werden.

Prozente, Prozente, Charlie...

Der Prozeß der Sekretärin

Mrs. May Shepherd, die frühere Sekretärin Charlie Chaplins, hat den Filmmäntel auf Zahlung von 100 Pfund für geleistete Propagandadienste verlagert. Sie hat erklärt, nur ihr sei es zu verdanken, daß Charlie vom Londoner Oberbürgermeister empfangen worden sei und auch das Gefängnis der Stadt habe besuchen dürfen. Ferner habe sie einen Brief Chaplins an den englischen Premierminister geschrieben. Die Richter schienen aber May nichts auszahlen zu wollen, sondern halten das Vorgehen der Sekretärin für eine recht geschäftstüchtige Aktion, der man nicht zu willfahren brauche.

Romödien des Untergangs

Berliner Theater

Kurz vor Ausbruch der großen französischen Revolution lachten die Pariser Aristokraten im Parkett über die Deputierten, die da ironisiert wurden, über die Chemänner, deren Familie auseinanderfiel, kurz: über ihr eigenes Abbild.

1932 schmunzeln die Theaterabonnenten und Rundfunkhörer zu halben Preisen, wenn auf der Bühne Bankdirektoren betrügen, Juwelenräuber verherrlicht werden und der Antänbige über's Ohr gehauen wird.

Die „Memo-Bank“ von Verneuil gehört zu diesen Romödien, die den Zusammenbruch der kapitalistischen Welt mit einem Witz abtun wollen. Ein Zeitungsausdräger trifft einen Freund, der Bankkassierer ist. Der Freund bringt ihn bei seiner Bank als Portier unter. Als sich aber der Freund eine der landläufigen Unterstellungen zuschulden kommen läßt, nimmt er ihm nicht nur die Stellung, sondern auch einen Regenschirm und die Freundin fort. Den Regenschirm bekommt er wieder, als er aus dem Gefängnis herauskommt. Die Stellung ist inzwischen schon anderweitig besetzt, denn der Zeitungsträger, alias Portier, alias Kassierer ist (über die Frau seines Chefs notabene) zum Profurirten avanciert. Dazwischen verjucht weniger Verneuil als sein Uebersetzer und Bearbeiter Alfred Polgar die Praktiken der Großbanken und ihrer irdischen Stellvertreter festzuhalten.

Fraglich: ist das noch Romödie, wenn da Minister im Hause des Schiebers aus- und eingehen, wenn die Börse mit Aufgeschäften durcheinandergeworfen wird, wenn die Sparere um ihr Bestes bestohlen werden und sich die Großen dafür eine Orangenplantage in Jamaika kaufen? Es könnte daraus eine bissige Satire geworden sein — aber Verneuil findet diese Zustände viel zu begahlig, als daß er an ihnen rütteln wollte. Max Falkenberg, der den ominösen Helben spielt, ist auch nicht der Mann, dem es ernst ist, mit der Schweinewirtschaft aufzuräumen. Er hat zwar auf seiner Anstaltbank einige Millionen verloren und ist auf Bankdirektoren nicht aut zu sprechen — aber dieses private Respektiment eines Mißvergünstigten hat nichts mit uns und einer Sänderung dieses Unglücksalles zu tun.

Mit dem gleichen abnungslosen Nixern läßt der Bürger den Juwelenraub am Kurfürstentum über sich ergehen, und merkt nicht, daß das Romödien, das da auf der Bühne heroffert wird, eine Abart des politischen Romödiens ist, gegen das er vergeblich kämpft. Aber wenn schöne Frauen agieren und Juwelen glänzen, vergißt er seine Prinzipien und guten Vorsätze und läßt. Laßt über seinen eigenen Untergang. S. G.

Zweihundertjahrfeier eines Malta-Theaters. Am 19. Januar 1932 feiert ein Theater auf Malta sein zweihundertjähriges Bestehen. Im Jahre 1732 wurde das Theatergebäude fertiggestellt, das Manuel de Vilhena, der damalige Großmeister des Ordens der Malteserritter, in der Hauptstadt von Malta — in La Vallette erbauen ließ. Die großen Schaulustigen auf dieser Bühne wurden halb bei den Rittern und bei der Bevölkerung sehr beliebt und gewählten dem Theater eine glänzende Zukunft.

Eines Nachts in Kaffowitz

Roman von Manfred Georg

Copyright by Manfred Georg, Berlin

18. Fortsetzung.

In derselben Sekunde hörte man in der Ferne kleine Detonationen. Es war besprengtes und vereinzeltes Gewehrfeuer. Die Beposten der Stadt schienen sich langsam in den Weibern zurückzuziehen. Vom Rathaus schlug ein mächtiges Scheinwerferlicht rings über die Wälle hinaus. Neben Pola lag der Sowjetkommissar von Wischurow und richtete ihr einen Freßbrot. Als das kreisende Scheinwerferlicht sie wieder überflog und für einige Sekunden auf der Stelle verharzte, sah man deutlich große Reitermassen, die sich draußen heranzubewegten.

Der Mond, der hinter dunklen Regentwolken versteckt gewesen war, wurde jetzt von diesen entblößt. Die Felder lagen klar in seiner milchigen Helle. Immer noch herrschte diese fürchterlich drückende Stille, in der Kofka nur das Rinnen der Menschen in seiner Nähe hörte. Endlich wurde sie unterbrochen. Ein Maschinengewehr fing mit hartem Klopfen an, weit Kofka an zu laden. Und als hätte man auf der Gegenseite nur auf dieses Signal gewartet, erhob sich rings um die Stadt ein ohrenbetäubendes, infernalisches Hurrarufen. Gleichzeitig setzte sich überall in den Feldern die dunkle Masse in Bewegung.

Im Verlauf von wenigen Sekunden war die Situation vollständig verändert. Die Belagerten schossen langsam und methodisch, denn sie mußten mit den Augen sparen. Sie selbst dagegen wurden von einem Hagel von Geschossen überschüttet. Pola fuhr spähend hoch, duckte sich aber sofort wieder und flüchtete entsetzt:

„Wir sind schon fast verloren. Sie haben Feldgeschütze.“ Sie hatte kaum ausgesprochen, als eine Granate in den Rathausurm einschlug, der sich in eine brennende Fackel verwandelte. Weitere Granaten folgten. Schon brannten einige Häuser.

Dem Hetmann Doppal, der Wischurow nur von ganz wenigen Arbeitern und Rotgardisten verteidigt glaubte, schien bereits der Zeitpunkt für einen Sturmangriff gekommen. Ueberall schneit die abgesehenen Kofkas durch die Acker und Getreidefelder heran. Sie schleppten lange Leitern mit sich, und während Schützenketten die Wälle unter ein intensives Gewehrfeuer nahmen, begannen die Kofkas bereits hinaufzuklettern.

Damit aber hatten die Leute von Wischurow gerechnet. Es war das Günstigste, was ihnen passieren konnte. Die Arbeiter- und Zubenfrauen rissen gemeinsam die schweren Teerleffel von den Flammen, und die siedende Flüssigkeit ergoß sich in schwarzen Strömen über die Stürmenden. Zwar fürzten rechts und links neben Kofka, der seine Waffe verschossen hatte, einige Kesselträger getroffen nieder, doch mit schmerzlicher Heftigkeit fielen auch die Kofkas von den Sturmläufern.

„Mein Gott!“ schrie eine schrille Frauenstimme, und ein Leib legte sich über Polas Rücken. Es war eine alte ausgemergelte Jüdin, der ein Schuß die Schulter zerschmetterte hatte. Pola wälzte sie von sich und packte stattdessen ihren den Kesselgriff. Es war die höchste Zeit, denn schon tauchte ein drohendes Gesicht unter einer weißen Lammfellmütze über dem Wall auf. Kofka mußte die Augen schließen, als er sah, wie es mit einem entsetzten Schrei, zugleich mit einem Meerstrom aus Polas Kehle in die Tiefe fuhr.

Da erklangen vom Feld her Trompetensignale. Kofka glaubte nicht recht zu hören. Man blies zum Rückzug, blies den Angriff ab.

Die Leute von Wischurow brachen in ein Jubelgeschrei aus und begannen härter zu schießen, bis Mascha und ihre Beauftragten zwischen sie traten:

„Seid ihr denn berrückt geworden? Glaubt ihr denn, daß es zu Ende ist? Behaltet gefälligst eure Munition für morgen!“ „Morgen“, lispelte der zahllose Mund eines alten Arbeiters, der hinter Kofka auf der Erde hockte und sein Hemd zerrte, um sich den Arm zu verbinden, „morgen um diese Zeit wird hier keiner mehr befehlen.“

Achtes Kapitel

Der zweite Angriff auf Wischurow.

Es bestand kein Zweifel mehr, daß der Angriff ausgegeben worden war, denn von allen Seiten wurde gemeldet, daß sich die Leute Doppals zurückgezogen hatten. Auf den Wällen blieb eine Postenfeste zurück. Die übrigen Bewohner von Wischurow gingen in ihre Häuser. Die Arbeiter sammelten sich in der Fabrik. Angeregtes Gerede schwirte von Haus zu Haus. Die Straßen waren voller Lärm. Bahnen mit Verwundeten wurden zum Krankenhaus getragen. Auf dem Marktplatz wartete der Volkskommissar die sogenannte Garde. Sie bestand aus besonders kräftigen Arbeitern, aus verdrehten Soldaten des Bataillons Kopschik und jungen Juden, die früher Legionäre oder Rotarmisten gewesen waren. Sie standen in drei Reihen geordnet. Die Verluste waren verhältnismäßig gering gewesen. Neue Munition wurde verteilt. Beim erstenmal reichte sie nicht. Sie mußte noch einmal in kleineren Mengen neu ausgegeben werden.

Kofka schloß im Hause Mascha festes. Sanna hatte er sich hingelegt, so verstand er schon in tiefem Schlaf.

Am nächsten Morgen wurde er von einem Fremden aufgeweckt. Er fürzte aus dem Zimmer und sah Mascha die Treppe herauflaufen. Sie erblühte ihn, und während sie die Stufen schon wieder hinunterstürzte, schrie sie ihm noch zu:

„Sie schicken Parlamentäre mit einer weißen Fahne.“ Kofka zog sich eilig an und ließ unter der Hand, die ebenfalls gerade jetzt klopfte. Sie rann zum Stadtor. Es war eben gefahren worden.

Ein Offizier und ein Kofka, der ein weißes Tuch an seine lange Gesichtshaut hatte, wurden herbeigeführt. Der Offizier, ein Lutar, mit einem kleinen, schwarzen Schnurrbart, und in einer goldfarbenen Uniform, wollte den Bürgermeister sprechen.

Man brachte ihn zum Rathaus, dessen verfallener und unregelmäßiger Turm zerbrochen über dem niedrigen Stadtland, in dem sich der primitiv eckige Saal befand. Der Offizier ließ sich hinsetzen, als er das eckige, von Staub und Raucher mitgenommene Gebäude sah.

In dem fallgewichenen Sitzungszimmer empfingen ihn hinter seinem Tisch der Bürgermeister Kofka, der Arbeiterführer Solowin und Mascha Hesse. Der Volkskommissar, Pola und Kofka standen als Zuhörer am Fenster.

Der Offizier warf die Mütze auf den Tisch, setzte sich auf einen, ihm hingehobenen Stuhl und begann unbehelligt seine geliebten Handbücher anzuschauen. Dann holte er ein Papier aus seiner Brusttasche und richtete es dem Bürgermeister zu:

„Dies müßt ihr der Hetman Doppal. Der Inhalt ist mir bekannt. Das Land rings um Wischurow ist in den Händen unserer Truppen. Es besteht keine Aussicht für euch, euch nur bis übermorgen nach Land zu halten. Wir wissen, daß ihr an Waffen und Lebensmitteln Mangel habt. Der

Hetmann Doppal hätte es nicht eilig, Wischurow in seine Eroberungen einzureihen. Er konnte auch ausspannen oder er könnte euch bei einem großen Angriff mit dem Geschütz, das heute ankommt, aus der Ebene rasiieren, daß kein Stein auf dem anderen bleibt. Der Hetman will jedoch seine Leute schonen und will auch euch schonen, denn er erkennt unterer Tradition gemäß nichts höher an als die Tapferkeit. Wir müssen verstehen, daß ihr es mit außerordentlichem Geschick und Mut verstanden habt, unseren ersten Sturmangriff abzuwehren. Aber ihr seid nicht so töricht zu glauben, daß der zweite Angriff uns etwa auch mißlingen würde.“

Der Arbeiterführer fiel ihm ins Wort: „Also kommen Sie zu Ihren Bedingungen!“

Der Offizier stand auf und beugte sich, die Hände auf den Tisch gestemmt etwas vor. Dann sagte er kurz und scharf:



Der Kofka hatte schon abgedrückt.

„Uebergabe der Stadt nach vorheriger Ablieferung der Waffen. Desgleichen vorherige Stellung von zwanzig Geiseln und zwar des Bürgermeisters, des Rabbiners, des Führers der Arbeiter, des Führers der jüdischen Garde, ihrer Frauen, sowie weiterer angesehener Persönlichkeiten. Dafür verpflichten wir uns, die Stadt weder zu plündern noch irgend-einen Einwohner an Gut oder Leben zu bedrohen, wofür die Stadt innerhalb einer Woche an den Hetman eine Geldsumme im Wert von 10000 amerikanischen Golddollars abgeliefert. Desgleichen hat die Stadt die Besatzungstruppen natürlich auskömmlich zu beherbergen und zu ernähren.“

Der Bürgermeister war freideweiß geworden. Aber er unterbrückte das Jittern des Körpers und verneigte sich: „Sie werden in einigen Minuten eine Antwort bekommen. Wir werden uns zur Beratung zurückziehen.“

Dann verschwand er mit seinen Begleitern im Nebenstimmer.

Phantastik oder Wirklichkeit?

Im D-Zug durch die Sahara?

Ein gigantisches Projekt vor der Verwirklichung — Eine alte Idee

Ein phantastischer Plan: in wenigen Jahren soll es möglich sein, die unendliche Wüste Sahara im bequemem Pullman-Wagen zu durchqueren. Die unabhängigen französischen Juraingenieur befristeten sich gerade jetzt mit der Prüfung der verschiedenen Pläne, die von Ingenieuren und Eisenbahntechnikern vorgelegt wurden. Ob der Staat die nötigen Mittel zur Verfügung stellt oder ob der Bau der Transsaharabahn der privaten Initiative überlassen bleibt, ist vorläufig noch nicht entschieden. Auf jeden Fall ist nach den neuesten Informationen nicht mehr daran zu zweifeln, daß das gigantische Projekt unmittelbar vor der Verwirklichung steht.

Die Idee, eine Eisenbahn durch die Wüste Sahara zu bauen, ist zum ersten Male 1870 angelaufen. Damals schon entwarf der französische Ingenieur Duponchel einen genauen Plan, der auch heute noch, von gewissen technischen Neuerungen abgesehen, als vorbildlich gilt. André Berthelot nahm 1912 die Idee wieder auf und lancierte das Projekt einer Bahn Alger-Kapstadt. Der anschließende Krieg verhinderte die Ausführung. Im Jahre 1928 beschäftigte sich die französische Kolonial-Akademie das erstmalig wieder mit der Frage. Referent war Professor Gantier von der Universität Alger, der heute als der maßgebende Sachverständige angerechnet ist.

Durch das Hungerland

Das größte Hindernis für den Eisenbahnbau stellt, nach der Meinung Professor Gantiers, das sogenannte Hungerland Langsonn dar, das sich über 500 Kilometer Breite erstreckt. Jedes besteht die Möglichkeit, auch das Wüstenklima in seiner Unwirtlichkeit zu mildern. Auf der bereits bestehenden Eisenbahnstrecke von Alger nach Biskra haben die Franzosen eine Datsch, Datsch-Mir, mitten in der Wüste nach einem besonderen Verfahren künstlich angelegt. Mit Hilfe von Tiefbohrern bringt man herab weit in das Erdreich ein, das mächtiges unterirdisches Wasser erreicht werden konnten. Auf die gleiche Weise sollen auch in dem Hungerlande Langsonn eine Reihe von Datsch installiert werden, die auch der Bevölkerung als Siedlungsstellen dienen können.

Durch das französische Gesetz vom 7. Juli 1928 wurde eine Kommission eingesetzt, die mit dem Herrscher des Sudan der Bahn bekannt wurde. Der Bericht ist jetzt fertiggestellt. Die Kommission hat sich für die sogenannte westliche Linie entschieden. Sie nimmt ihren Ausgangspunkt nicht in Alger, sondern in Oran. Die Station soll der Ort Ouadja werden. Von hier aus geht die Linie über den Kofka, Solowin, Kofka, die Sahara-Datsch, die sogenannte

Der Offizier hatte ein Zigarettenetui aufgeklappt und rauchte. Kofka bewunderte die von feinerlei Schmutz oder Staub bedeckte fofette Uniform, die besser in einen Ballsaal als in dies brandige, nach verfohltem Holz stinkende Rathaus gepaßt hätte. Er wollte gerade zu dem Volksbeauftragten eine Bemerkung machen, als er sah, wie dessen Blick einen harten Ausdruck bekam. Bewundert folgte Kofka der Richtung und traf auf den Begleitoffizier, der soeben einer Dose eine Prise Tabak entnommen hatte und sie behaglich schnupfte. Er tat dies in bäuerlicher und ungeheurer Weise, so daß Tabakkrümel in seinen schmutzig-braunen Bart fielen. Aber da er mit der Hand den Schnurrbart wuschte, ließ er sie plötzlich sinken und griff nach der hinteren Hosentasche.

Was sich nun abspielte, war das Werk einiger weniger Sekunden. Im gleichen Augenblick hatte auch der Volkskommissar seine Waffe aus dem Gürtel gezogen, aber um den Bruchteil einer Bewegung zu spät. Der Kofka hatte schon abgedrückt. Der Volkskommissar sackte nach vorn über. Kofka sah noch, wie der Offizier aufsprang, und, ehe er oder Pola auch nur einen Schrei ausstoßen konnte, zur Tür hinausströmte. Ein Strom Blut schob dem liegenden Kommissar aus dem Munde. Er spuckte mühsam die Worte dazwischen: „Doppal — der Kofka — war Doppal — fahrt ihn —!“

Die Bier aus dem Nebenzimmer waren auf den Schuh sofort herbeigeleitet. Pola hatte die Situation zuerst begriffen. Sie rief das Fenster auf und schrie auf die Straße: „Rannt! Haltet! Der Kofka ist Doppal!“

Aber da hatten die beiden Flüchtenden schon die Posten vor der Tür überrennt und waren um die Straßenecke verschwunden.

Eine Minute später gelte die Sirene. Während der schwer Verwundete auf den Tisch gebettet wurde, bernahnte Mascha den Bürgermeister:

„Er kann nicht entkommen. Die Sirene hat das Signal zum Schließen der Tore gegeben. Es ist ausgeschloffen, daß er uns entwischt.“

Das alarmierende Pfeifen löste mit einer erstaunlichen Präzision unter den völlig ungeübten Leuten von Wischurow seine Wirkung aus. In der kürzesten Zeit hatte die Stadt das gleiche Aussehen wie am Abend vorher. In Windeseile war es bekannt geworden, daß der den Parlamentär begleitende Kofka niemand anderes sei als der Hetman Doppal selbst, und daß er sich noch in der Stadt befinden müsse.

Patrouillen durchzogen die Straßen. Kein Haus blieb unbesucht. Aber nach wenigen Stunden melbten die Führer, daß sie ergebnislos nachgeforscht hätten.

„Er kann doch aber nicht vom Erdboden verschwunden sein!“ brüllte Solowin seine Unterführer an.

Mascha Hesse stand bleich neben ihm.

„Ihr müßt noch einmal suchen. Dieser Doppal ist ein Ausbund von Verwegenheit. Aber er ist noch klüger und tüchtlicher als wir. Er hat damit rechnen müssen, daß man ihn erkennt, trotz seines angeklebten Bartes. Wenn wir ihn bis zum Abend nicht gefunden haben, dann können wir in der Nacht etwas erleben.“

So geschah es, daß sich die Bürgerschaft von Wischurow, Männer, Frauen und Kinder, mit den Arbeitern und jüdischen Gardisten zusammen auf die Suche nach dem Hetman Doppal machten. Nur die notwendigsten Posten blieben auf den Wällen.

Pola und Kofka gingen mit einem Trupp von fünf bärigen Langkitteln. Sie stiegen auf Speicher, leuchteten in Keller, durchsuchten die Höden, höberten in den Zimmern unter Betten, in den Schränken, aber immer wieder mußten sie die Häuser resultatlos verlassen.

Schließlich kamen sie auch an dem Hause des Rabbiners vorbei. Schon wollte Kofka eintreten, als sich der greise Kopf des Predigers oben am Fenster zeigte und heiser hintertrieb:

„Bei mir braucht ihr nicht zu suchen. Hier ist niemand.“ „Bei dir wird er sich auch gerade verstecken, Rebbe“, rief einer der Leute hinauf und lachte schallend. „Noch kommt Saul nicht zum Propheten. Dir ist wohl der Rauch in die Kehle gefahren, daß du so rauh redest?“

Die Stimme des Alten murmelte von oben etwas Unverständliches. Dann verschwand sein Kopf. Keiner der Unterstehenden hatte sehen können, daß von innen eine Hand einen leblosen Körper ins Zimmer zurückzog.

(Fortsetzung folgt.)

Palmenstraße nach Louat. Hier beginnt dann die Durchquerung der wirklichen Wüste. Die Gesamtstrecke der Eisenbahn beläuft sich auf 3400 Kilometer. Ueber die Hälfte davon, genau 1912 Kilometer, stellen die eigentliche Transsaharabahn dar. Als Endstation ist der Ort Segou am Niger gedacht. Von hier aus sollen noch mehrere Zweiglinien ihren Ausgang nehmen.

Acht Jahre Bauzeit

Für den Bau sind nach dem Kommissionsbericht acht Jahre in Aussicht genommen. Die Kosten sind verhältnismäßig gering. Sie wurden nach deutschem Geld auf eine halbe Milliarde Mark (3 Milliarden franz. Franken) berechnet. Der Unterbau der Strecke soll besonders stark sein, um größte Sicherheit und den Transport aller Zugarten zu gewährleisten. Zwanzig- bis vierzigtonnige Eisenwagen sind für den Güterverkehr vorgesehen. Besondere Wasserwaggons sorgen dafür, daß kein Wassermangel eintreten kann. Für die Personenbeförderung sind eigens konstruierte Pullman-Wagen in Betracht gezogen. Sie sind fünfsig Tonnen schwer und bestehen vollständig aus Stahl. Sie besitzen komplizierte Leitungen für kalte und heiße Luft: im Sommer für die Kühlung, im Winter — die Saharalächte sind kalt — zu Heizungszwecken.

So sieht die Transsaharabahn der Zukunft aus. Wenigstens auf dem Papier. Von der Theorie zur Praxis ist noch ein weiter Schritt. Aber man will ihn dieses Mal mit besonderer Schnelligkeit einbringen. Wenn also nicht ganz unvorhergesehene Gründe den Bau der Eisenbahn noch in der letzten Minute verhindern, so wird ein alter Traum in den nächsten Jahren Wahrheit werden.

Auch Paris spielt die Pferdebedrohungen

Der Weg des Jüdischen

Eine ganze Reihe europäischer Großstädte hat in den letzten Jahren die Pferdebedrohungen auf den Ausflugsreisen geliebt. So wurden diese Gefährten in Budapest bis auf einen einzigen Fialer reduziert; aber auch Wien, Berlin und London schafften die Pferdebedrohungen fast gänzlich ab. Jetzt ist auch an Paris die Reihe gekommen. Ein Etal acht Pariser Romantiker ist im Vergehen begriffen. Vergeblich werden die Fremden in der nächsten Saison nach den beruhigt gewordenen Einspannern Ausschau halten. Nur auf der Kolonialausstellung verfuhrte man das Ausflügen der Doppeldecker ein wenig zu vertagen und hielt einige Dutzend davon — den Fremden zu Liebe — im Verzuge.

Sport-Turnen-Spiel

Schwere Unfälle bei der Bobmeisterschaft

Das ist schon kein Sport mehr

Die deutsche Bierzobmeisterschaft in Schreiberhau steht unter einem unglücklichen Stern. Obwohl auch bis Dienstag kein Schnee gefallen war, entschloß man sich doch, die Meisterschaftsrennen durchzuführen. Bereits am Vormittag ereignete sich ein schwerer Unfall des H.D.W. Bob's „Lewine“, der in der S-Kurve stürzte, wobei der Fahrer einen schweren Schädelbruch erlitt und ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Die beste Zeit des Vorlaufs hatte der Berliner Bob „Nummer 13“ mit von Reinhold als Führer und Wog als Bremser erzielt.

Zum ersten Entscheidungslauf hatten sich am Nachmittag trotz des Wochentages etwa 1000 Zuschauer eingefunden. Acht Fahrzeuge waren glücklich ohne jeden Unfall über die Bahn gegangen, als der vorletzte Bob „Polk“ Schreiberhau mit ungeheurer Geschwindigkeit ohne abzubremsen von der Waldbühne in die S-Kurve raste. Der Fahrer Adolf vermochte den festgesicherten Bob nicht mehr zu meistern, der hoch hinaufgetragen über die Kurve und die schützende Bretterwand in eine dicke Zuschauermenge flog und dort zerstückte. Sämtliche vier Fahrer und 12 Zuschauer wurden dabei ziemlich schwer verletzt und fanden im Krankenhaus Aufnahme. Das Rennen wurde daraufhin sofort abgebrochen, und es steht noch nicht fest, ob der zweite Entscheidungslauf am Mittwoch ausgetragen wird.

Die Zeiten des ersten Laufes waren: 1. Ingeborg-Berlin 1,20,7. Stobk III-Berlin 1,21,3. Nummer 13-Berlin 1,21,4. Eva-Berlin 1,21,5. Lotte-Schreiberhau 1,23,3. Gräulein Braut-Dresden 1,24,2. Feuerstein-Gahnenflee 1,24,9. Sturm-Schreiberhau 1,26,4.

Noch ein Loter in Schreiberhau

Das schwere Unglück auf Bobbahn in Schreiberhau hat bisher zwei Personen, einer Frau aus Köschendorf und einem Mann aus Oberschreiberhau, das Leben gekostet. Eine schwerverletzte Frau aus Breslau befindet sich in Lebensgefahr. Außerdem sind noch eine schwer verletzte und zahlreiche leichtverletzte Personen zu verzeichnen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Der Entscheidung entgegen

Die Eishockeyserie der Danziger Arbeitersportler

ist zur Hälfte erledigt. Ohne daß die neu hinzugekommene Waldorfer Mannschaft mitgerechnet wird, sind noch fünf Serienpiele zu spielen. Sollte das Wetter einigermaßen günstig sein, so ist damit zu rechnen, daß am Sonntag das Entscheidungsspiel feigen wird. Der Bezirks-Winterportauschuss des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig hat nämlich den Plan, am kommenden Sonntag (17. Januar) ein Eisfest zu veranstalten, nicht sollen lassen. Immer vorausgesetzt, daß Eisbahn ist, wird es für die Freunde der Danziger Arbeitersportler am Sonntag ein interessantes und so leicht nicht wiederkehrendes Erlebnis werden. Das Entscheidungsspiel wird sicher als willkommene Bereicherung angesehen werden.

Die Serie selbst führte auf dem Platz an der Sporthalle Langfuhr I und Schilditz I zusammen. Langfuhr siegte 5:0 (0:0, 1:0, 2:0, 2:0). Das Spiel, das sich sehr gut anlieh, wurde später etwas hart. Das Spiel der Langfuhrer litt diesmal unter einer unverständlichen Zusammenballung des Angriffs. Ein breiter angelegtes Stürmerpiel sieht erfens schöner aus und ist auch viel zweckmäßiger. Vielleicht können sich die schickenden Stürmer mit der Zeit auch angewöhnen, die Schieße auch halbhoch ins Tor zu befördern. Diese Schießmethode verspricht bedeutend mehr Erfolg.

Heute abend treffen sich um 19 Uhr Danzig I und Schilditz I auf der Kampfbahn.

Der Stand der Tabelle ist jetzt folgender:

	Langfuhr I	Danzig I	Schilditz I	Danzig II	Langfuhr II	Tore	Punkte
Langfuhr I			2+	2+	2+	22:3	6:0
Danzig I				2+		2:0	2:0
Schilditz I	2-			2+		6:10	2:2
Danzig II		2-				2:8	0:2
Langfuhr II			2-	2-		6:17	0:6

Stoppuhr-Standal

Balkangrub lief 17:46, nicht 16:46

Eine Sensationsmeldung ging vor kurzem durch die Presse: beim ersten 1000-Meter-Rennen mit Roffenstari in Oslo sind die norwegischen Eishockeyspieler phantastische Zeiten gelaufen. Balkangrub brückte den Weltrekord, der auf 17:04 stand, auf 16:46, weitere sechs (!) Läufer blieben noch unter der bisherigen Weltzeitung. ... Norwegens Eishockeyspieler sind neben den Finnen die besten, die es gibt. Sie sind zu allem möglichen fähig — aber damit hatte man ihnen denn nun doch zuviel zugemutet. ...

Denn jetzt kommt die Erklärung des Massen-Standards: die Stoppuhren gingen falsch! Und wie! Die drei prächtigen Instrumente, die die Zeit des Siegers Balkangrub nahmen, zeigten um je eine Minute differierende

Zeiten (!) und als man sie nachher zum Uhrmacher schleppte, stellte sich heraus, daß nur die, die 17:46 gezeigt hatte, richtig ging! Die beiden anderen vor allem die, die den phantastischen 16:46-Weltrekord „verschuldet“ hatte, gingen falsch. Es war also nichts. Auch mit den fünf andern Sensationszeiten natürlich nicht. Es ist, wie die skandinavischen Sportblätter mit Recht schreiben, ein Skandal, daß in unserm technischen Zeitalter mit der vielgerühmten Technik solche Blamagen passieren können.

Handballkampf gegen Berlin. Am 28. März wird der Turngau Freie Stadt Danzig einen Handball-Stadtkampf gegen Berlins Turnerklub austragen.



Das Endspiel in Riekersee

Spannender Kampf vor dem Tor der Riekerseeer aus dem Kampf des Berliner Eishockeysklubs gegen den Sportklub Riekersee, der 0:0 endete.

Bei dem Endkampf gegen den Münchener Eislaufverein trug der BSC mit 4:1 den Sieg davon und gewann damit auch in diesem Jahr den Titel des deutschen Eishockeymeisters.

Dritte Deutschlandrundfahrt

Der Indutriering für Berufs- und Straßentransport (Ibus) hielt am Dienstag in Kassel seine Jahreshauptversammlung ab, auf der besonders die 3. Deutschlandrundfahrt besprochen wurde. Der von dem Organisator der bisherigen Rundfahrten, Schwarz-Düffeldorf, vorgelegte Durchführungsentwurf wurde grundsätzlich gutgeheißen. Die Deutschlandrundfahrt soll vom 17. April bis 8. Mai stattfinden und diesmal über 17 Etappen führen statt bisher 16 Teilstrecken, wobei besonders Norddeutschland berücksichtigt werden soll. Die genaue Streckeneinteilung steht noch nicht fest, dagegen will man die gleiche Anzahl Fahrer verpflichten wie im Vorjahre. Schwarz wurde mit der weiteren Ausarbeitung von Einzelheiten beauftragt, so daß erst in einigen Wochen die endgültige Entscheidung gefällt werden kann. Bis dahin dürfte auch die Frage der Finanzierung der Fahrt durch die Industrie geklärt sein.

Wieder Eishockey im Sportpalast

Göta-Stockholm 3:1 besiegt

Vor nur schwachem Besuch (etwa 2000 Zuschauer) mochten anwesend gewesen sein) stellte sich der BSC im Sportpalast der Reichshauptstadt als neuer Meister vor. Bei ziemlich schlechten Eishockeysverhältnissen besiegten die Berliner Göta-Stockholm sicher mit 3:1 (2:0, 0:0, 1:1).

In den Partien zeigten das deutsche Meisterpaar Hempel-Weiß und die stark verbesserte Damenmeisterin Michaelsen trotz des schlechten Eises ihre Kür in hoher Vollendung.

Sportliche Verbindung zwischen Rußland und Italien

Die „Mitteldeutsche Sportzeitung“ Nr. 1/1932 vom Deutschen Fußballbund bringt von der letzten Sitzung der bürgerlichen Fußballinternationale („FIFA“), folgende Meldung: „Der geplante Länderkampf zwischen Italien und Rußland wurde nicht genehmigt.“

Demnach waren die Verhandlungen zwischen dem tschischen Italien und dem bolschewistischen Rußland bis auf die Genehmigung der FIFA erfolgreich abgeschlossen. Die bürgerliche Presse in Deutschland berichtet schon seit Monaten über die guten Beziehungen zwischen dem verantwortlichen tschischen und bolschewistischen Sportler wegen eines Länderkampfes. Das Berliner Sekretariat der kommunistischen Sportinternationale hat die Richtigkeit dieser Meldungen durch Stillschweigen anerkannt, dafür seine Heße gegen die sozialistische Arbeiter-Sportinternationale unvermindert weitergetrieben. Man sieht die Einheitsfront der kommunistischen Sportinternationale mit den Todfeinden der Arbeiterklasse, den Faschisten, macht ante Fortitum.

Deutsche Boyer in Kopenhagen. Die deutschen Boyer beteiligten sich in Kopenhagen wieder mit weitestgehendem Erfolg. Der Berliner Räderklub gewann das noch nach Punkten, dagegen gingen die Berliner nach Punkten geschlagen. Das Berliner Team gewann das Rennen als Sieger, da für diesen kein geeigneter Gegner gefunden werden konnte.

Danziger Vortragsfolge in Thorn

Gedania war auf Reise

Die Vortragsfolge des Sportklubs Gedania reiste am vergangenen Sonntag in Thorn bei dem Sportklub Orsz zu Gast und absolvierte dort einen Vortragskampf, der mit 9:5 zugunsten der Danziger ausfiel.

Die Ergebnisse der einzelnen Gewichtsklassen sind folgende:

Wojacki (Gedania) gegen Serozynski (Orsz), Sieger nach Punkten Serozynski.

Jasfalkowski (Gedania) gegen Gaworski (Orsz), Sieger nach Punkten Jasfalkowski.

Manga (Gedania) gegen Grenda (Orsz), Sieger durch Disqualifikation Manga.

Wojowski (Gedania) gegen Grabowski (Orsz), unentschieden.

Antonowski (Gedania) gegen Konczalski (Orsz), Sieger Antonowski durch t. o. in der 1. Runde.

Hanste (Gedania) gegen Jeziorzki (Orsz), Sieger Hanste. Melar (Gedania) gegen Lompies (Orsz), Sieger Lompies.

Wog-Rebanché in Königsberg

Schupo-Danzig gegen Pr.-Samland am 20. Januar

Die Abt. der Vorkampfbereitschaft von Pr.-Samland, sich für die auf der Stettiner Reise in Danzig gegen Schupo erlittene Niederlage zu revanchieren, hat zu der Vereinbarung eines Kampfes zwischen den beiden Vereinen in Königsberg eingeleitet. Pr.-Samland wird am 20. Januar, dieses Mal mit seiner besten Besetzung, gegen Danzig antreten.

Schach-Ecke

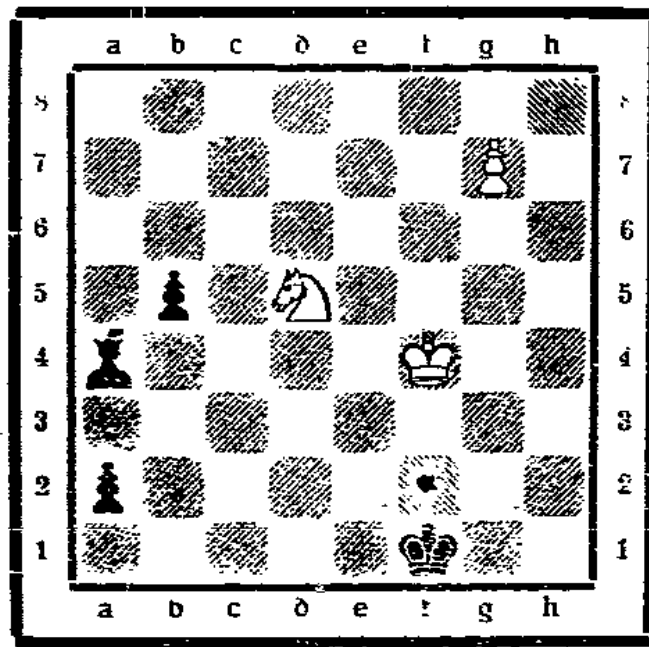
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund Eis Chemnitz, Bismarckstraße 152 (Wolfsbau).

Aufgabe Nr. 27

A. Troitzki.

„Deutsche Schachzeitung“, 1908.

Schwarz



Weiß

Weiß am Zuge gewinnt.

Lösung zur Aufgabe Nr. 26 (G. Ernst)

1. Td5-d2! Droht 2. Td2-a2#
1... Lg3-e1; 2. Tb5-a5+, b5xa5; 3. Td2-d6#
1... Lg3-e1; 2... Lg3-e1; 3. Td2-a2#
Weiß hat drei Turmzüge, um auf der a-Linie Matt zu drohen. Gegen 1. Td5 oder Td2 wehrt sich Schwarz mit 1... Lg3-e1. Weiß hat die T auf der a-Linie Schach bieten, so zögert der L nach a5 und Weiß hätte keine Fortsetzung. Deshalb muß der 1. Zug T—d2 sein, um dem L das Feld a5 nicht zusätzlich zu machen. R. B. —

Alle Schachaufgaben und Lösungen sind zu richten an Erich Fritsch Danzig Poststraße 5.

Versammlungsanzeiger

- 1. Danzig, Reichsgruppe. Am 11. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 2. Danzig, Reichsgruppe. Mittwoch, 11. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 3. Danzig, Reichsgruppe. Freitag, 13. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 4. Danzig, Reichsgruppe. Samstag, 14. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 5. Danzig, Reichsgruppe. Sonntag, 15. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.

- 6. Danzig, Reichsgruppe. Montag, 16. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 7. Danzig, Reichsgruppe. Dienstag, 17. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 8. Danzig, Reichsgruppe. Mittwoch, 18. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 9. Danzig, Reichsgruppe. Donnerstag, 19. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 10. Danzig, Reichsgruppe. Freitag, 20. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.

- 11. Danzig, Reichsgruppe. Samstag, 21. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 12. Danzig, Reichsgruppe. Sonntag, 22. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 13. Danzig, Reichsgruppe. Montag, 23. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 14. Danzig, Reichsgruppe. Dienstag, 24. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 15. Danzig, Reichsgruppe. Mittwoch, 25. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.

- 16. Danzig, Reichsgruppe. Donnerstag, 26. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 17. Danzig, Reichsgruppe. Freitag, 27. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 18. Danzig, Reichsgruppe. Samstag, 28. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 19. Danzig, Reichsgruppe. Sonntag, 29. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 20. Danzig, Reichsgruppe. Montag, 30. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.

- 21. Danzig, Reichsgruppe. Dienstag, 31. Januar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 22. Danzig, Reichsgruppe. Mittwoch, 1. Februar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 23. Danzig, Reichsgruppe. Donnerstag, 2. Februar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 24. Danzig, Reichsgruppe. Freitag, 3. Februar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.
- 25. Danzig, Reichsgruppe. Samstag, 4. Februar, abends 7 Uhr, im Saal: Jahresversammlung. Sachliche Ergebnisse sind schon im Briefe Mitteilungsblätter mitgeteilt.